

XXIII. Jahres-Bericht
des
k. k. Staats-Gymnasiums Ried

am
Schlusse des Schuljahres 1893/4.

- I. Eine Ferienreise durch Bosnien und die Hercegowina.
Von Dr. Alexander Sturm.
II. Schulnachrichten vom Director.

Verlag des k. k. Gymnasiums.
Pressvereinsdruckerei (Josef Friedrich) Ried.

Eine Ferienreise durch Bosnien und die Hercegowina.

(Von Dr. Alexander Sturm.)

Literatur.

Werke, welche theils vor der Reise, theils nachher zur Ausarbeitung des nachfolgenden Aufsatzes benützt wurden:

Maurer, Reise durch Bosnien, Berlin 1870; Kinkel, Prof. G., die christl. Unterthanen der Türkei in Bosnien und der Hercegowina, Basel 1876; Sterneek, geogr. Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien, Hercegowina und Montenegro, Wien 1877; Blau, Reisen in Bosnien und der Hercegowina, Berlin 1877; Ranke, die Osmanen, Leipzig 1877; Luksič*), neueste Beschreibung und vollständiges Ortslexicon von Bosnien und der Hercegowina, Prag 1878; Ruffer E., Land und Leute von Bosnien und der Hercegowina, Prag 1878; Schweiger-Lerchenfeld, Bosnien in Wort und Bild, Wien 1879; Helfert, Bosnisches, Wien 1879; die Occupation Bosniens und der Hercegowina durch die k. k. Truppen, Wien 1879; Jettel, die wissenschaftliche Erforschung Bosniens, Wien 1881; Hörnes, Alterthümer der Hercegowina, Wien 1882; Strausz, Bosnien, Land und Leute, Wien 1882; der Aufstand in der Hercegowina, Süd-bosnien und Süd-Dalmatien, Wien 1883; Ortschafts- und Bevölkerungs-Statistik von Bosnien und der Hercegowina, Wien 1886; Asbóth Joh. v., Bosnien und die Hercegowina, Wien 1888; Supan Alex., Oesterreich-Ungarn, Wien 1889; Reise-Routen in Bosnien und der Hercegowina, Wien 1892, Verlag Hartleben.

Einleitung.

Im Monat August des Jahres 1893 unternahm ich eine Reise über Croatien durch Bosnien, die Hercegowina und Dalmatien. Außer dem wissenschaftlichen Drange bewog mich hiezu noch etwas anderes: Vor circa 20 Jahren besuchte ich einen Studienfreund in der Nähe der bosnischen und serbischen Grenze während der Ferien. Hierbei machten wir Ausflüge in das benachbarte serbische und bosnische Gebiet. Ich wollte nun den Unterschied zwischen damals und jetzt kennen lernen. Leider machte ich mir damals keine Notizen, da ich wohl kaum dachte, je wieder in diese Gegenden zu kommen, allein der Gesamteindruck blieb und kam mir als solcher noch gut zustatten.

Und ich freue mich, meinem Drange gefolgt zu sein, ohne die großen Kosten einer solchen Reise zu scheuen, denn mein Erfahrungs- und Wissenskreis erhielt dadurch eine bedeutende Erweiterung.

Die Fahrt über Agram und Sissek nach Brod bot ein recht abwechslungs-volles, landschaftliches Bild. Die Mannigfaltigkeit der Berg- und Terrainformen

*) sprich č = tsch, ž und š = sch, z = ß.

bis Agram sind ganz interessant und wirkungsvoll; ebenso die unterschiedlichen Culturen der einzelnen Gegenden, wenn man Sinn für Ackerbau und Bodencultur hat.

Agram ist wirklich eine schöne und imposante Stadt; sie besitzt eine prachtvolle Kathedrale, viele Denkmäler und Statuen, eine wertvolle, altherwürdige Schatzkammer bei der Kathedrale mit vielen Kunstschatzen, ein reiches Museum, schöne kunstvoll angelegte, dem Auge wohlthuende öffentliche Gärten und Plätze und schöne moderne Bauten; am sehenswürdigsten ist schon der herrliche, weitausgedehnte und kunstvoll bewirtschaftete erzbischöfliche Besitz von Tuschkanetz, in dessen Nähe der neue Friedhof liegt, der in Bezug auf Schönheit der Anlage den Wiener Centralfriedhof bedeutend übertrifft. Von Agram nach Sissek durchfährt man die fruchtbare, gut bebaute, mit zahllosen üppigen Weideplätzen besäte und von ausgedehnten Eichenwäldungen bedeckte croatische Ebene. Von der Station Maclin bis nach Lekenik fährt man mit dem Eilzug fast dreiviertel Stunden fortwährend durch einen Eichenwald, der sich von Lekenik noch am linken Odra-Ufer bis nach Sissek hinzieht und nach Osten sich bis gegen die Save ausdehnt, ein Areal von circa 32 km in der Länge und 10—15 km in der Breite. Gewiss bietet auch eine solche Ebene ihr Interessantes.

Sissek, das alte Siscia der Römer, ist eine ganz respectable Stadt; sie liegt in einem Schlangengewinde von Flüssen; die Save umschließt Sissek im Osten, die Kulpa im Westen und Süden; die Odra, welche bei Sissek in die Kulpa mündet, begrenzt Sissek theilweise im Norden.

Sissek hat einen großen, komfortablen Bahnhof; er liegt sehr günstig, fast mitten in der sich weit von Norden nach Süden hinziehenden Stadt. Nördlich vom Bahnhof liegt der kleinere Stadttheil mit Fabrikanlagen und Getreidemagazinen. Südlich vom Bahnhof dehnt sich Sissek, bestehend aus drei sehr breiten, langen Parallelstraßen, verbunden durch einige Quergässchen, bis an die Kulpa aus; es besitzt in diesem Theile einen recht netten, geschmackvoll angelegten, schattigen Stadtpark, ist durch eine große Holzbrücke mit der Neustadt verbunden und hat bei den meisten Häusern und Gasthöfen anmuthige Gärten und Lauben. Außerdem wäre noch die große Eisenbahnbrücke über die Kulpa und der große Damm zu erwähnen.

Sein hohes Alter beweist Sissek durch viele alterthümliche Bauten und Denksteine. Der Sonnenuntergang bot in der großen Ebene bei dem bunten Widerschein der Sonnenstrahlen in den zahlreichen Windungen der genannten drei Flüsse eine recht interessante Naturerscheinung.

Ich ließ mir auch das Schlachtfeld zeigen, wo am 22. Juni 1593 Andreas von Auersperg die Sissek belagernden Türken besiegte und in die Flucht schlug. Sagen und Erzählungen über die Türkennoth kann man dort noch zahlreich hören.

Die Fahrt von Sissek nach Brod bot in der mond hellen Nacht ein recht anziehendes Bild. Die Mondstrahlen spiegelten sich geisterhaft in den glitzernden Wellen der Save und ihrer zahlreichen Zuflüsse, wie der Sunja, oder sie brachen durch die Schatten der großen Wäldungen oder breiteten sich glänzend über die üppigen Felder aus. Südwestlich erschienen im hellen Mondenglanze jenseits der Unna die bosnischen Berge der Kozara und Prosara Planina. Bei Jasenovac übersetzt man die Save und fährt gegen Neu-Gradiska, eine bedeutende Handelsstadt. Von da dauert es nicht mehr lange, und man fährt in den stattlichen, umfangreichen Bahnhof von Slavonisch-Brod ein, woselbst nur ein kurzer Aufenthalt von circa einer halben Stunde ist, welcher Zeitraum genügt, um einen Blick auf die Festung und die kleine Handelsstadt zu werfen, da sich hier dem Besucher keine besonderen Sehenswürdigkeiten bieten.

Dann fährt man auf der hohen und großen Eisenbahnbrücke aus mächtiger Eisenconstruction über die Save und gelangt nach einer Fahrt von kaum einer Viertelstunde in den ausgedehnten Bahnhof von Bosnisch-Brod.

Bevor ich die nähere Beschreibung von Bosnisch-Brod und der weiteren Reisetour folgen lasse, dürfte es am Platze sein, einen kleinen Überblick über die Geschichte Bosniens und der Hercegowina zu geben, sowie ich ihn mir vor der Reise mit Hilfe einiger unter der angegebenen Literatur befindlichen Werke ausarbeitete, um überall geschichtlich orientiert zu sein. Auch geographisch und culturhistorisch orientierte ich mich vor der Reise selbstverständlich so genau wie möglich, um keine unnütze Verzögerung auf der Reise zu erleiden.

Geschichtliches.

In Bosnien und der Hercegowina herrschte einst westliches Leben und westliche Bildung, zuerst unter römischem Einflusse, dann unter italienischem und ungarischem.

Als aber Mohammed II. im Jahre 1462 Bosnien eroberte, 1483 die Hercegowina, wurden beide Länder nicht nur von Europa, sondern auch von allem europäischen Wesen losgerissen.

Eine solche Anziehungskraft, wie Constantinopel, Smyrna, Syrien oder Aegypten, boten beide Länder nicht für den europäischen Unternehmungsgeist, dass er sie ungeachtet der Herrschaft des Islam aufsuchte; daher mussten sie trotz der Nähe Italiens und Österreichs nach und nach unbekannter werden als die entferntesten Länder der mohammedanischen Welt.

Drei Ursachen sind es, die Bosnien vor der Vergessenheit bewahrten: erstens die Zöglinge der bosnischen Mönche, die in Ungarn oder in Rom studierten; zweitens der große Export der bosnischen Zwetschken, und drittens der fortwährende Grenzkrieg zwischen den Begs und Agas mit ihren christlichen Nachbarn bis in unsere Zeiten. Durch diese Abgeschlossenheit erklärt sich, dass der Islam hier reiner und ungebrochener erhalten blieb, als in den mohammedanischen Emporien, und dass der Widerstand bei der Occupation ein härterer war, als man vermuthete. Gleichzeitig erhielt sich aber auch durch diese Abgeschlossenheit das europäische Mittelalter mit seinen Einrichtungen, seinen feudalen und religiösen Ansichten und Gebräuchen.

Die Schwierigkeiten einer Bereisung schreckten jeden Forscher zurück; die Bemühungen verdienter Männer der Wissenschaft, wie Thömel, Blau etc. hatten nicht den gehofften Erfolg; erst die Occupation brachte Licht in dieser Sache, gerade so wie Napoleons ägyptische Expedition über das bis dahin fast unbekannte und vergessene Nilland.

Das gegen Norden sich ausbreitende Bosnien ist ein mit dichten Wäldern bedecktes, reiche Erzlager bergendes, von wasserreichen langen Thälern durchschnittenen, viel verzweigtes Gebirgsland, das gegen die Flächen der Unna und Save abfällt und mit seinem allgemeinen Eindrücke lebhaft an die bald wildromantischen, bald lieblichen Gegenden unserer Steiermark erinnert. Die Hercegowina ist durch den Hauptkamm der dinarischen Alpen, welcher eigentlich die Wasserscheide zwischen der Adria und dem schwarzen Meere bildet, von Bosnien getrennt; sie senkt sich vom Hauptkamme gegen die Adria in großen, von scharf eingeschnittenen Thälern und Schluchten getrennten Terrassen zur Adria, wo die Terrassen oft schroff in großen Massen zum Meere abfallen. Öde und kühn zugleich erscheinen uns die nackten Felsen des Karstes in ihren abenteuerlichen Formationen. Aber welch buntes Bild und welche Abwechslung bietet uns dieses Felsenland! Wasserfälle, Bäche, fertige Flüsse brechen aus dem Karst und verschwinden ebenso plötzlich wieder von der Oberfläche; an ihren Ufern entsteht üppiges Pflanzenleben, fruchtbare Tabakfelder grünen neben der Feige, der Granatbaum schaukelt seine rothen Blüten, der Reis, der Ölbaum, die Reben gedeihen trefflich.

Dieses wechselvolle, malerische Landschaftsbild wird unterbrochen durch orientalische Städte, mittelalterliche Burgen und Schlösser, die noch von ihren

alten Geschlechtern bewohnt werden, durch weit verstreute Dörfer, bewohnt von einem stolzen, muthigen Volke, welches immer in Kriegsbereitschaft leben musste, denn kämpfte nicht der Islam gegen das Christenthum, so kämpften die Frohnbauern gegen ihre Herren, die Begs, Kapetane, Wojwoden und, wie sie immer hießen.

Ich erinnere mich noch, bei meiner Anwesenheit vor 20 Jahren an der Grenze viel von diesen kriegerischen Zuständen gehört zu haben.

Ich möchte gleich hier eine Eigenthümlichkeit des Landes hervorheben und begründen: die bosnischen und hercegowinischen Städte und Dörfer sind selten im Thale oder in der Ebene frei und offen gebaut, sondern immer an einer Berglehne unter einem schützenden Castell am Berge oder in einem engen, verborgenen Thale. Die seit der Türkeneroberung andauernden kriegerischen Zustände des Landes erklären diese verborgene, zugleich schützende und leichter zu vertheidigende Anlage der Ortschaften, was für unsere Occupationstruppen manche bittere Nuss zu knacken gab.

Die Ureinwohner Bosniens waren illyrische Stämme, den heutigen Albanesen stammverwandt. 400 Jahre v. Chr. brachen die Kelten ein. Um 170 v. Chr. schlossen die illyrischen und keltischen Stämme ein Bündnis gegen die eroberungssüchtigen Römer und erhielten nach dem Mittelpunkte ihres Bündnisses, Delminium, den Namen Delmaten oder Dalmaten. Vom Jahre 155—78 v. Chr. dauerten die Kämpfe, bevor die Römer Herren über die Hercegowina und Bosnien wurden; aber mit fortwährenden Aufständen dieser wilden Bergvölker hatten die Römer stets zu kämpfen; und wenn man die Kampfweise dieser Völker mit den Römern in Strabo oder Plinius liest, so bietet sie eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Kampfweise neuester Zeit in diesen Gebieten.

Beide Länder gehörten zur römischen Provinz Dalmatien; für Bosnien war der Regierungssitz zu Salona, welches wir auch eingehend besichtigten, für die Hercegowina zu Naronia in der Gegend des heutigen Počitelj (sprich: Potschitely) und Gabella.

Die Spuren der einstigen Römerherrschaft finden wir in den Resten römischer Heerstraßen, Ruinen, dem Thurm von Livno, den Bädern von Banjaluka und Višegrad, Grabdenkmälern, Münzen und Aufschriften, welche letztere drei theils in dem schönen Landesmuseum zu Sarajevo untergebracht sind, und in den römischen Bergwerken.

Als Verkehrscentrum finden wir in der Nähe des heutigen Sarajevo bei den Quellen der Bosna den römischen Ort „Ad matricem“. Diese Benennung weist auf den Ursprung eines Flusses hin und ist wohl gleich bedeutend mit der mittelalterlichen Burg Vrh bosna beim heutigen Bad Ilidze (sprich: Ilidsche) auf der Sarajevsko Polje. Auch sind die alten Römerstraßen von Mostar über Passarić nach Sarajevo, sowie von dort nach Norden und Osten hinlänglich durch Ruinen und gemeißelte Grabsteine, wie bei Passarić, markiert.

Der imposanteste Römerstein, den ich in Sarajevo sah, ist der mächtige Säulenkopf im Hofe der Begova Čamija.

Infolge der slavischen Invasion wurde die römische Cultur verschlungen. Schon seit 493 hatten die Gothen, die damals Pannonien und Dalmatien beherrschten, slavische Stämme gegen die Kaiser von Byzanz zu Hilfe gerufen, und diese wieder andere slavische Stämme gegen die Avaren. Ebenso verschwanden die illyrischen Ureinwohner Bosniens und der Hercegowina. Erst im 9. Jahrhundert wurde durch Cyrill und Method gleichzeitig mit dem Christenthume, das sie auf ihren langen Bekehrungszügen verkündeten, auch die Schrift an Stelle des bis dahin ausschließlich gebrauchten Kербens bei den Slaven eingeführt; aber auch damals kann von einer staatlichen Entwicklung in den beiden Ländern noch keine Rede sein. Wohl gründeten die im 7. Jahrhundert eingedrungenen turanischen Bulgaren im 9. Jahrhundert einen Staat; aber erst im 10. Jahrhundert nach langen Kämpfen zwischen Byzanz und den von ihm theilweise unterworfenen, slavischen Völkerstämmen treten zwei compacte, slavische

Staatsgebiete hervor, der orthodoxe serbische und der römisch-katholische croatische Staat. Aus der Rivalität beider gieng der bosnische Staat hervor. Die an den Quellen der Bosna ansässigen bosnischen Župane begründeten das bosnische Banat, welches allmählig das ganze Gebiet Bosniens und der Hercegowina von heute an sich zieht, sich späterhin zu einem besonderen Königreiche erhebt, dem benachbarten und stammverwandten serbischen Staate gegenüber selbst in der mächtigsten Zeit desselben, immer die besondere nationale Entwicklung wahr, aber den Croaten, wenn auch unter eigenen, nationalen Königen, in den Verband der ungarischen Krone folgt. So blieb Bosnien bis zur Eroberung durch die Türken.

Zu Beginn der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts drangen die Osmanen über die Dardanellen; 1416 eroberten sie die Festung Vrhbosna, wo Isak Pascha Sandschak-Beg wurde; am 15. Juni 1389 versetzten sie dem Serbenreiche am Kosovo Polje oder Amselfelde bei Pristina am Ibar am Fuße des Schar-Dagh den Todesstoß, am 29. Mai 1453 eroberte Mahommed II. Constantinopel, und 7 Jahre darnach stand er schon mit einer Streitmacht von 150.000 Mann in Bosnien, eroberte das feste Schloss Bobovac durch Verrath, die gutbefestigte Stadt Jaice ohne Widerstand und zwang den letzten König, Stepan Tomašević (sprich: Tomaschewiz), zur Flucht in das Bergschloss Ključ im Sannathale. Nach der Capitulation dieser Feste und nach der Übergabe von 70 Burgen und festen Plätzen wurde 1463 Stepan mit vielen Knezen, Wojwoden und Edlen auf der Hochebene von Bjelaj hingerichtet, 30.000 auserlesene Knaben wurden zu den Janitscharen ausgehoben, 200.000 Einwohner verfielen der Sklaverei, und das Land wurde verwüstet. Nicht so glatt lief die Eroberung der Hercegowina durch die Türken ab, da ihnen schon das Terrain zu große und unbekannte Schwierigkeiten bot. Hauptsächlich scheiterte die Eroberung an der vergeblichen Belagerung der Festung Blagaj, die ich besuchte und später beschreiben will, wo sich Herzog Stefan hielt. Erst nach 20 Jahren (1483) unterwarf der Begler-Beg von Bosnien die Hercegowina.

Ein großer Theil des bosnischen Adels trat noch kurz vor der Unterwerfung Bosniens zum Islam über, um seine Besitzthümer zu retten. Dieser bosnische Renegaten-Adel, bereits an das ungarische System des adeligen Aufgebotes gewöhnt, fügte sich leicht in die verwandte türkische Heeresordnung und bildete mit dem neuen türkischen Grundherrn das Aufgebot der bosnischen Spahis. Diese adeligen Renegaten und ihre Nachkommen machten unter der türkischen Herrschaft Carrière, denn die Sultane vertrauten ihnen die hohen Befehlshaberstellen in Bosnien und der Hercegowina an, da sie Land und Leute kannten und verstanden. Eine sichere Gewähr für die Anhänglichkeit des Renegaten-Adels hatten die Sultane in dem glühenden Hasse des ersteren gegen die römische Kirche, welche sie unter ungarischem Scepter arg bedrückte.

Von da an sehen wir bosnische Truppen unter türkischer Führung in allen Kämpfen gegen Ungarn und Österreich; am 29. August 1526, bei der Mohács-Katastrophe, kämpften sie an der Seite der Türken, ihre Janitscharen werden als unwiderstehlich gerühmt, und bei der berühmten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 stürmten sie gegen die kaiserliche Burg, wo sie jetzt nach 200 Jahren für dasselbe Kaisergeschlecht, welches sie damals bekriegten, stolz die Haupt- und Burgwache halten.

Nach dieser Belagerung Wiens sank der Stern des Halbmonds, und die Bosnier hatten manchen heftigen Angriff österreichischer und ungarischer, ja sogar deutscher Truppen auszuhalten, wie am 15. September 1688, wo Markgraf Ludwig von Baden die Burg Zwornik erstürmte und Banjaluka bedrohte; 1690 drang General Perčinlija bis Tuzla vor, 1693 eroberte der croatische Ban Adam Batthyany mehrere Festungen in Bosnien; und 1697 eroberte unser Held Eugen von Savoyen nach der Schlacht bei Zenta mit bloß 4000 Reitern und 2000 Mann Fußtruppen die Festungen Doboj, Maglaj, Žepče, Vranduk und am

22. October erschien er vor Sarajevo, brannte, da er die Festung nicht einnehmen konnte, die Stadt nieder und kehrte mit 40.000 befreiten Christen zurück; dieser ganze Zug Eugens dauerte nur 20 Tage, fast ebensolange wie FZM. Baron Philippović vom Save-Übergange am 29. Juli 1878 bis zur Einnahme von Sarajevo am 19. August 1878 brauchte. Und solcher Züge wären noch mehrere gegen Bosnien zu verzeichnen.

Als später Österreich-Ungarn im Norden und Westen engagiert war, besonders von 1740 an, beschränkte sich die kriegerische Thätigkeit Bosniens auf den bis in unsere Zeiten dauernden Grenzkrieg. Die bosnischen Janitscharen wurden die eigentlichen Plagegeister ihres Landes, ihr Stolz und Hochmuth infolge der Lorbeeren ihrer Vorgänger wuchs ins Maßlose, sie betrachteten alle anderen Janitscharen als Fremdlinge, und der innere Religionsstreit einerseits, und der Kampf der Grundherren und Bauern anderseits nahm seinen Anfang, der auch fort dauerte, als Mahmud II. am 16. Juni 1826 die Janitscharen niedermetzeln ließ. Das Ärgste an inneren Aufständen und Unruhen, die auch die Nachbarreiche zu gefährden begannen, wurde in den Jahren 1856—78 geleistet. Die anhaltenden Christenaufstände und Verfolgungen hatten zur Folge, dass in den letzten drei Jahren über 100.000 Flüchtlinge auf österreichischem Gebiete Schutz suchten, deren Erhaltung dem Kaiserstaate gegen 10 Millionen Gulden kostete.

Da die Türkei zu schwach war, um diesen Übelständen im eigenen Lande abzuhelpen, so brachte der Berliner Congress vom 13. bis 28. Juni 1878 die Entscheidung, nämlich die Occupation Bosniens und der Hercegowina durch Österreich-Ungarn.

Von Bosnisch-Brod bis Sarajevo, 269 km.

Bosnisch-Brod mit einer Einwohnerzahl von circa 2000 Seelen bietet außer dem von Sr. Majestät Kaiser Franz Josef im Jahre 1885 errichteten Monumente zum Andenken an die Betretung Bosniens nichts besonders Merkwürdiges; es liegt in der großen Save-Ebene, ist von fruchtbarem, aber mitunter noch zu wenig ausgenutztem Ackerland umgeben, den Überschwemmungen der Save sehr häufig ausgesetzt und besteht aus mitunter sehr auffälligen Türkenhäusern, die außen mit ihren rohen Stein- oder Lehmmauern nichts Einladendes an sich haben.

Der schönste Baucomplex in Bosnisch-Brod ist der südlich vom Ort gelegene Bahnhof; er besteht aus zwei Theilen: dem Theil für die normalspurigen Züge der königlich ungarischen Staatsbahnen, die aus Slavonien kommen, dann dem Theile für die schmalspurige Eisenbahn von Brod bis Sarajevo und über Mostar nach Metkovic an der dalmatinischen Grenze, mit einer respectablen Anzahl Seitenflügel. Das Bahnhofgebäude, sowie die anschließenden Beamten- und Dienergebäude und Magazine sind groß und modern von unserer Regierung aufgeführt, gut und comfortabel gebaut mit Café und Restaurant. Unmittelbar hinter dem Bahnhofgebäude liegt das einzige Hotel primitivster Art „zum Kaiser von Österreich“.

Die kleinen Locomotive und Waggonen nehmen sich recht zierlich und nett aus. Die Fahrgeschwindigkeit ist in Anbetracht der mitunter ziemlich langen Züge eine vorzügliche, selbst über die Höhen zwischen Dervent und Doboj, die mitunter eine ganz bedeutende Steigung verursachen. Ein Postzug der Südbahn könnte nicht schneller fahren. Es dürfte wohl bekannt sein, dass die ganze Bosna-Bahn unter Militärverwaltung steht, daher auch die Bahnbeamten in Brod wie in allen Stationen k. und k. Militär-Beamte sind, und das Dienstpersonal, Conducteure etc. aus Unterofficieren und Soldaten, meist technischer Truppe, besteht.

Der Aufenthalt in Bosnisch-Brod ist hinreichend lang, um sich den Ort rasch zu besichtigen und einen Blick auf die Umgebung zu werfen. Denn das

Savethal mit der nördlich angrenzenden slawonischen und der südlich angrenzenden bosnischen Ebene, an die sich nach Osten die Posawina schließt, bietet ein eigenthümliches Bild; Gruppen von Bäumen und Sträuchern wechseln mit gelbem Lehm Boden oder mit Ackerland, Telegraphenstangen ragen weit über alle anderen Gegenstände hervor, einzelne zerfallene Gebäude am Save-Ufer deuten noch auf die Kämpfe in ihrer Umgebung hin, wo jetzt wieder einzelne Viehheerden scheinbar herrenlos weiden. Im großen und ganzen steht diese bosnische Ebene in Bezug auf Anbau, Fruchtbarkeit und Volkseigenthümlichkeiten in nichts den nördlich angrenzenden slawonischen nach. Von dieser Posawina kommen die bekannten bosnischen Pflaumen, die über Budapest nach Deutschland, Russland und Amerika ihren Weg nehmen, und manchmal eine jährliche Ausfuhr von 12 Millionen Kilogramm erreichen.

Wenn man zurückdenkt, wie es in dieser Gegend vor 20 Jahren aussah, und wie jetzt, so kann man schon die Segnungen der österreichischen Occupation begrüßen, obwohl noch sehr viel zu thun bleibt. Die orientalischen Institutionen, die schwankende Verwaltung und Rechtsgebarung, die confessionellen Gegensätze und die Besitzverhältnisse hemmten in der Posawina, sowie den meisten Theilen des Landes die wirtschaftliche Entwicklung, obgleich sie eine der gesegnetsten Erdfächen Europas ist. Einzelne Begs besaßen hier riesige Latifundien, aber trotz aller Gunst der Naturverhältnisse war ihr Einkommen gering. So soll der Bürgermeister von Sarajevo, Mustapha Beg Fadil Pašić, im Bezirke Bjelina allein 40.000 Joch besessen haben, welche ihm durchschnittlich nur 50 Kreuzer Ertragnis lieferten. Jetzt beginnen aber unternehmende Capitalisten zu Spottpreisen Bodenflächen zu kaufen, welche vorläufig kaum etwas einbringen, in 50 Jahren aber zu einem unermesslichen Vermögen anwachsen. Und wie gering die zu einem solche Geschäfte nothwendigen Mittel sind, beweisen einzelne, die als vermögenslose jüdische Schankwirte und Krämer anlässlich der Occupation einwanderten und heute 2000—3000 Joch besitzen. Wahrscheinlich wird das jüdische Element hier die Rolle jener Armenier und raizischen Schweinehändler spielen, die im Banate den Großgrundbesitz begründeten; denn niemand concurrenziert mit diesen Unternehmern und nimmt den Kampf mit den bestehenden Agrarverhältnissen auf, wie solche Leute.

Ich besichtigte auch jene Stelle an der Save, wo am 29. Juli 1878 morgens der Save-Übergang der VI. Infanterie-Truppen-Division unter FML. Freiherrn von Tegetthof stattfand.

Von Bosnisch-Brod geht die Fahrt südlich durch die Ivansko Polje an Novoselo vorbei und durch das Ukrina-Thal an den Abhängen der Vučjak Planina entlang bis Dervent, einer fast ganz mohammedanischen Stadt mit 4500 Einwohnern, wo man die erste altbosnische Bargruine erblickt. Dervent liegt malerisch auf zwei nicht besonders hohen Hügeln, Ausläufern der Caikovina; auf dem einen Hügel steht die katholische Kirche, wo früher das türkische Castell stand; die Kaserne stammt aus der Türkenzeit. Die Stadt erstreckt sich stark in die Länge, die Gärten breiten sich bis zum Bahnhofs aus, der am Fuße eines Hügels liegt, umgeben von militärischen Gebäuden und Baraken; Dervent besitzt 3 Moscheen mit 3 Minarets, von denen eines mit seinem Zinkdache weithin glänzt.

Von Dervent schlängelt sich die Bahn unter sehr schwierigen Verhältnissen in wahren Schlangenlinien durch das Mittelgebirge des Vučjak Brdo bis zum Kamme, wo die Station Han Marica ist. Von da beginnt der Abstieg der Bahn in südöstlicher Richtung bis zur Einmündung ins Bosna-Thal bei der unbedeutenden Ortschaft Bukovac, von wo die Bahn im Thale der Bosna bis zu den Bosna-Quellen verbleibt. An der Station und dem Dorfe Kotorsko, wo der erste Widerstand den Occupationstruppen geleistet wurde, vorbei fährt man nach Doboj, wo Bahn und Straße durch das Spreča-Thal nach Dolnj-Tuzla, Endstation Simin-Han, führen.

Doboj, die der Spreča-Mündung gegenüberliegende historische Burg, wirkt beim ersten Anblick erschreckend. Unheimlich still und grauerregend liegt dieser befestigte Steinerhaufen auf einem ziemlich isolierten Hügel, um den sich die Stadt gruppiert und weiter nach Süden an der Lehne der Hügelkette ausdehnt. Unmittelbar unter der Burg geht die Eisenbahn vorbei, so dass dieser grauerregende Burgkoloss doppelt hoch und steil in die Lüfte aufzuragen scheint; bei seinem Anblicke erinnert man sich unwillkürlich an die Schauergerüchte über die barbarische Willkür der bosnischen Adeligen.

Auch hier findet man unmittelbar hinter dem ziemlich großen Bahnhofs ein recht gutes Hotel mit Restauration, wo man während des Zugsaufenthaltes hinlänglich Zeit hat, um ein mitteleuropäisches Gabelfrühstück unter ganz mäßigen Bedingungen einzunehmen. Um Bahnhof und Restauration sind schöne Gartenanlagen mit schattigen Lauben, wie bei fast allen Stationsgebäuden in Bosnien und der Hercegowina anzutreffen. Gegenüber dem Bahnhofs liegt die kleine Spreča-Ebene, wo unsere Truppen ihr großes Lager außerhalb dem besetzten Doboj hatten. Doboj hat circa 1800 meist mohammedanische Einwohner. Von Doboj geht die Fahrt im Bosnathale aufwärts an meist ziemlich stark bewaldeten Hügeln und gut bebauten Thalgründen vorbei gegen Maglaj blutigen Andenkens.

Die Stadt Maglaj liegt fast ganz am rechten Bosna-Ufer, besteht aus circa 300, meist hölzernen Häusern, die theils in der Thalsole, theils auf drei niedrigen Hügeln liegen. Maglaj hat 3300 meist mohammedanische Einwohner. Die Häuser haben türkischen Charakter. Hinter Maglaj gegen Osten erheben sich die bewaldeten Höhen der Ozren Planina. Vor allem verdient die aus dem 15. Jahrhundert stammende Moschee, ein prächtiger Kuppelbau, Erwähnung. Die große und hohe, zingedeckte Kuppel wird von einem mit Fenstern durchbrochenen, achteckigen Unterbau getragen, welcher selbst auf dem viereckigen Hauptgebäude ruht; die Vorhalle der Moschee ist von drei Kuppeln gedeckt. Das hohe, mit einer gedeckten Gallerie versehene Minaret glänzt weithin. Die Moschee steht in einem gartenähnlichen Friedhof an der Bosna. Den Mittelpunkt der Stadt bildet das Castell oder die Burg auf einem kleinen Hügel, der die ganze gegenüberliegende Thalweite bis an die Abhänge des Crnivrh dominiert.

Am linken Ufer, welchem entlang die Straße von Doboj nach Žepče führt, befinden sich ein Han und mehrere zu Maglaj gehörige Häuser, in der Nähe der alten Überfuhr; der Bahnhof liegt mehr in der Mitte der Thalweite vom linken Bosna-Ufer gegen den westlichen Bergrand zu. Die Bosna ist bei Maglaj nicht sehr tief, besitzt aber eine zwischen 120 und 400 Schritt wechselnde Breite; die Thalweite ist voll von Culturen, die von einander durch Zäune und Planken getrennt sind, so dass man auf den ersten Blick begreift, dass die 5. Escadron des 7. Husarenregimentes am 3. August 1878 so rettungslos den meuchlerischen Händen der Maglajer anheimfallen musste, da jeder Zaun, jedes Gestrüpp, jede Hecke in den Culturen vielfachen Schutz für Schützen bot, um die rückkehrenden Reiter zu erschießen, ohne dass diese auch nur annähernd ihrem verborgenen Feinde zu Leibe rücken oder durch die Culturen durchbrechen und fliehen konnten. Vom Bahnhof führt eine gerade Straße in die Stadt; ehe man die Brücke über die Bosna erreicht, wo anno 1878 nur eine Überfuhr war, passiert man das Militär-Barackenlager und die schön gepflegten Gärten der Garnison. Vor dem Brückenkopfe steht ein Obelisk, das Denkmal der am 3. August 1878 hier gefallenen Husaren.

Von Maglaj fährt man, wie schon erwähnt, mit der Bahn am linken Bosna-Ufer am Fuße des Šikola brdo nach Žepče, welches über 1900 Einwohner, meist Mohammedaner, zählen dürfte, während die Straße westlich abbiegt und über den Žepačko-Sattel führt. Bei Žepče wurden die Insurgenten am 7. August 1878 so entscheidend geschlagen, dass sie nicht einmal die zur Vertheidigung so günstig gelegene Feste Vranduk hielten, sondern erst bei Kakanj am 15. August Widerstand leisteten. Von Žepče fährt man in einem ziemlich engen Thale,

welches von ziemlich steilen und meist bewaldeten Hügeln eingeschlossen ist, weiter nach Süden, übersetzt gleich nach Žepče die Bosna, während die Straße am linken Ufer verbleibt, und kommt zur Station Vranduk und dem gegenüberliegenden Felsenneste Vranduk mit circa 500 Einwohnern.

Hier sehen wir die wilde Romantik Bosniens in ihrer ganzen Pracht; die jenseits der brausenden Bosna am Felsen hinankletternden, tiefschwarzen Holzhäuser mit ihrem als Stall dienenden Erdgeschosse und dem hervorspringenden erkerartigen Stockwerke, die selbst in ihren Ruinen trotzigen Basteien und Thürme der alten, steinernen Türkenburg, die wie eine Mausfalle in das schroffe Gestein gesprengte und durch mächtige Felsenthore führende Straße veranlassen zur stillen Bewunderung.

Nach dem Ofener Frieden von 1503 war hier die Grenze zwischen Bosnisch- und Türkisch-Bosnien.

In einem scharfen Bogen am rechten Bosna-Ufer umkreist die Bahn Vranduk und führt uns in eine Thalweite, wo sich unter steilen Felsen und waldigen Hügeln lange Maisfelder ausdehnen, dann kommen Stellen, wo niederes Gestrüpp verwüster Wälder den Boden bedeckt. Zahlreiche kleine Ortschaften mit rauschenden Mühlen, wie sie schon von römischen Colonisten eingeführt wurden, fliegen an unseren Blicken vorbei; die Bodencultur ist gering, aber mächtige Wälder mit geeignetem Holze geben Anlass zur Industrie der Daubenerzeugung, deren große Lager man hier sieht.

Plötzlich biegt man um die letzte Höhe der Babina Planina und erblickt Zenica, wo bei directer Fahrt nach Sarajevo stets Mittagsstation und Zugkreuzung ist. Unmittelbar vor Zenica setzt die Bahn wieder auf das linke Bosna-Ufer über, auch Zenica liegt am linken Ufer.

Der Bahnhof ist ziemlich groß und ausgedehnt und hat eine schön eingerichtete Restauration nach unseren Anforderungen. Hinter dem Bahnhof liegt das Hotel Orient. Auch die Stadt weist schon schöne moderne Gebäude auf, wie die Central-Strafanstalt und die Papierfabrik, so dass die Stadt einen recht günstigen Eindruck macht. Die Brücke über die Bosna stammt von Prinz Eugen. Zenica hat über 3000 Einwohner, wovon die Mehrzahl Mohammedaner sind, und bedeutende Kohlenbergwerke. Zenica war der erste Punkt, an welchem in Bosnien der Kohlenbergbau eröffnet wurde. Soviel man sich von Alters her in Bosnien mit Bergbau befasst hatte, die Ausbeute der Kohlen begann erst nach der Occupation. Auch in Banjaluka und an anderen Orten gibt es mächtige Kohlenlager. Von Zenica wird die zwischen abenteuerlichen Felsen dahinrauschende Bosna immer interessanter. Gleich Riesenpilzen sehen die Steininformationen ins Thal herab.

Bei der Station Janjići, südlich von Zenica, beginnt einer der interessantesten Theile der Bosnastrecke. Das Flussbett ist mit Felsenbänken verlegt, die sich über einander erheben. Die Bosna bildet auf denselben weißschäumende Cascaden. Auf den Bergabhängen zeigen sich die seltsamsten Sandsteingebilde infolge der Erosion: mächtige Burgwälle, halbverfallene Thürme, Säulen aus abgerundeten, über einander gethürmten Felsblöcken, gigantische Pfropfzieher, Felsennadeln u. s. w.

Links und rechts weitet sich mit dem Terrain auch das bebaute Land, und zahlreiche Arbeitergruppen mühen sich mit der reichen Ernte ab, in welcher nicht mehr der Mais allein vorherrscht. Guten Boden gibt es hier in Hülle und Fülle, und viele werden sich an ihm bereichern, gleich den Familien, die seinerzeit nach der Vertreibung der Türken im Temeser-Banat Besitzungen erworben hatten.

Ungefähr am halben Wege zwischen Zenica und Visoko übersetzt die Bahn abermals die Bosna, in der Nähe von Kakany am Dobojsko Polje, wo am 15. August 1878 ein hartnäckiges Gefecht mit den Insurgenten stattfand. Das Gefechtsfeld sieht man vom Bahnhof aus. Von da an verbleibt die Bahn am

rechten Bosna-Ufer bis Sarajevo. Visoko hat bei 5000 Einwohner, $\frac{4}{5}$ Moham-
medaner, $\frac{1}{5}$ Andersgläubige. Dasselbst ist eine Beobachtungsstation für Wasser-
stände, ähnlich wie in Doboj und Zenica. Die Bevölkerung ist hier eine ver-
hältnismäßig dichte. In Visoko blüht noch die von altersher berühmte Leder-
industrie. Die Bahnstation liegt am linken Bosna-Ufer und ist durch eine Holz-
brücke mit der Stadt verbunden.

Auch hier fand mit den Insurgenten ein Gefecht statt, am 17. August 1878.

Hinter Visoko, wo man zum erstenmale auf kurze Zeit den Trebevič, den
südlichen Gebirgsrücken von Sarajevo, wahrnehmen kann, fährt die Bahn durch
ein fruchtbares Thal, welches sich bei der Haltestelle Dvor plötzlich erweitert.
Am jenseitigen Ufer sieht man das griechisch-orientalische Priesterseminar nebst
Kirche. Hierauf beschreibt die Bahn einen mächtigen Bogen und zieht am nord-
östlichen Rande des Sarajevsko Polje in gerader Linie weiter; von hier sieht
man schon den bewaldeten Igman, an dessen Fuße die Bosna entspringt, im
Süden des Sarajevsko Polje, dann den 1740 m hohen Trebevič, die sanften Ab-
hänge des Hum und den Pašin brdo. Die von der Miljačka und Željeznica be-
wässerte Ebene ist fruchtbar. An Villen und Landhäusern, an dem Wäldchen
von Dolac vorbei fährt man in den Bahnhof von Sarajevo ein.

Sehr dankbar erweist sich die Partie, wenn man südlich von Zenica bei
der Station Janjiči, wo die Bahnverbindung mit der Staatsbahn über Travnik,
Jaice, Banjaluka schon fast ganz hergestellt ist, vom Bosnathal nach Westen
abzweigt und durch das anmuthige Lašva-Thal über Vitez, vor dem die directe
Straße von Zenica ins Lašva-Thal mündet, nach Travnik und dann zurück über
das durch seine reichen Eisenerzlager bekannte Busovac und über Kiseljak,
dessen Mineralquellen einen guten Säuerling zum Wein liefern, nach Blažui in
dem Sarajevsko Polje fährt, da die Gegend von Visoko im Bosnathale bis nach
Sarajevo wenige und nur unbedeutende Ortschaften zeigt, während sich zwischen
Travnik und Blažui zahlreiche Ortschaften, Häusergruppen, Hane und Weiler, die
von Wohlstand zeugen, ausdehnen. Immer offener breitet sich die Gegend aus,
wenn man von Blažui her in das Sarajevsko Polje einfährt, eine reiche, blühende
Ebene, voll von Culturen. Das Sarajevsko Polje dehnt sich vor den Augen des
Reisenden von Norden nach Süden in die Länge, umgeben von mächtigen Höhen-
zügen und durch die schon hier an ihrem Ursprunge bedeutende Bosna bewässert.
Im Hintergrunde, in der Ostecke der Ebene, von wo das klare Wasser der Miljačka
der Bosna zufließt, wo sich die Höhen gleich einem Riesen-Amphitheater wieder
zusammenschließen, zeigt sich das „goldene“ Sarajevo mit seinen hundert Minarets,
eine der schönstgelegenen Städte.

Bevor wir zu Sarajevo kommen, wollen wir noch einiges über die letzt-
genannten Orte sagen.

Zwischen Travnik und dem westlich davongeleghenen Jaice zieht sich der
Höhenrücken der Karaula, eines Theiles der Radovan Planina, von Norden nach
Süden und bildet eine Wasserscheide zwischen der Bosna und Vrbas. Auf dieser
Karaula entspringt die Lašva, die bei Travnik vorbeifließt, durch zahlreiche
Nebenadern 20 bis 30 Schritte breit, aber immer in seichtem, schotterigem Bette.
Das etwa meilenweit erweiterte Thal wird in der Nähe von Travnik durch das
Vordringen der Ausläufer der Karaula, eigentlich der Radovan Planina, wieder
verengt. Die Karaula Gora ist, wie erwähnt, nur ein Rücken der unermesslichen,
zwischen Vrbas und Lašva ausgebreiteten Wildnis der Radovan Planina. Dort,
wo einer der zur Lašva hinziehenden Ausläufer, die Grahovina, im Vereine mit
dem Vlašić das Thal eng zusammengedrängen, liegt Travnik, an der höheren,
felsigeren Vlašić-Lehne die Häuser, an der hügeligeren, fruchtbareren Grahovina
die Felder.

Das Lašva-Thal bietet ein reizendes Bild des heitersten Lebens, Dorf reiht
sich an Dorf. Die Lašva rauscht zwischen Nuss-, Haselnuss-, Maulbeer-, Buchen-,
Hollunder-, Eichen- und Weidenbäumen dahin, und überall drehen sich jene kleinen

primitiven Turbinen, welche vielleicht noch von den Römern auf die Bevölkerung
überkommen sind. Einen Theil derselben treiben die Quellen von Vlašić, die derart
durch Holzröhren geleitet werden, dass ein und dieselbe Ader auch drei Turbinen
treibt. Von den aus gehöhlten, halben Baumstämmen zusammengefühten Röhren
rinnt und spritzt nach links und rechts, manchmal auch hoch in die Höhe
schießend, das Wasser und begießt ringsherum die dichten Gräser, das Moos
und die Gesträuche. Eine Stunde außer Travnik auf der Straße nach Jaice, bei
dem Dörfchen Vorašluk, stehen ein alterthümlicher Thurm und ein verlassener
uralter Friedhof mit etwa 100 Grabsteinen im Grün des Waldes als Zeugen der
längst dahingeschwundenen Bedeutung dieses Ortes.

Im Konak von Travnik, welcher mit seinem auf den Hauptplatz mündenden,
mächtig gewölbten Thore und dem massiven Erdgeschoße, mit den leicht ge-
schwungenen Bögen der offenen Vorhalle seines Stockwerkes, mit seinem Uhr-
thurme und dem schlanken Minarete der einst dazu gehörigen Moschee, einen
recht imposanten Eindruck macht und jetzt der Wohnsitz des Bezirksleiters ist,
war bis auf unsere Tage durch 200 Jahre die Residenz des Gouverneurs von
Bosnien und der Hercegowina, denn die in Travnik residierenden Paschas
nannten sich nicht Veziere Bosniens, sondern Veziere Ungarns oder Wali von
Ungarn. Bei den Türken hatte sich fortdauernd das Bewusstsein erhalten, dass
sie mit Bosnien und der Hercegowina einen Theil des einst mächtigen ungarischen
Reiches in Händen hielten. Diese Provinzen hatten sie der ungarischen Krone
zuerst entrissen, und sie war auch das Letzte, was von dem nachher fast ganz
eroberten Ungarn dauernd in ihren Händen verblieb. Weil sie aber ihre An-
sprüche auf Ungarn niemals aufgaben, behielt der Travniker Vezier allezeit den
Titel eines Wali von Ungarn. Fand doch selbst die Wahl seines Sitzes in der
Aufrechthaltung dieser Ansprüche ihren Ursprung. Eine organisierte türkische
Regierung entstand zuerst in Sarajevo, wo das heutige zu Füßen der alten
Burg Vrhbosna liegende Sarajevo von den Türken her stammt. Als die Türken
aber erobernd immer weiter vordrangen, und als namentlich mit dem Banate von
Jaice auch die jenseits der Save gelegenen Theile in ihre Hände gerathen waren,
rückten auch die Veziere ihre Residenz immer mehr vor und verlegten sie nach
Banjaluka. Im Jahre 1686, nachdem die Türken Ofen verloren hatten, erschien
ihnen Banjaluka nicht mehr sicher genug; bis Sarajevo wollten sie sich nicht
zurückziehen, und daher verblieben sie auf der Mittelstraße, und Travnik wurde
die Hauptstadt des Landes, respective die Residenz der Regierung, da die eigent-
liche Hauptstadt doch Sarajevo blieb, infolge der zahlreicheren Bevölkerung, des
Handels und politischen Übergewichts. Später wollte man die Residenz der Wali
nach Sarajevo verlegen, allein die alte bosnische Oligarchie in Gestalt der
übermächtigen, mohammedanischen Bega ließ sich nicht den Vezier sammt seinen
Beamten und Söldnern in ihrem Neste und Mittelpunkt Sarajevo auf den Nacken
setzen. Erst 1850, als Omer Pascha den letzten Aufstand der Bega wuchtig
niedergeschlagen hatte, konnte es die Pforte durchsetzen, dass der Wali in
Sarajevo residire. Bis dahin unterhandelte er von Travnik aus mit den Bega,
welche von ihren Traditionen des alten ungarisch-bosnischen Zeitalters eine Art
von Landtag erhielten und sich im vorigen Jahrhundert über Aufruf des Veziers
versammelten, um mit den Kadis und Muftis und anderen gelehrten Effendis die
Vertheidigung des Landes zu berathen. Diese 200jährige bevorzugte Stellung
sieht man der Stadt auch heute noch an. Wie die orientalischen Städte über-
haupt, hält auch Travnik nicht, was es von Ferne verspricht. Vom letzten
Hügel vor der Stadt gesehen, ist es begreiflich, dass viele das Bild selbst über
das von Sarajevo stellen. Das Lašva-Thal verengt sich bis auf beiläufig 1500
Schritte; auf dem rechten Ufer, in einer Spalte der Grahovina versteckt, liegt
gleich einer Arena, mit Minarets und Kuppeln zwischen Häusern und Laub, der
eine Stadttheil; am linken Ufer auf einem steilen und kahlen Felsblocke des
Vlašić ragt eine alte graue Burg mit noch immerhin gut erhaltenen massiven

Mauern und Thürmen empor; um sie her gruppiert sich der Haupttheil der Stadt, an den Höhen beider Ufer, malerisch verstreut, schimmern weiße Kioske und Villen, im Vordergrunde ausgedehnte Kasernen und andere öffentliche Bauten, jenseits der Stadt fruchtbare Hügel und Waldungen, gegenüber das rauhe Felsgebirge. Der erste Eindruck ihrer Schönheit wird abgeschwächt, wenn man in die schlecht gepflasterten, krummen Gassen gelangt; zwischen den vielen kleinen Hütten und kleinen Häusern stehen noch zahlreiche stattliche Gebäude als Zeugen ihrer einstigen Bedeutung: Paläste ehemaliger Veziere, Grabgewölbe, Arkaden, Bazare, Moscheen u. s. w.; auch die gewöhnlichen Holzhäuser sind mannigfaltig in ihren Umrissen und bemalten Zieraten.

Von den genannten Gebäuden stammt nur die Burg aus dem Mittelalter; das Volk schreibt sie Twrtko zu. Im Mittelalter lag wahrscheinlich keine Stadt unter der Burg, sondern tiefer unten an der Lašva in dem Travanjko Polje. Wie bei so vielen anderen bosnischen Städten dehnt sich auch vor Travnik eine weite fruchtbare Ebene aus, während die Stadt selbst in den Ausgang des Defilés gebaut ist. Das hat seine Ursache darin, dass die römische oder mittelalterliche Stadt in der Ebene durch die Türkeneinfälle zerstört wurde, und die Bewohner sich unter den Schutz der Bergenge und der Burg daselbst flüchteten. Die Tradition in Travnik behauptet bestimmt, dass die alte Stadt eine halbe Stunde unterhalb des Castells gestanden und Lašva geheißt habe. Dass das Gebiet des heutigen Travnik noch zur Türkenzeit aus Weideplätzen bestand, beweist der Name „Travnik“ (Grasplatz). Und dass dort, wohin die Tradition das verwüstete Lašva verlegt, nämlich auf das Gebiet des heutigen Dorfes Putičevo, zur Römerzeit und auch im Mittelalter noch eine ansehnliche Stadt stand, beweisen die römischen Alterthümer, die daselbst gefunden wurden und theilweise den Übergang von der verfallenden antiken Bildhauerkunst zu jener altslavischen, barbarischen Steinhauerei zeigen. Am interessantesten ist der bei dem Podrunci Han in der Nähe Travniks gefundene und im Pfarrhause von Travnik aufbewahrte Römerstein mit einer ziemlich gut leserlichen römischen Inschrift. In dem zu Putičevo gehörigen Theile des Travanjko Polje sind zahlreiche Spuren in die Erde versunkener Ruinen, Erhöhungen mit regelrechten, viereckigen Rändern und gleichmäßigen Senkungen zu finden; daselbst soll ein Mönchskloster gestanden sein. Die Ruinen einer alten Steinbrücke sind noch sichtbar. Auch am südöstlichen Ende des Travanjko Polje finden sich Spuren einer Burg und einer Kirche. Beim Pflügen werden häufig alte Münzen aus der Römerzeit und dem Mittelalter gefunden, die das Landesmuseum in Sarajevo bewahrt. Auch altslavische Gräber werden an einigen Punkten gezeigt. Aber Travnik selbst ist eine türkische Stadt; die beinahe 6000 Einwohner zählende Bevölkerung ist fast ganz mohammedanisch. In Travnik ist auch eine meteorologische Beobachtungsanstalt, wie sonst nur noch in Sarajevo und Dolnj Tuzla in Bosnien.

Infolge der Thalenge ist Travnik sehr stark in die Länge gezogen und wird nur von einer Hauptstraße durchzogen. An dieser liegen fast alle schon genannten Gebäude, sowie noch die meisten der folgenden: das einfache, aber gut und reinlich eingerichtete Hotel „Kaiser von Oesterreich“, das zweistöckige Jesuitencollegium mit Kirche, die neue katholische Kirche, die große Moschee, das neue Bezirksamt, die Handelsschule, das Kloster der barmherzigen Schwestern, der alte Uhrthurm, die sogenannten Turbés, mohammedanische Grabmäler in der Größe von Wohnhäusern, welche die Veziere sich errichteten, als sie noch hier residierten, die Lederfabrik in der Nähe des Castells und das Café Dervent am östlichen Ende der Stadt, von hübschen Bäumen beschattet, am Bache gelegen, berühmt wegen seines guten Kaffees; Kronprinz Rudolf nahm hier auch Kaffee; Schale und Wasserglas, woraus er trank, bewahrt der Cafetier pietätvoll auf. Die südlich gelegene Vorstadt Dolac wird von c. 2000 Katholiken bewohnt und besitzt eine solche Kirche und ein solches Seminar.

Im Thale zwischen Travnik und Vitez, wo die Lašva zum Bosnathale abbiegt, treffen wir die malerischen Gruppen der Bogumilen-Gräber, über welche später bei Sarajevo Näheres folgen soll. In einem schmalen Seitenthale nördlich steht unter waldigen Bergen das Kloster von Gučjagora; hieher sollen sich die Mönche von der Stadt Lašva zurückgezogen haben, als die Türken die Stadt und ihre Klöster verwüstet hatten. Und dass römische Niederlassungen hier waren, beweisen viele römische Denkmäler, wie das in der sogenannten Vitezka-Capelle aufbewahrte römische Bildhauerwerk, welches einen Mann in Tunika und Pallium, ein reichgeschirtes Pferd haltend, vorstellt.

Von Vitez fährt man nach Südosten längs der Kosarna bis Busovac, wo man die reichen Eisenerzlager besuchen kann. Der bosnische Bergbau war einst weltberühmt, kam in gänzliche Vergessenheit und wurde erst durch die Occupation zu neuem Leben erweckt.

Der Bergbau Bosniens reicht weit in die Römerzeit zurück, und auch der römische Bergbau dürfte nur eine Fortsetzung der primitiven Goldwäscherei der illyrischen Urbewohner gewesen sein. Die namhaftesten Bergwerke des römischen Dalmatiens bestanden auf dem Gebiete des heutigen Bosniens, darunter in erster Reihe die Goldmine des Gebietes der Vrbas-Quellen. Spuren des Goldbergbaues im römischen Zeitalter finden sich an vielen Orten, wie auch viele Ortsnamen in Bosnien auf Goldbau hindeuten, z. B. Zlatna-Guvna u. a. Nebst den Spuren des römischen Bergbaues sind auch römische Münzen in großer Menge hier zu finden. Auch im ganzen Mittelalter wurde der Goldbau betrieben und unter König Twrtko II. den Venetianern die Ausfuhr dieses Edelmetalles gestattet, 1422. Heute noch befasst sich die Bevölkerung mit Goldwäscherei im Wasser der Vrbas und Lašva.

Auch Silber gewannen die Römer im heutigen Bosnien, was der Name der Stadt Srebernica, gleich dem römischen Argentaria, beweist. Die Silberminen dieser Stadt waren im Mittelalter berühmt; und unsere Bergleute fanden mittelalterliche und römische Spuren: Bergmannswerkzeuge, Lampen, römische Grabsteine u. s. w. Nach dem Verschwinden der Römer nahm der bosnische Bergbau im 13. Jahrhunderte neuerlichen Aufschwung und wurde im 14. und 15. Jahrhundert weltbekannt. Dieser Aufschwung ist den ungarischen Bergleuten zu verdanken, die wahrscheinlich unter Wladislaw aus den ungarischen Bergstädten kamen. Die ersten bosnischen Münzen stammen aus dem 14. Jahrhdt. Die Bergwerke Bosniens sollen im Mittelalter vielfach im Pacht der Ragusaner gestanden sein. Alle Bergstädte hatten hochgelegene, befestigte Burgen (Grad), welche den Sitz der Behörden bildeten, und wohin sich in kriegerischen Zeiten die ganze Bevölkerung flüchtete, während sich unter der Burg der Markt, die untere Stadt, meist aus Holzhäusern bestehend, um den Hauptplatz gruppierte und häufig ganz verwüstet wurde, indes die Bevölkerung mit der Besatzung die Burg vertheidigte. In diesen Bergstädten entstanden die ersten Mönchsklöster, von denen heute noch einige bestehen, wie bei Fojnica und Krešovo, von vielen die Ruinen zu sehen sind. Die höchste obrigkeitliche Person war der Woiwode, meist ein bosnischer Edelmann.

Das bedeutendste Bergbauprodukt war Silber; nebenbei wurde auch Blei in großen Mengen gewonnen und nach Italien, besonders nach Venedig geliefert. Auch das bosnische Kupfer gelangte bis nach Italien, ebenso Zinn und Quecksilber. Für eine bosnische Eisenindustrie zeugen die bosnischen Waffenschmiede, welche in ragusanischen Diensten standen. Im Mittelalter bildeten Fojnica und Krešovo, heute bloß wegen ihrer Mönchsklöster bemerkenswert, den Mittelpunkt des Erzhandels. Von der einst blühenden Bergindustrie ist nur eine unbedeutende, primitive Eisenindustrie geblieben; das Erz wird aus den nahe an Oderberfläche liegenden Schichten ausgegraben, in einfachen Öfen geschmolzen, in den durch die Bäche Krešovo, Fojnica und Željeznica (Željezno = Eisen) getriebenen Hämmern, Mühlen genannt, geschmiedet und in den Städten

und Ortschaften zu Waffen, Hufen und Schlössern verarbeitet. Aus dem sich über Fojnica erhebenden Zec gewann die Bevölkerung Kupfer. Hier sind die Reste alter Silberminen sichtbar und bei Krešovo brachliegende Kupfer-, Silber-, Quecksilber- und Zinnoberwerke.

Der Bergindustrie hatte es Fojnica zu danken, dass in den letzten Jahrzehnten des bosnischen Königthums auch die Könige in ihren hohen Burgen zu Fojnica und Krešovo residierten. Dass der Bergbau in ganz Bosnien zu Beginn des 16. Jahrhunderts zerstört war, findet seine Begründung in den türkisch-ungarischen Kriegen und dem Metallausfuhrverbote der Pforte, eine ganz verfehlte wirtschaftliche Maßregel, denn statt den Wohlstand durch künstliches Festhalten des Metalles zu sichern, richtete sie diese bereits erschütterte Industrie ganz zu Grunde, indem dadurch die besseren Bergleute und Unternehmer verseucht wurden.

In neuerer Zeit wurden Versuche zur Hebung des bosnischen Bergbaues unternommen; aber nur der bosnische Vezier Chosrew Pascha brachte es so weit, dass er im Jahre 1841 in Borovica ein Gold-, Silber- und Bleibergwerk eröffnen ließ. Mit seiner Verwaltung verschwand auch dieses. Zur Zeit der Occupation fand man daher keinen Bergbau vor, als einigen Eisenbergbau mittelalterlicher Art, am bedeutendsten in der Gegend von Vareš am Eingange des Stubnjathales zwischen wildromantischen Bergen nördlich von Sarajevo. Die Stadt zählt gegen 3000 Einwohner, darunter ziemlich viele Christen. Der Stubnjabach stürzt in Cascaden von einem Felsen zum andern, und etwa dreißig primitive Majdans (= Hochöfen, aus dem Türkischen) nutzen seinen Fall. Gleich unter der Ortschaft mündet das Thal der Varešac in das Stubnjathal und am linken Ufer der ersteren beginnt das Eisensteinlager und findet seine Fortsetzung aufwärts der Stubnja. Das Erz ist meist Rotheisenstein, vermengt mit Brauneisenstein. Die Majdanbesitzer sind einheimische, die Erz und Kohle von den Bergleuten kaufen. Der ganze Betrieb ist aber äußerst primitiv. Jetzt ist natürlich durch unsere Regierung schon viel geschehen, und die Bergwerke haben reiches Erträgnis aufzuweisen, besonders die Kohlenbergwerke, welche nicht nur den Kohlenbedarf der Städte und Bahnen, sondern auch der Fabriken und Eisenwerke vollkommen decken.

Nachdem ich somit beim Bergland Bosniens alle jene Orte nannte, welche man von Sarajevo aus leicht erreichen kann, indem sie entweder durch die Bahn mit der Landeshauptstadt verbunden sind, oder mit der Militär-Fahrpost leicht erreicht werden können, so erübrigt es nur mehr die Strecke von Busovac nach Sarajevo näher zu beschreiben. Von Busovac fährt man im Klokaticathale nach Südost, bis man auf dem Sattel des Kralin brdo zum Han Bjelalovac gelangt, wo am 16. August 1878 ein heftiges Gefecht mit den Insurgenten stattfand. Dann gelangt man in das Thal der Lepenica, wo man von Ichovac beiläufig in das Thal der Fojnica nach Westen abbiegen kann und die im Mittelalter so bedeutende Bergbaustadt Fojnica erreicht. Das Thal der Fojnica ist mit Buchen stark bewaldet, im Hintergrund erhebt sich der mächtige Rücken des Zec. Die Ruinen der Burg Kozao, wo der königlich bosnische Hof früher zeitweilig residierte, sind noch zu sehen. Fojnica zählt etwa 2500 Einwohner, meist römisch-katholischer Confession, ein schöner Menschenschlag, von Profession meist Bergleute und Schmiede. Auf steilen Serpentinien gelangt man zum Klosterberge, auf dem das alte, berühmte Mönchskloster steht, und von wo man eine herrliche Aussicht auf die durch Bäche in mehrere Gänge getheilte Stadt hat, aus deren braunen Holzhäusern sich die zwischen ihnen liegenden zwei Moscheen weiß abheben. Das Kloster ist das schönste, größte und älteste katholische des ganzen Landes. Beim Eingang ins Kloster steht ein mit Blattornamenten verziertes altes Kreuz. Die Räumlichkeiten des Klosters sind einfach, aber reinlich; eine Schule ist beim Kloster, welche vom Kloster selbst erhalten

wird. Die Schätze des Klosters sind in einem alterthümlichen Wandschrank des Refectoriums aufbewahrt.

Von diesen Sehenswürdigkeiten erwähne ich nur die Casula des Königs Mathias, von Seiner Majestät unserem Kaiser um 6000 fl. angekauft; dann ein altes Bild, welches jenes Wunder darstellt, wie Christus dem letzten bosnischen Könige Stefan Tomašević erschien, um ihn auf die drohende Türkengefahr aufmerksam zu machen.

Die wichtigste Reliquie des Klosters ist die berühmte Athnameh mit türkischem Texte. Der Vorstand des Fojnicer Klosters, Angelo Zvizdavič, soll sie 1463 auf dem Schlachtfelde von Milodraz vom Sultan Mahomed II. erhalten haben. Diese Athnameh enthält die Erlaubnis, dass das Kloster mit allen seinen Vorschriften und christlichen Sitten mitten auf türkischem Gebiete bestehen dürfe, ungestört vom jeweiligen Sultan und den Unterthanen desselben.

Dieser Schutzbrief half den Mönchen über manchen Sturm hinaus, da die Veziere die Echtheit desselben nie bezweifelten.

Die interessanteste Reliquie ist das berühmte Wappenbuch von Fojnica, ein starker Quartband, in altem Ledereinbände, mit grobem, zeichenlosem, grauem Papier. Nach mehreren Heiligenbildern folgt eine lange Reihe von Wappen, jedes mit der Benennung in lateinischen Lettern.

Das erste Wappen ist das des Kaisers Duschau, dann folgen die Wappen seiner Provinzen, auch das Wappen Bosniens. An Familienwappen zählte ich gegen 130; alle sind in ihrer Originalität und Einfachheit überraschend schön.

Über die Echtheit dieses Wappenbuches bestehen arge Zweifel.

Von Fojnica retour gelangt man durch das Lepenicathal, bei dem durch seinen Säuerling bekannten Kiseljak vorbei über einen Sattel des Igman nach Blažui, wo sich vor den Augen des Reisenden das Sarajevsko Polje ausbreitet. Hier nähern sich die beiden Bahnstränge, der von Mostar und der von Brod, und vereinigen sich bei der Station „Bad Ilidže“.

Sarajevo.

Sarajevo oder das goldene Bosna Saraj stammt aus der Türkenzeit. Vor der türkischen Eroberung war an Stelle der heutigen Citadelle eine Burg. Die einstige Stadt im natürlichen Mittelpunkte des Landes, wo die zum Meere, zur Save und nach Constantinopel führenden Straßenzüge zusammentreffen, lag in der offenen Ebene, wie die meisten Städte des Landes. Während der blutigen Eroberungskämpfe durch die Türken wurde sie verwüstet; nur unbedeutende Ruinen blieben von ihr. Die christliche Bevölkerung gieng zu Grunde, gerieth in Sklaverei, wanderte aus oder suchte in unzugänglichen Wäldern und Bergen Zuflucht, wodurch die noch heute bestehenden verborgenen, elenden, weitverstreuten Dörfer der Rajah entstanden. Die türkischen Eroberer setzten sich auf den Burgen und Castellen fest, meist an wichtigen militärischen Positionen und Höhen, welche die Ausgänge in die Ebene beherrschen. Unter solchen Burgen entstand die heutige Stadt, innerhalb der Festungsmauern die vornehme Mohammedanerstadt, außerhalb derselben die Christen-, Bauern- und Zigeunervorstädte. Von der Citadelle senkt sich Sarajevo, an beiden Ufern der Miljacka entlang, zwischen den Lehnen der beiderseitigen Berge zur Ebene herab, dem Sarajevsko Polje, an deren entgegengesetztem, westlichen Saume am Fuße des hohen, dichtbewaldeten Igman zwischen Ilidže und Blažui, gerade dem heutigen Sarajevo gegenüber, die einstige Stadt lag. Sie war sicherlich von den Römern gegründet worden, besaß große Bedeutung und war im Mittelalter noch die Hauptstadt des Landes. Hier dringt am Fuße des Igman aus 60 Quellen die Bosna heraus, gleich ein großer Fluss. Das Spiel der Wässer unter dem Laube der Bäume, der herrliche Ausblick auf die mit Villen bedeckte blühende Ebene und auf die malerische Stadt, machen diesen Punkt zum Lieblingsausflug der Bevölkerung von Sarajevo.

Die Stadt Sarajevo ist von kahlen und felsigen, hie und da mit Zwergholz und Weideboden bedeckten Kalkgebirgen umgeben. Südöstlich und östlich von der Stadt am rechten Miljačka-Ufer erhebt sich bis zu 600 m über die Thalsole als gewaltiger Bergrücken, gespalten durch die tiefe Schlucht des Lapešnica-Baches, die Borja planina; nördlich von dieser, durch die Mošćanica getrennt, breitet sich vielgliedriger fast 400 m hohe Pašin-Berg, westlich des Koševa-Baches die 320 m hohe Kobilja glava und südöstlich von dieser, durch eine tiefe Einsattelung getrennt, die isolierte, 290 m hohe Kuppe Hum aus. Von der Kobilja glava zieht sich ein schmaler dammartiger Rücken, der Kosarsko brdo, gegen Süden hin. Südlich am linken Miljačka-Ufer liegt das die Sohle des Sarajsko Polje um 1200 m überragende, mächtige Gebirgsmassiv Trebević, welches von seiner Fallkuppe, Debelo brdo, einen 125 m hohen, ungefähr 5000 Schritt sich erstreckenden, gegen Nord und Süd steil abfallenden Rücken westlich bis zur Dobrinja hinauschiebt.

Die Miljačka, die Liebliche, ist in der Stadt 50—80 Schritte breit, außerhalb der Stadt mitunter breiter, aber durchwatbar, das rechte Ufer ist in der Stadt bereits mit einem Quai versehen; am linken Ufer fehlt der Quai mitunter, und die Miljačka fließt hier unter den Häusern, deren großer Theil auf Piloten schwebt. Die neun Brücken über den Fluss stammen meist aus der türkischen Zeit, nur einige sind von unserer Regierung in Eisenconstruction hergestellt. Ostlich von Sarajevo liegt die Festung oder das Castell, ein unregelmäßiges Fünfeck mit Bastionen; es zählt mit dem neuen Castell, welches auf einer gegen die Miljačka und Mošćanica zu fast senkrecht abstürzenden Felswand erbaut ist, sechs Bastionen. Die Umfassungsmauer hat meist eine Höhe von 3 m und eine Dicke von 2 m; der Aufstieg gegen die Umfassungsmauern ist ein so steiler, an manchen Stellen fast senkrechter, so dass man die Schwierigkeit der Erstürmung des Castells am 19. August 1878 durch unsere Truppen sofort zu würdigen weiß. Heute führt freilich vom rechten Miljačka-Ufer am östlichen Ausgange der Stadt eine schöne, breite Kunststraße in Serpentin zur neuen Castell-Kaserne, und die vom alten Castell in westlicher Richtung zur Stadt herabführende Straße, die Valnik ulica, ist ganz gut fahrbar; das war aber vor der Occupation nicht der Fall. Das neue Castell besteht eigentlich aus 3 Theilen: die sogenannte gelbe Bastion mit mehreren Geschützen, wo die neue Serpentinstraße ins Castell mündet, liegt neben dem Wasserwerk, Niederzonen-Reservoir, welches das Castell mit Wasser vom Thale herauf versieht; das Hochzonen-Reservoir liegt im nördlichen Theile des Castells; die große Castell-Kaserne mit den verschiedenen Nebengebäuden und einem großen Vorplatze bietet den besten Überblick über Sarajevo; der dritte Theil ist der oberste, aus riesigen Quadersteinen, von unserer Regierung auf den Trümmern der früheren Befestigung erst hergestellte Festungsbau, der sogenannten weißen Bastion mit Artillerie-Kaserne und Pulver-Thurme, wo das nöthige Kriegsmaterial aufbewahrt ist, und niemanden der Zutritt gewährt wird außer den diensthabenden Officieren. Rings um dieses Befestigungswerk gruppieren sich eine Anzahl von 200 kleinen Türkenhäusern in engen, schmalen und steilen Gassen und kriechen gleichsam an manchen Stellen bis zu den Befestigungen hinauf, immer zwischen laubigen Gärten und zahlreichen türkischen Friedhöfen, denn neben jeder Moschee befindet sich ein Friedhof. Vom obersten Castell der weißen Bastion und dem nördlich davon gelegenen Višegrad-Thor bietet sich ein schöner Ausblick auf das Mošćanica- und Miljačka-Thal stromaufwärts dar. Im Festungsfünfeck des alten Castells liegt die eigentliche mohammedanische Altstadt, untermischt mit Friedhöfen; man sieht, dass die Festung viel weniger zum Schutze der Stadt, als vielmehr gegen sie selbst und ihre unruhige Bevölkerung erbaut, und zwar von Fall zu Fall, bald durch türkische Machthaber, bald durch auführerische mächtige Begs, die den Gouverneur verjagt hatten, ergänzt und verändert wurde, so recht nach orientalischer Art, ohne Methode; Neues begonnen, Altes dem Verfallen überlassen.

In weitem Bogen an den Abhängen des Pašin-Berges bis zum Koševa-Thale senkt sich der Wirrwarr der Gebäude zur Miljačka, um jenseits derselben an der anderen Lehne wieder emporzustreben, hinauf bis zu dem dichten grünen Walde, über dem wieder drohend hohe Felswände schweben. Hier sind die Massen der Häuser nicht nach einem vorgeschriebenen Stadtplan erbaut; es waltet orientalische Freiheit, die allem unendliche Mannigfaltigkeit verleiht. Diesseits des Wassers zeigen sich die schweren Massen der griechischen Kathedrale, jenseits die des Konaks, früher Palast des türkischen Statthalters, jetzt General-Commando. Der wahre Zauber des Bildes liegt aber in den schlanken, weißen Minarets, die sich zahllos über die Stadt erheben. Auf den Kanonenschuss, der den Sonnenuntergang verkündet, erscheint in schwindelnder Höhe auf den Gallerien dieser Minarets überall ein Muezzin und ruft die Gläubigen zum Gebete. Prachtvoll muss der Anblick sein, wenn am Ramazan diese Gallerien in zwei-, dreifachem Lichterkranze glänzen. Der Ramazan oder Ramadan ist das Fest der ersten göttlichen Offenbarung des Propheten und fällt immer in den 9. Monat des Jahres; jeder Moslim muss von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang fasten und darf nicht rauchen; das Ende bildet das Bairamfest durch mehrere Tage.

Wie schon erwähnt, besitzt Sarajevo einen sehr großen, weit ausgedehnten, Bahnhof, der allen Anforderungen eines Großstadtbahnhofes entspricht und besonders durch die große Restaurations-Veranda ein Anziehungspunkt für das Publicum wurde.

Westlich vom Bahnhofe auf dem Sarajevsko Polje, unmittelbar am Bahndamme, liegt das große Hengstendepôt, südlich vom Bahnhof, jenseits der Miljačka, am linken Ufer derselben, das Schlachthaus, nördlich die Militär-Schießstätte.

Vom Bahnhof führt eine gut macadamisierte Fahrstraße nach Osten zur Stadt. Auf dieser Straße läuft ein Geleise für die Tramway und Lastenwaggons, um die Frachten bis ins Centrum der Stadt zu expedieren. Die Tramwaywaggons sind nicht so groß wie die Wiener Tramwaywaggons, aber sonst gleich ausgestattet. Wenn man mit der Tramway oder einer der vielen, bei jedem Zuge am Bahnhofe harrenden Fahrgelegenheiten gegen die Stadt fährt, so sieht man unmittelbar nach dem Bahnhof auf der linken Straßenseite, also gegen Norden, die große Infanterie-Kaserne auf dem Koševo Polje, mitunter noch Barackenlager, von einer 3 m hohen Mauer umgeben. Südlich von der Kaserne, auf der rechten Straßenseite, stehen die Stallbaracken. Weiter sieht man auf der rechten Straßenseite den christlichen Friedhof und gleich daneben die k. k. Tabak-Fabrik mit dem Directionsgebäude, den großen, geräumigen Magazinen und Werkstätten für die verschiedenen Zubereitungsarten der Tabake, für Cigaretten-Fabrication, für Cartonage, für Tischlerei und Spenglerei. In einem zur Fabrik gehörigen Warmhaus werden Versuche mit den Tabakpflanzen verschiedenster Herkunft gemacht. Die Fabrik bietet lohnende Beschäftigung für mehrere hundert einheimische Mädchen. Nicht weit von der Tabakfabrik steht die erste bosnische Lederfabrik. Bei der Tabakfabrik theilt sich die Bahnstraße in die Hisela gornja ulica und in die Hisela dolnja ulica. Durch erstere führt die Tramway, und man sieht auf der linken Straßenseite das k. und k. Garnisonsspital, und dahinter am Fuße der Gorica das Lagerspital, auf der rechten Straßenseite liegen die Finanzwachkaserne und das hübsche Gebäude der Direction der Bosnabahn in einer schönen Gartenanlage. Die Hisela dolnja ulica führt zur Miljačka und über eine Brücke in die Theresienstraße, die größte Straße des Stadttheiles am linken Miljačka-Ufer.

Übersetzt man mit der Tramway die kleine Brücke über den Koševo-Bach, so gelangt man in die Čemaluša ulica, eine der längsten Straßen der Stadt; sie schneidet gewissermaßen den nördlichen bergigen Stadttheil von dem südlichen Stadttheil in der Ebene ab. Gleich nach Übersetzung des Koševo-Baches steht rechts zwischen mächtigen Linden die Ali Pascha Moschee, ein zwar ziemlich kleines, aber von den Mohammedanern in großen Ehren gehaltenes Gotteshaus von schöner Bauart, in dessen Vorhofe und Innerem bei der Erstürmung von

Sarajevo am 19. August 1878 die Insurgenten heftigen Widerstand leisteten. Nach blutigem Handgemenge gelang es erst, den erbitterten Widerstand zu brechen.

Links erblickt man im Koševo-Thale aufwärts die Militär-Bäckerei und das Militär-Verpflegs-Magazin, neben dem zahlreiche Ziegeleien stehen; noch weiter bergan birgt sich im schönen Grün das Landes-Spital.

Weiter in der Straßenrichtung rechts hinter der Baulinie steht auf freiem Platze das im Renaissancestile erbaute, zweistöckige Landesregierungs-Gebäude, der Sitz der obersten Verwaltungsbehörden, mit einem imposanten Treppenhause. Neben dem Regierungsgebäude erhebt sich die Landesdruckerei, der gegenüber sich der sorgsam gepflegte und schattige Stadtpark auf einen ziemlich steilen Hügel hinaufzieht. An den Stadtpark anschließend erblickt man den mächtigen Bau eines neuen Hotels mit vier Fronten, da die vier anderen Hotels: Europa, Kaiser von Oesterreich, Austria und Radetzky der Frequenz nicht mehr genügen.

Die Tramway verlässt nun die Čemaluša-Straße und biegt rechts in die Ferhadija-Straße ein, in der sie bald ihre Endstation, den Stadt- und Tramway-Bahnhof am Domplatz erreicht. Mitten am Domplatz erhebt sich die katholische Domkirche, ein imposanter Steinbau im romanisch-gothischen Stile. Die beiden Thürme spitzen sich pyramidenförmig zu. Die beiden Oratorien an der Rückseite der Kirche sind mit Eckthürmchen versehen; die Kirche hat drei, durch je vier Säulen getrennte Schiffe; das Sanctuarium ist achteckig; die Ausschnückung der Kirche ist einfach; die Fenster sind schön gemalt, besonders das große, runde ober dem Hauptportale, zu dem man über eine Steintreppe gelangt. Sarajevo besitzt außer der Domkirche noch drei katholische Kirchen und zwei solche Klöster. Rechts von der Kirche gegen Osten steht das renovierte Theater, links das schöne, neue Gebäude des Pensionsfondes der bosnisch-hercegowinischen Landesbeamten; in diesem sind das k. u. k. Militär-Postamt, in welchem Militärbeamte und Unterofficiere den Dienst der Postbeamten und Soldaten den Dienst der Postdiener und Briefträger versehen, sowie das bosnisch-hercegowinische Landesmuseum untergebracht.

Das Landesmuseum verdankt seine Entstehung der Gründung des Museumsvereines durch den k. u. k. gemeinsamen Finanzminister Herrn v. Kállay. Es hat zwei Abtheilungen, 1. die archäologische und kunsthistorische, 2. die naturhistorische.

Die prähistorische Sammlung bietet Funde aus der reinen Bronzezeit und aus der Hallstädter-Periode; zahlreiche Stein-, Knochen- und Thongeräthe, sowie die Ausbeute des großartigen Nekropolengebietes bei Glasinac von Schmucksachen, Bernstein und Emailperlen, Waffen u. s. w. sind hier zu sehen, über 3000 Exemplare.

Die römischen Alterthümer sind weniger zahlreich und bestehen meist aus Gefäßen von Thon und Glas, Bronze und Eisen, Silber und Gold und einem Lapidarium, wovon die größten Exemplare noch im Hofe des Museums liegen müssen.

Die mittelalterliche Sammlung enthält Waffen und Schmuckgegenstände, meist von den bosnischen Königen; die Waffensammlung umfasst alle in Bosnien üblichen Waffen seit der Entstehung dieses Staates.

Die Münzensammlung enthält über 4000 Stück; die meisten sind bosnische, serbische, dalmatinische und bulgarische Münzen, römische sind selten, türkische nur eine Gattung aus dem 17. Jahrhundert, in Sarajevo geprägt. Das Lapidarium enthält nicht bloß die schon erwähnten römischen Alterthümer an Inschriften, Sarkophagen und Sculpturen, sondern auch solche bosnische Alterthümer.

Die Sammlung von Siegelabdrücken aus dem 14. bis 19. Jahrhundert von bosnischen Urkunden ist ziemlich zahlreich und recht interessant.

Das Interessanteste ist die ethnographische Sammlung, in welcher das Volksleben in Bosnien und der Hercegowina, sowie alle typischen Volks-

trachten der Balkanländer durch Figuren in Lebensgröße veranschaulicht werden. Jedes Land, jeder Volkstypus hat ein Cabinet, welches nach Landessitte getreu ausgestattet ist, und in welchem die Figuren bei einer landesüblichen, besonders charakteristischen Beschäftigung dargestellt sind.

In der naturhistorischen Abtheilung enthält die zoologische Sammlung die vielen seltenen Arten von Vögeln, Eidechsen, Fischen und Schlangenarten, die nur in Bosnien und der Hercegowina vorkommen, wie der im Aussterben begriffene Bartgeier aus Konjica, oder der Höhlenfisch aus dem Popovo Polje; außerdem sind aber auch alle anderen Gattungen Thiere der Balkanhalbinsel vertreten. Besonders gefällig ist die Schmetterlings- und Käfersammlung. Die Säugethiere sind meist biologisch geordnet; ihre Aufstellung sah ich noch nicht ganz vollendet, sowie auch ein großer Theil der Vögel der Einreihung entgegen sah.

Die botanische Sammlung bietet eine Anzahl von mehr als 2000 recht interessanten Exemplaren.

Die mineralogisch-geologische Sammlung besitzt auch über 2000 Exemplare, nicht bloß Mineralien, sondern auch Thier- und Pflanzenversteinerungen, Mastodon- und Rhinoceros-Zähne.

Dem Musealgebäude gegenüber liegt die Pilsener Bierhalle, an dieser vorbei führt die Ferhadija-Straße in die sogenannte Čaršja, ein Stadttheil von circa 50 engen, durcheinander laufenden Gassen, nach Zünften eingetheilt, ein Bazar von echtem, orientalischen Anblicke, die Hütten sind aus Holz, die sogenannte City von Sarajevo.

Wie in London werden auch hier nur die Geschäfte in diesem Stadttheile besorgt. Die Wohnhäuser liegen zwischen den Gärten der Berglehne, da der Mohammedaner, selbst wenn er nur Schuhmacher ist, als Herr im eigenen Hause mit Garten wohnen will, ferne vom Getümmel des Verkehrs. Die Čaršja gehört ausschließlich der mohammedanischen Geschäftswelt; Wohnungen sind keine hier, außer der alten Karawanserei, wo die Marktfahrer heute noch einkehren: ein von gewaltigen, aber verfallenen Mauern umgebener Riesenhof, ebenerdig Stallungen, im Stockwerke die Zimmer, Zelle an Zelle, alle winzig klein und mit einem Stück Teppich möblirt. Die Čaršja ist der Lieblingsaufenthalt der Straßenbettler, aber auch der Ort eifriger Arbeit; die Waren der Buden werden hier vor den Augen der wogenden Menge verfertigt, was das Misstrauen der Moslms bedeutend abschwächt, und man kann dabei auch den ausdauernden Eifer bewundern, mit welchem die bosnischen Gewerbsleute vom frühen Morgen bis zum späten Abende arbeiten. Das Zunftwesen steht hier noch in voller Blüte mit seinem Meister „Pir“ an der Spitze. Einzelne Gewerbszweige nehmen ganze Gassen ein, wie die Kürschner, Schneider und Schuster, oder es sind in einer Bude dreierlei Geschäfte, z. B. im oberen Theile der Bude ein Hafner, im unteren Theil ein Schuster, außerdem wurden bei dieser Bude Besen verkauft, oder wie wir in einer anderen Bude ein Schuster-, Töpfer- und Spezialegeschäft vereint sahen. Eines der bedeutendsten und vornehmsten Gewerbe ist das der Kupferschmiede; auch die Form der gewöhnlichen, zum Hausgebrauch bestimmten Geräthe verräth edlen Geschmack. Wahre Meisterwerke sind die Krüge, Dosen, Schlüssel, Räuchergefäße, Kaffeeschalen und Kannen in getriebener Arbeit. Zumeist werden sie nur verzinnt, können aber versilbert, vergoldet oder auch in der ursprünglichen Kupferfarbe jeden Salon zieren. Die byzantinischen und venetianischen Vorbilder herrschen ebenso vor, wie bei den Silber-Filigranarbeiten, die in jeder größeren, bosnischen Stadt von eigenen Künstlern verfertigt werden. Irrthümlich ist aber die Ansicht, dass die bosnischen Kupferschmiede ihre Krüge und Becher aus einem Stück verfertigen; sie stellen die Krüge und Becher, wie unsere Kupferschmiede aus mehreren Theilen (Kupferzungen) her; ihre Kunst besteht nur darin, dass sie die einzelnen Theile so geschickt zu verlöthen oder verzinnen wissen, dass keine Spur einer Zusammenfügung zu erkennen ist. Eine

eigenthümliche bosnische Industrie ist das mit Silberdraht ausgelegte schwarze Holz; im Zusammenhange damit steht die Anfertigung von Prunkwaffen und Messern, wie Handschare, Pistolen, Gewehre und Streitkolben; der Griff und die Scheide sind meist aus getriebenem Silber oder in künstlerischer Filigran-Ausführung, die Klinge oder die Läufe sind mit dem Namen des Verfertigers oder mit Sprüchen und Ornamenten in silberner oder goldener arabischer Schrift ausgelegt. Messer und Scheeren werden in zahlreichen Buden der Čaršja aus vorzüglichem Stahle verfertigt, damasciirt und mit ausgelegten Klingen und Beingriffen in verschiedenen Farben geziert. Nach diesem Kunstgewerbe sind die reizenden Formen der Thonarbeiten von den kleinsten, zierlichsten Vasen bis zur größten Schüssel zu bewundern.

Stickereien sind auf Kleidern, Tüchern und Lederwaaren reichlich vorhanden und werden auch vor den Augen des Publicums ausgeführt. Die Werkstätten der Schneider und Schuster nehmen 2—3 Gassen ein; beide arbeiten auch mit den Füßen. In einer Gasse werden nur Hufeisen verfertigt; die Schlosser verfertigen elegant geformte arabische Schlösser für Thore, Thüren, Kasten und Truhen. In großer Zahl sind die Kürschner vertreten. Während des langen Winters und des häufigen Regenwetters liebt der Bosniake den Pelz und den verbräunten Kaftan. Die Teppich- und Textil-Industrie besteht lediglich als Hausgewerbe und bildet die Winterbeschäftigung der Weiber, daher sind sie in den Niederlagen der Čaršja selten. Auch eine mittelalterliche Apotheke, in der ein alter spanischer Jude mit langem Barte mitten unter seinen Büchsen mit Heilkräutern sitzt, ist in der Čaršja zu sehen; in der Nähe der Apotheke gibt es einige Rasierstuben, zwar primitiv wie die anderen Buden, aber sehr reinlich.

Mitten in der Čaršja liegt die herrliche, große Begova Džamija, das schönste und größte mohammedanische Gotteshaus Sarajevos. Nach ihrem Erbauer Ghazi Usrev oder Chosref Beg, dem einstigen Pascha von Bosnien, führt sie auch den Namen Usrev Beg-Moschee. Sie steht in einem Vorhof, wo sich der von einer prächtigen uralten Linde beschattete, für die rituellen Waschungen bestimmte monumentale Brunnen befindet. Neben dem Haupteingange rechts liegt eine von schönen, antiken Säulen getragene Gallerie, wo die Todten in ihren Särgen vor ihrer Beerdigung hingetragen werden. Vor dem Eingange stehen zwei Monolith-Säulen aus braunem Marmor, offenbar einer verfallenen, christlichen Kirche entnommen. Das Innere des imposanten Kuppelbaues ist geräumig, licht und ebenmäßig; Koransprüche zieren die mit geschmackvollen Malereien im orientalischen Stile bedeckten Wände und machen auf den Beschauer einen wohlthuenden Eindruck, der sich vortheilhaft von jenem unterscheidet, den die gewöhnliche, unglaubliche Zusammenstellung schreiender Farben in den meisten anderen Moscheen hervorruft. Ein wertvoller, alter Teppich, der einst das Grab Mohammeds bedeckt hatte und im Jahre 1877 zum Anfeuern der Kampflust der Moslms von der türkischen Regierung hieher gesendet wurde, wird in der Begova-Džamia aufbewahrt. Beim Ausgang links liegt das Turbé, Grabmal, des Gründers Usrev Beg und seiner Gemahlin. Im Vorhof beim Brunnen steht der sogenannte Aršin-stein, säulenförmig gestaltet, mit einer Rinne oben in der Mitte. Diese Rinne hat genau die Länge einer türkischen Elle und wurde von einem Pascha zur Controle für die verschiedenen Ellenmaße der türkischen Kaufleute gebraucht. Westlich im Hofe steht isoliert der hohe viereckige Uhrthurm mit einem 24 Stunden zeigenden Zifferblatt. Gegenüber der Moschee auf der anderen Straßenseite steht die Kuršum Medresse, (Hodscha-Schule), ebenerdig mit hübschen Säulenhöfe.

Weiter nach Osten kommt man aus dem Gassenlabyrinth der Čaršja heraus und erblickt den Prachtbau des neuen Rathhauses, 2 Stock hoch, in Dreieckform gebaut.

Dem Rathhaus gegenüber liegt die türkische Lesehalle, Kiraet Han, ein Hochparterre-Gebäude im orientalischen Stile, der gewöhnliche Versammlungsort der reichen und vornehmen Mohammedaner, die im großen Saale des Hauses

auf den Divans ruhig und schweigsam ihren Cibuk rauchen, Zeitung lesen und Kaffee schlürfen.

Unmittelbar daneben gegen Osten liegt die städtische Knabenschule und weiter im Miljačka-Thale am rechten Ufer, in der Nähe der zum Castell führenden Serpentinstraße der Lendbaši, ein kleiner, schattiger Kaffeehausgarten, von Einheimischen zur Ramadan-Zeit eifrig besucht, mit vortrefflichem, türkischen Kaffee, öfter auch Nationalmusik.

Dem Rathhaus und der türkischen Lesehalle gegenüber nach Norden liegt das große Gebäude des Vacuf-Spitals. Kehrt man zu jenem Punkte zurück, wo sich die Ćemaluša-Straße in nördöstlicher Richtung von der Ferhadija-Straße abzweigt, und geht man die Ćemaluša-Straße nach Osten entlang, so sieht man auf der linken Straßenseite die alte serbische Kirche hinter einer festungsartigen Mauer. Am Ostermontag werden im Vorhof dieser Kirche die heiratsfähigen, serbischen Mädchen mit dem ganzen Schmuck ihrer Aussteuer zur Brautschau aufgestellt. Weiter nach Osten auf der rechten Straßenseite steht der Tempel der im Jahre 1576 nach Bosnien eingewanderten spanischen Juden. Die Rückseite der katholischen Domkirche sieht auch in diese Straße, der Rückseite dieser Kirche liegt das französische Consulat gegenüber, hinter welchem, durch eine Straße getrennt, das erzbischöfliche Seminar und das deutsche Consulat liegen. Gegen Ende der Ćemaluša ulica auf der linken Seite liegt die serbische Knabenschule. Hinter dieser gelangt man durch ziemlich steil aufsteigende Straßen zu dem auf einer Anhöhe gelegenen und weithin sichtbaren, die ganze Umgebung dominierenden Neubau der Scheriatrichter-Schule. Die einfache, aber imposante Façade in orientalischem Stile, mit der breiten Freitreppe und einem Vorgarten, macht einen günstigen Eindruck. Den schönen, mit einem Brunnen gezierten Säulenhof begrenzen die Moschee und die Lehrsäle; im rückwärtigen Gebäude sind die Wohnungen der Lehrer und Softas. Im ersten Stock des Vordergebäudes sind der Empfangssaal des Directors, der Conferenz- und Bibliothekssaal, alles türkisch eingerichtet, untergebracht.

Neben dem deutschen Consulat vorbei nach Norden führt die Bogavina ulica zum Sinan Tekke, einem Derwisch-Kloster, in welchem die heulenden und tanzenden Derwische jeden Donnerstag Abend ihre eigenartigen Andachtsübungen verrichten.

Beim Directionsgebäude der k. k. Bosna-Bahn, südlich von der Brücke, welche die Tramway über den Koševa-Bach passiert, führt eine zweite Brücke über denselben Bach, und man gelangt dadurch in die Hauptverkehrsader der Stadt, in die Franz Joseph-Straße, die wichtigste, die breiteste und schönste, gut macadamisiert, die s. g. europäische Straße. Es zeigt sich zwar noch ein Gemisch alter Wohnhäuser im türkischen Stile mit modernen Gebäuden, aber im großen und ganzen gruppiert sich um die Franz Joseph-Straße doch der europäische Stadtheil. In dieser Straße fällt zuerst das hübsche Gebäude des Militär-Casinos mit einem schattigen Garten an Stelle eines alten, aufgelassenen Türkenfriedhofes auf; von hier genießt man eine schöne Aussicht auf den Stadtheil am linken Miljačka-Ufer und den dahinter gelegenen hohen Trebevič. Nur durch eine schmale Gasse gegen Westen getrennt, erhebt sich das schöne, geräumige Schulgebäude des Obergymnasiums und der Präparandie mit der südlich angrenzenden Volksschule.

Gegen die Miljačka zu grenzt an das Militär- oder Officers-Casino die Gewerbeschule oder, wie sie eigentlich heißt, das kunstgewerbliche Regierungs-Atelier. Die Regierung hat diese Schule errichtet, um die Kunstgewerbszweige früherer Zeit, welche eigentlich eine Verschmelzung orientalischer Motive mit italienischen Einflüssen zeigen und eine hohe Entwicklung erreichten, aber durch die politischen Wirren vor der Occupation in Verfall geriethen, zu neuem Aufschwunge zu bringen. Es wird die Tuschierkunst, die Incrustation mit Edel-

metall auf Holz, Treibe- und Gravierkunst in Kupfer und Edelmetall u. s. w. betrieben; außerdem wird auch Religionslehre, Lesen, Schreiben und ornamentales Zeichnen gelehrt. Das Gebäude ist zwei Stock hoch, besitzt geräumige und lichte Arbeitssäle, einen nach dem neuesten System eingerichteten Lehrsaal, nette Schlaf- und Speisesäle, da es gewissermaßen wie ein Internat für 50 Zöglinge eingerichtet ist. Werkführer und Zöglinge sind durchwegs Mohammedaner.

Gleich nach dem Officiers-Casino, aber auf der linken Straßenseite erhebt sich, von einem hohen Eisengitter eingeschlossen, der hohe Kuppelbau der orientalisches-orthodoxen Metropolitankirche. Das säulengeschmückte Innere der Kirche ist mit einem reich vergoldeten, großen Ikonostas geziert.

In der Franz Joseph-Straße findet man auch die vier, früher schon genannten, europäisch eingerichteten Hotels, sowie die beiden europäischen Kaffeehäuser Europa und Kunerth. In den Seitengassen gibt es noch andere sehr gute Restaurants und viele europäische Geschäfte. Die Hotels, Cafés und Geschäfte sind vollkommen europäisch eingerichtet, die Preise sind nirgends höher als in unseren Landeshauptstädten. Wirte, Geschäftsleute und Dienstpersonale sind deutsch oder sprechen es wenigstens vollkommen, so dass man es gar nicht merkt, dass man sich im Centrum einer orientalischen Landeshauptstadt befindet.

Die europäischen Gebäude sind sehr solid aus Stein, Ziegel und Eisen hergestellt, den neuesten Anforderungen der Baukunst vollkommen entsprechend. Nicht so ist es mit den bosnischen Häusern, die auch nach dem großen Brande vom 8. August 1879 noch aus Lehm und Holz hergestellt wurden. Wir hatten Gelegenheit, mehrere solche Häuser zu betreten.

Selbst das vornehmste bosnische Haus ist aus Holz- und Lehmziegeln gebaut, aber auch an dem ärmlichsten ist der Schönheitssinn der Orientalen und die Einwirkung orientalischer Phantasie nicht zu verkennen. Daher sind alle bosnischen Ortschaften so malerisch. So sehr die Häuser in der Nähe und im Innern oft verkommen aussehen, aus der Ferne machen sie immer einen günstigen Eindruck, oft den eleganter Villen. Auch das kleinste Haus ist stockhoch, die besseren Räumlichkeiten, gewöhnlich nur 2 Zimmer, sind im oberen Stockwerke. Die Mitte oder die Flügel des Stockwerkes ragen stets erkerartig über das Erdgeschoss hinaus. Diese Gewohnheit hat im Harem ihren Ursprung; man will den Frauen, die sich aus den eng vergitterten Fenstern nicht hinausneigen dürfen, durch die Seitenfenster dieser Erker einen Blick auf die Straße gönnen. Die Hofseite des Stockwerkes hat immer eine mit Brettern gezimmerte Terrasse, die einen weiten, meist malerischen Ausblick bietet. Eine Seite des Zimmers ist stets durch eine leichte Bretterwand abgetrennt, die nach rechts und links Wandschränke, zuweilen eine kleine Dampfbad-Einrichtung bildet, während aus der Mittelloffnung der Bretterwand der große Kachelofen herausblickt, ein vier-eckiger, weißer oder gelber Obelisk mit grün glasierten, tellerartigen Vertiefungen. Diese Bretterwand und überhaupt alle Holztheile des Hauses außen und innen sind mehr oder weniger reich, wenn auch roh, aber doch in gutem orientalischen Geschmacke geschnitten. Die Fenster sind bogenförmig, die Öffnungen der Terrasse mit Spitzbogen abgeschlossen. Auch das allerschlechtesten Haus ist malerisch, besonders wenn die Zeit die Holztheile schon geschwärzt hat. Die vornehmen, reinlich gehaltenen Häuser sind aber nicht nur malerisch, sondern auch wohnlich mit ihren vielen bunten Teppichen, unter denen, wie überall im Orient, auch hier wahre Prachtexemplare zu sehen sind. In den vornehmen Häusern sind die inneren Wände nicht geweißt, sondern mit weißem, der Plafond mit blauem Lack oder mit Ölfarbe angestrichen, so dass sie fast wie Marmor aussehen.

Jedes Türkenhaus ist gewöhnlich in zwei Theile getheilt, das Selamlık oder Männergemach und das Haremlık oder Frauengemach.

Am Ende der Franz Joseph-Straße gähnt linker Hand in altem massiven Gemäuer die finstere Höhlung eines gedrückten Bogengewölbes. Das ist der Bezestan, die lange schmale Bazarhalle mit Nischen an beiden Seiten, in welchen die Verkäufer neben ihren aufgehäuften bunten Waren kauern. Feze, Pantoffel, Nargilehs, Cibuks, falscher Schmuck, wertlose Silber- und Goldstickereien, bunter Kattun und schlechte Seidenstoffe, aber auch die schönen und vorzüglichen Gewebe der bosnischen Hausindustrie und einzelne Kleinigkeiten des heimischen Kunstgewerbes sind hier zu kaufen. Die überwiegende Mehrheit der Geschäftsleute hier besteht aus spanischen Juden, die Zahl der Mohammedaner ist gering. Die Verschiedenheit der Tracht ist geringfügig, kaum zeigt sich ein Unterschied in den dunkleren Farben und europäischen Schuhen, aber die Physiognomien und das Benehmen charakterisieren. Während der Mohammedaner zurückhaltend, fast gleichgiltig den Käufer erwartet, mit einer gewissen Höflichkeit bedient und schwer mit sich handeln lässt, zeigt sich der Jude lebhaft und zudringlich, wie überall. Die spanischen Juden genießen wegen ihres Reichthumes ein gewisses Ansehen und waren vor der Occupation die alleinigen Banquiers des Landes. Sie verschmähen jede Gemeinschaft mit den seit der Occupation eingewanderten anderen Juden. Ihre weiblichen Schönheiten zeichnen sich durch die mit kleinen Ducaten geschmückten dunkelrothen Feze aus, die blumigen Pluderhosen, die mit ihren zahllosen Falten die Beine umschlingen, verleihen auch den weniger schönen Mädchen Reiz und Interesse. Die Mohammedanerinnen dagegen hüllen sich in einen formlosen, schwarzen Domino und sind dichter, als wie im Oriente verschleiert.

Die Juden besitzen in Sarajevo drei Synagogen.

Wenn wir den Bezestan verlassen, erheben sich auf der entgegengesetzten Seite die Bleikuppeln eines großen türkischen Bades. Es gehört zum Vakuf der Begova-Džamija und ist eine Stiftung Chosref Begs. Vakuf bedeutet soviel als Güter mohammedanischer frommer Stiftungen, Moscheen, Schulen, Krankenhäuser, Bäder und Brunnen. Dieses Bad ist reiner und angenehmer als das europäische in der Franz Joseph-Straße; die unendliche Sorgfalt und Zartheit, mit der die mohammedanischen Badediener den Gast mit kaltem und warmem, reinem und Seifenwasser begießen, frottieren und schließlich in Tücher hüllen, damit er, bei Kaffee und Cigaretten der Ruhe pflegend, sich ganz abkühle, ist ein hervorragender Genuss.

In der an der Außenmauer des Bezestan auf die Berglehne hinanführenden steilen, schmalen Gasse werden Fleisch, Grünzeug und andere Nahrungsmittel verkauft; hier hängen abgebalgte Lämmer, ferner Lachse, Krebse, Truthühner, Wild und uns ganz fremdes Gemüse. Hier bäckt der Bäcker sein Brot auf der Straße, hier schiebt er aus langen Blechcylindern die dünnen Nudelfäden heraus, die, auf einer mit Hammelfett bestrichenen Blechschüssel gebacken und in Honig getränkt, den Stolz der bosnischen Küche bilden; hier sind Garküchen; ein höllischer Lärm durch das Anpreisen der Ware. Von hier in der Richtung nach Westen gelangt man zur Begova-Džamija, wo mitten in der lärmenden Stadt feierliche Stille herrscht, und die Andächtigen sich zum Gebete sammeln, oder am großen Brunnen die üblichen Waschungen vornehmen. Die Wände der Moscheen sind meist mit Sprüchen aus dem Koran in arabischen Schriftzeichen oder mit den schönen, bunten, oft sehr kunstsinnigen Arabesken geschmückt. Der Boden der Moschee wird zur Zeit des Gebetes mit Teppichen belegt, worauf die Gläubigen kniend und am Antlitz liegend ihre Andacht verrichten. Auch die Emporkirche der Moschee, wo gewöhnlich der Muezzin laut die Gebete verrichtet, ist mit Teppichen belegt und behängt.

Wenn man aus den krummen Budengassen der Čaršja zur Miljačka geht, so gelangt man über die Šeih Šahin-Brücke zur Careva ulica, deren rechte Häuserreihe hart am Ufer mitunter auf Piloten ruhen; hier sieht man die Beledia, das Stadthaus; von da gelangt man am englischen Consulate vorbei zur Careva

Džamia, die Moschee des Kaisers, kleiner und einfacher als die Begova Džamia, aber eine der ältesten Moscheen der Balkanhalbinsel; ihr Erbauer soll Sultan Mahmud, der Eroberer Bosniens, sein. In den ersten Jahren der Occupation wurde an Festtagen noch die rothe Fahne des Sultans gehisst. Die Careva Džamia ist ein großes, architektonisch interessantes Gebäude, sowie die Begova Džamia; beide Moscheen füllen sich täglich dreimal mit Gläubigen, welche die religiösen Waschungen vornehmen und die Gebete verrichten. Beide Moscheen stammen zweifellos aus der ersten Zeit der Unterwerfung des Landes durch die Türken.

Rechts, etwas südöstlich von der Careva Džamia liegt der einfach, aber edel erbaute, zweistöckige Justizpalast, der Sitz des Obergerichtes, mit seinem schönen, von offenen Corridors umgebenen, gedeckten Hofe, welcher das Oberlicht durch ein Glasdach mit gelben Scheiben erhält. Von der Careva Džamia gegen Süden liegt der Konak, der, obgleich nur aus Holz und Lehm erbaut, doch mit seinen zwei Stockwerken den Eindruck eines imponierenden Palais macht und jetzt das österr. General-Commando beherbergt.

Südöstlich vom Konak sieht man an einer bergigen Straße eine kleine katholische Kirche; nördlich vom Konak an der Abzweigung der Bistrik ulica von der Careva ulica nach Süden erhebt sich das Ghazi-Jzabeg-Bad. Hier mündet die Careva ulica, die von der Brücke Šeih-Šahin längst des linken Miljačka-Ufers läuft, und von der viele kleine, steile Gassen in den an den Abhängen des Trebević gelegenen Stadttheil Bistrik führen, in den Philippovič-Platz. Auf diesem Platze, der mit Anlagen geschmückt ist, erhebt sich die große, fast quadratförmige Infanterie-Kaserne, welche im Jahre 1851 an der Stelle des alten Beyliks von Omer Pascha erbaut wurde. Der Wache gegenüber liegt ein mohammedanisches Kloster mit sieben nebeneinander liegenden gleichen Grabmälern, welche die Überreste von sieben Brüdern enthalten sollen, die in alter Zeit ein Pascha köpfen ließ.

Die Bistrik ulica zweigt, wie schon erwähnt, von der Careva ulica nach Süden ab, tangiert den Philippovič-Platz im Osten und zeigt uns das Regierungs-Atelier für Teppichweberei in der Nähe des Konak. Hier werden Smyrna- und Perserteppiche nach Originalmustern gewebt. Eine Wollspinnerei und Färberei ist damit verbunden. Mädchen aller Confessionen finden im Atelier lohnende Beschäftigung.

Weiter südlich in der Bistrikgasse sieht man das Armenhaus. Vom Philippovič-Platz in der Flussrichtung nach Westen beginnt die lange Terezija-(Theresien-)Straße. In derselben steht das k. u. k. Militär-Knaben-Pensionat, in welchem die Söhne Einheimischer die erste Grundlage zum Besuche von Truppschulen des österr.-ung. Heeres erhalten.

Weiter entlang der Theresienstraße kommt man ins Stadtwäldchen, in welchem nach und nach die alten, populären Kaffeehäuser verdrängt werden.

Die türkischen Kaffeehäuser sind sehr primitiv eingerichtet; einfache Kissen in den besseren Kaffeehäusern, nackte Bretter oder niedrige Holzbänke in den einfachen Kaffeebuden, dienen als Sitze, worauf der Türke stundenlang mit unterschlagenen Beinen kauert, seinen Kaffee schlürft und den Cibuk raucht, ohne ein Wort zu sprechen. Die meisten türkischen, freien oder sogenannten Sommer-Cafés bestehen nur aus einem einfachen, rohen Holzpavillon auf einfachen, rohen Holzsäulen, in dessen Mitte eine runde Bank steht, auf welche der Türke seine Kaffeeschale stellt und sich davor auf die bloße Erde setzt. Die Zubereitung des so viel gerühmten türkischen Kaffees weicht von unserer ziemlich ab, denn der Türke zerreibt seine Kaffeebohnen nicht so fein wie unsere Hausfrauen, er zerdrückt sie nur, kocht die zerdrückten Theile im Wasser auf und schlürft sie mit dem braunen Kaffeewasser, welches meist schwach oder ungezuckert bleibt, hinunter, was den Mitteleuropäern selten mundet.

Die Theresienstraße stößt unmittelbar vor dem Stadtwäldchen bei der Lateiner-Brücke an die Miljačka und schließt jenseits der Brücke an die schon genannte Hisela dolnja ulica in der Nähe des Directionsgebäudes der k. k. Bosna-bahn an.

Keht man zur Saih-Šahin-Brücke zurück, und verfolgt man die Careva ulica nach Osten statt wie früher nach Westen, so kommt man über die hier sehr steile, gepflasterte Careva ulica an einigen elenden Juden- und Serbenhäusern, an Moscheen mit kleinen Friedhöfen und netten Türkenhäusern vorbei zum ältesten türkischen Denkmal Sarajevos, das ist der Šehidler, der Märtyrer-Friedhof. Er liegt ober der wilden Felsschlucht, die südlich der Festung gähnt, und in welcher die Miljačka der Stadt zufließt. Er ist ein uralter türkischer Friedhof, dessen Denksäulen nicht wie gewöhnlich in der Erde, sondern auf den die Gräber bedeckenden Steinplatten stehen. Am auffälligsten und interessantesten sind die zwei Steingrüfte, über welchen aus blendend weißem Gestein zwei kapellenähnliche, auf vier Säulen ruhende Baldachine aufgestellt sind. Der Überlieferung nach ruhen hier jene türkischen Krieger, die bei der Belagerung von Starigrad fielen, dessen Ruinen noch heute am jenseitigen Ufer zu sehen sind. Erst nach Einnahme diese Feste konnten die Türken die Burg Vrhbosna erobern, die an der Stelle der heutigen Festung von Sarajevo stand. Schon unter dem ersten Pascha von Vrhbosna, dem bei Temesvar gefallenen Isaak-Beg, mag hier die erste türkische Niederlassung entstanden sein. Die Stadt selbst begann sich zu entwickeln, als sich die Türken 1463 zum zweiten Male und endgiltig in der Burg Vrhbosna festsetzten. Die Überlieferung bewahrte die Namen der ersten zwei bosnischen Magnaten, Sokolović und Zlatarović, die den Islam angenommen und sich unter dem Schutze der türkischen Waffen hier angesiedelt hatten; ihnen wird die Gründung von Sarajevo zugeschrieben. Thatsächlich ist aber als der Gründer Sarajevos der erste Vezier von Bosnien, Chosref Pascha, anzusehen, der die heutige Oberstadt, die sich unterhalb der Citadelle entwickelte, mit einer Mauer umgab und daselbst ein prachtvolles Serail erbaute; daher Bosna Saraj, der Name Sarajevo.

Die sogenannte alte Citadelle, welche sich über dieser Oberstadt auf dem nördlichen Gipfel des Festungsberges erhebt, war vermuthlich die einstige Burg Vrhbosna; die neue Citadelle, südlich von der Oberstadt, dicht oberhalb der Felsenspalte gelegen, ist bereits durch die Türken erbaut worden. Die das Ganze umgebende Mauer ist zum Theile noch die Mauer Chosrefs, bei deren Ausbesserung später zahlreiche türkische Grabsteine verwendet und eingebaut wurden.

Fast ganz Sarajevo ist mit Friedhöfen umgeben, welche meist auf den Anhöhen sehr malerisch und schön gelegen sind und sich tief ins Weichbild der Stadt hineinziehen. Sie umfassen mit ihren dunklen Cypressengruppen und Steinen jede geschützte Stelle, besonders bei jeder Moschee, und drängen sich an mehreren Seiten bis in die Straßen der Stadt, so dass sie die Vorübergehenden stets an den Tod erinnern und jede Furcht vor dem Ende mehr und mehr verschrecken. Zwischen den schattigen, ernsten Bäumen sieht man dreierlei Grabsteine, die Armen haben nur zwei senkrechte Steine und zwar einen am Kopfende und einen am Fußende des Grabes; die, welche im Leben höher standen, haben außer dem Kopf- und Fußstein noch einen flachen Stein dazwischen, der in der Mitte eine lange Spalte hat, denn die Spalte fordert das mohammedanische Gesetz, welches die gänzliche Überdeckung der Gräber verbietet. Die Vornehmen aber stellen auf ihre Gräber prächtige Sarkophage von Stein. Besonders heilig gehaltene Männer erhalten um ihre Gräber Gitter, und an diesen sieht man stets viele Lappen und Zeugstücke hängen, da im türkischen Volke der Glaube herrscht, dass es den Kranken Hilfe oder doch Linderung bringt, wenn die Angehörigen ein Stück ihres Hemdes oder Kleides an das Grab eines Frommen heften. Auch Säulen, prächtige Inschriften und Zierate findet man auf den türkischen Friedhöfen; die Reichen statten ihre Gräber mit

kostbaren Marmorarbeiten aus, der Arme aber lässt den plumpen Stein, welcher seine Lieben deckt, auch nicht ohne Schmuck; er meißelt in den Stein einen frommen Wunsch und bringt einige Vertiefungen an den Ecken des Steines an, damit sich darin das Regenwasser sammle, für die in den Cypressen nistenden Vögel.

Die Gräber der Orientalen sind nicht so tief wie bei uns; einige Schuh Tiefe genügen. Der Leichnam bleibt nicht lange im Hause; sobald der Tod constatiert scheint, wird der Leichnam in Tücher gehüllt, bei den reichen in kostbare Umhüllungen, jetzt auch schon in Särge gelegt; dann wird er an ein Brett gebunden, fast im Laufschrift auf den Friedhof gebracht und unter den üblichen, sehr kurzen, aber mit viel Jammergebärden verbundenen Ceremonien in die Erde gesenkt. Bei allen Feierlichkeiten und Ceremonien duldet der Türke die Anwesenheit des Christen gern, besonders wenn man ihm mit seinem Gruß begegnet. Dieser Gruß besteht darin, dass man mit der flachen Hand zuerst zum Herzen, dann zum Mund und dann zur Stirne fährt, sich dabei etwas verneigt und dem Muselman freundlich in die Augen sieht.

Sarajevo ist der Sitz der Landesregierung für das ganze Occupationsgebiet, des General-Commandos, eines katholischen Erzbischofes, des griechisch-orientalischen Metropolitens, des Reis-ül-Ulema, Vorstand der Gelehrten und Geistlichen mohammedanischer Religion und des deutschen Berufs-Consul und anderer Consulate.

In Sarajevo befindet sich auch eine Beobachtungsstation für Wasserstände und für meteorologische Erscheinungen.

Sarajevo sieht man es heute noch an, dass es eine hervorragende mohammedanische Stadt, eine Schöpfung der Türkenherrschaft ist. Nirgends im Lande sind so wenige Spuren des bosnischen Mittelalters erhalten geblieben, wie hier. Zur Zeit der türkischen Invasion waren hier nur einige Befestigungen vorhanden, aus diesen entstand rasch der Mittelpunkt des neuen Vilajets, der die älteren, in der Ebene gelegenen Niederlassungen bald zur Bedeutungslosigkeit herabdrückte. Zwar wurde mit dem siegreichen Vordringen der Waffen des Islams auch die Residenz der Veziere immer weiter vorgeschoben, Sarajevo verblieb aber in seiner centralen, dominierenden Stellung. Thatsächlich wurde auch das Land von hier aus durch die alte Aristokratie des Landes bis in die neueste Zeit regiert. Heute hat Sarajevo bereits eine starke, selbstbewusste und vermögende christliche Einwohnerschaft. Das österreichische Element ist hier am stärksten vertreten; die meisten Colonisten sind Deutsche und Südtiroler, welche sich nicht bloß in den Städten, sondern auch in den verschiedenen Theilen des Landes ansiedelten, und durch ihre Musterwirtschaften den Eingebornen ein besseres Beispiel geben, als der beste theoretische Unterricht. Bei Banjaluka und Konjica sind zahlreiche Colonisten.

Europäische Bauten entstehen fortwährend; das Eisenbahngeleise zieht sich in die Stadt hinein und bringt die schwer belasteten Waggon vom Bahnhofe bis mitten in die Stadt; trotzdem ist das goldene Sarajevo, angefangen von den Pluderhosen, die selbst von den Christenfrauen getragen werden, bis zu seinen 118 Moscheen und 6 mohammedanischen Klöstern mit ihren hohen nadelartigen Minarets, doch eine mohammedanische Stadt, von den 30.000 Einwohnern sind fast zwei Drittel Moslems. Die neue prächtige Domkirche der Katholiken steht erst einige Jahre, und die orthodoxe Metropolitankirche wurde vor zwanzig Jahren unter großen Schwierigkeiten von Seiten der Moslems errichtet, da die Moslems es für eine Beschimpfung ansahen, dass der heilige Ruf ihrer Muezzins vom dröhnenden Glockengeläute übertönt werden sollte; bei dieser Gelegenheit spielte der aus der Occupationszeit berühmte Insurgentenführer Hadži Loja eine hervorragende Rolle als Aufwiegler gegen die Christen.

Eines der ältesten türkischen Denkmäler ist die „Kosina Čupria“, die Ziegenbrücke, welche circa 2000 Schritte unter der Festung im Miljačka-Thale auf der Straße nach Novi-Bazar in einem einzigen kühnen Bogen die Felsschlucht

der Miljačka übersetzt. Bei dieser Brücke pflegte man gewöhnlich die aus Stambul anlangenden Statthalter-Veziere feierlich zu empfangen. Sie stammt aus dem 15. Jahrhunderte und ist gleich den übrigen Meisterwerken des Brückenbaues im Lande, den Brücken bei Mostar, Višegrad etc. unter den ersten Sultanen erbaut worden.

Ein Ausflug auf der Straße gegen Mokro führt den Reisenden in die zerklüftete, Staunen und Furcht erregende Wildnis der Romanja Planina im Osten von Sarajevo, wo man auch eine alte, türkische, hoch und kühn geführte Wasserleitung sehen kann. Bei diesem Ausflug sahen wir eine türkische Hochzeit, wie später bei Mostar eine christlich-orthodoxe nach Landessitte.

Die Werbung bei den Mohammedanern ist eigenthümlich. Bei festlichen Anlässen oder an den häufigen schönen Abenden promenieren die heiratsfähigen Mädchen und jungen Männer in den einzelnen Gärten, wobei gesungen und geplaudert wird. Diejenigen jungen Männer, die heiraten wollen und ein Mädchen begehren, welches sie von früher her kennen, als es noch unverschleiert gieng, nähern sich demselben. Sobald das Mädchen die ehrliche Absicht des jungen Mannes erkennt, gestattet es ihm wohl einen Blick unter den Schleier, und ein Händedruck besiegelt das Einverständnis, welches der Freier am nächsten Tage den Eltern des Mädchens mittheilt, welche selten Einwendungen erheben. Geben die Eltern die Einwilligung nicht, so kommt es mitunter auch zu einer Entführung.

Es gibt aber auch Zwangsheiraten, wo die Eltern dem Werber die Tochter ohne vorhergegangene Entschleierung zusagen; bei angesehenen Familien geschieht es mitunter, dass der junge Gatte seine Frau erst nach der Hochzeit sieht.

Bei den unteren und mittleren Ständen kann der Freier wenigstens einmal das Mädchen sehen, bevor er sich entschließt. In diesem Falle macht der Freier den Eltern des Mädchens einen Besuch, bei welchem das Mädchen unverschleiert Süßigkeiten oder Obst serviert. Nach einigen Tagen sendet der Jüngling den Ring mit seinem eingravierten Namen. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauern bei Musik und endlosen Gelagen bis gegen acht Tage. Schließlich wird die Braut in feierlichem Aufzuge mit Musik und Freudenschüssen, zu Wagen oder zu Pferd, von Reitern und festlich gekleideten Fußgängern in das Haus des Bräutigams geleitet. Die in feines Linnen gekleidete Braut wirft sich noch einmal im Kreise ihrer Freundinnen und weiblichen Verwandten zu Boden, um, mit der Stirne die Erde berührend, zu beten; eine nach der anderen entfernt sich, und wenn die junge Frau allein ist, tritt der Gatte ein. In der Hercegowina herrscht an einigen Orten noch die alte Sitte, dass die Braut selbst nach Zusage der Eltern von den Freunden des Bräutigams scheinbar geraubt und im Triumphzuge unter Schüssen und Freudengesängen in das Haus des Bräutigams geführt wird, worauf erst die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen. Eine unterdrückte, willens- und grundsatzlose Haremssclavin ist die mohammedanische Frau nicht, wie man in Europa meistens glaubt. In zwangloser Natürlichkeit entwickelt, wohl ohne die Schulbildung unserer Damen, folgt sie meist dem Erwählten ihres Herzens und wird eine treue Gattin, gute Mutter und tüchtige, fleißige und arbeitsame Hausfrau. Dies beweisen auch die Frauennamen, wie Sefika — die Barmherzige, Fatma — die Gute, Zlatka — die Goldene, Hasna — die Schöne, u. s. w.

Auch die christlichen Hochzeiten werden mit großem Aufwand, Umzug, Lärm, Schießen und Gelage begangen.

Von Sarajevo nach Westen liegt das Bad Ilidže; es ist durch ein separates Geleise mit der Station Ilidže der bosnisch-hercegowinischen Staatsbahnen verbunden. Die heiße Mineralquelle Ilidže war schon den Römern bekannt und stand während der Türkenzeit in hohem Ansehen, doch waren die Einrichtungen so primitiv, dass sie kaum den Eingeborenen genügten. Erst einige Jahre nach der Occupation wurde Ilidže in einen modernen Badeort umgewandelt und dadurch ein Lieblingsausflugsort der Bewohner von Sarajevo. Das einstöckige Hotel ist

elegant eingerichtet und besitzt eine schöne Restauration, einen Lesesaal und eine hübsche Mineralwasserhalle, die durch eine Wandelbahn mit dem Hauptgebäude in Verbindung steht. Das alte, renovierte Badehaus enthält zwei Bassins und ein Wannenbad; das neue Badehaus entspricht in allem dem modernen Badesystem. Die Schwimmschule besteht aus zwei großen Schwimmbassins und erhält das Wasser aus der Željeznica. Außerdem sieht man hübsche Gloriette mit lohnender Aussicht. Der ganze Häusercomplex liegt in einem großen schönen Parke, der für alle möglichen gesellschaftlichen Vergnügungen eingerichtet ist, wie Kegelspiel, Ringelspiel, Kahnfahren am Teiche, Militär-Concerte, mechanische Schießstätte u. s. w.

Von Ilidže gelangt man auf einer schönen, geraden Promenade mit Geh-, Fahr- und Reit-Alleen zum Ursprung der Bosna am Fuße des Igmanberges. Aus den Felsen und unter den Steinen hervor strömt von allen Seiten Wasser in ein ziemlich großes Becken, so dass die Bosna gleich am Ursprung als breiter, tiefer und undurchwatbarer Fluss aus der Erde hervorkommt.

Ein anderer lohnender Ausflug von Sarajevo ist der auf den Pavlovac-Hügel südöstlich von Sarajevo zu dem größten Bogumilengrabstein.

Die Bogumilen.

Die Bogumilengräber finden sich im ganzen Lande, im unwegsamen Walde, auf unzugänglichen Felsenkuppen und in der Nähe von Ortschaften und Städten. Es könnten Grabsteine von Riesen sein, überwältigend durch colossale Größe und Einfachheit; sie sind $1\frac{1}{2}$ m lange, glatt behauene Steinblöcke, 70–80 cm hoch und breit, Riesenmonolithe; mitunter ruhen sie auf größeren Steinplatten, meist aber auf dem bloßen Boden. Einige haben ein primitives Relief, ein Schwert, ein Thier oder Gestirn, den Halbmond, die meisten sind aber ganz glatt, ohne Schrift und Zeichen; manchmal findet man sie vereinzelt, gewöhnlich in größeren oder kleinen Gruppen, wie bei Travnik, wo vier Stück beisammen liegen, während auf dem Pavlovac-Hügel südöstlich von Sarajevo ganz vereinsamt einer der größten alten Grabsteine liegt, ein riesiger Sarkophag aus weißem Kalkstein, sammt der Platte, auf der er ruht, aus einem Stücke gehauen, wahrscheinlich die Ruhestätte des 1415 vom König Ostoja und dem Wojwoden Sandalj Hranič ermordeten, mächtigen Dynasten Paul Radinovič. In der Umgebung von Sarajevo sind, die Ebene Sarajevsko Polje, ausgenommen, überall alte Bogumilengräber zu finden. Der berühmteste bogumilische Friedhof ist das zwischen Kakanj-Doboj im Bosnathale und Sutiska gelegene Gyaursko Polje, „das Feld der Ungläubigen“, eine Stunde von Sutiska, dem Lieblingsaufenthalte der einstigen Herrscher des Landes, zwei Stunden von der ehemaligen Burg Bobovac, wo die Könige oft residierten und die bosnische Krone gehütet wurde.

In diesem Friedhofe finden wir noch die meiste Plastik auf den Grabsteinen; es tritt, wie bei den Aegyptern das Bestreben hervor, den Verstorbenen in seiner liebsten Beschäftigung und Umgebung erscheinen zu lassen; es werden Kriegs- und Jagdscenen dargestellt; Beschäftigungen wie Gewerbe und Ackerbau fehlen; die Jagd wurde zu Fuß und Pferd betrieben, das edelste Wild war der Hirsch.

Krumme Türkensäbel kommen sehr selten vor, häufiger das lange bosnische Schwert, wie drei bei Mostar ausgegraben wurden, jedes $1\frac{1}{2}$ m lang. Auch der Streitkolben ist auf den Grabsteinen zu finden. Aber auch der Kolotanz ist eines der beliebtesten Motive und stellt den in den Volksliedern noch heute erwähnten Todtentanz dar. Männer und Frauen für sich zusammen oder abwechselnd führen einen Reigentanz auf. Das Fehlen der niedrigen Beschäftigungs-Symbole bestätigt die Ansicht, dass diese sogenannten Bogumilengräber aus Riesenmonolithen nur die Grabstätten des Adels sind, da sowohl

die Herbeischaffung eines solchen Steincolosses aus der Hercegowina zumeist, als auch seine Bearbeitung die Geldmittel des Volkes überstieg und nur von Adeligen geleistet werden konnte. Gewiss bezeugen aber die plastischen Ausführungen eine vorgeschrittene Steinmetz-Industrie, und die Abbildungen selbst eine gewerbliche Thätigkeit in Kleidungsstücken, Waffen und Rüstungen, und da Bosnien auch heute ausgezeichnete, prachtvoll ausgearbeitete, originelle Waffen liefert, ähnlich alten Stücken, so dürfte es wohl auch im Mittelalter seine Waffen größtentheils selbst hergestellt haben.

Einer der schönsten mit lebenden Gestalten geschmückten Grabsteine steht unter vielen anderen in der Nähe von Bukovica nordöstlich von dem an der Narenta gelegenen Jablanica; die Vorderseite zeigt einen blühenden Baum, die rechte einen bewaffneten Mann, die linke eine gekrönte Frau; hier soll der Sohn des vorhin genannten Paul Radinovič ruhen.

Die Entstehung der Secte der Bogumilen unter den Südslaven fällt zeitlich mit der Einführung des Christenthumes zusammen. Die erste Ursache ihrer Entstehung waren heidnische Traditionen und apogryphe Bücher, welche von armenischen Manichäern weiter ausgebildet wurden und in den Auswüchsen der byzantinischen Kirche und ihrer Verfolgung die beste Förderung fanden.

Diese armenischen Manichäer waren mit den Bulgaren in enger Berührung; schon Czar Boris beklagte sich, kurz nachhem er das Christenthum angenommen hatte, beim Papste, dass Armenier im Lande predigten. Von Bulgarien hatten sie nicht weit nach Bosnien. Je nachdrücklicher die Macht der Kirche und des Staates gegen sie auftrat, desto mehr stützten sie sich auf die Neigungen des Volkes und nützten dessen Klagen und seine Unzufriedenheit mit den Machthabern aus.

Das bulgarische Ketzerthum bereitete auf diese Weise der orthodoxen Kirche immer größere Schwierigkeiten. Schließlich trat unter dem Czaren Peter ein Priester namens Bogumil auf, wahrscheinlich mit dem bulgarischen Priester Jeremias identisch, welcher von den Russen als der Verfasser der sogenannten „Lügenbücher“ (ložnja knigi) bezeichnet wird. Diese Lügenbücher sind nämlich die von den früher erwähnten armenischen Manichäern zusammengefassten Lehr- und Religionsprincipien, verunstaltete christliche Dogmen.

Dieser Bogumil (Bogu mil = Gott lieb) gab der ganzen ketzerischen Bewegung Organisation und Namen; er stellte Apostel auf, predigte mit großem Erfolge und gewann bald den Sohn und die Schwiegertochter des Czaren Samuel zu Anhängern.

Die Lehre Bogumils beruht auf dem Dualismus zwischen dem guten und bösen Principe; dies ist vollkommen von den Manichäern entlehnt. Ferner lehrt er, die Erde sei nicht von Gott, sondern vom Satan erschaffen worden, der vor seinem Sturze Satanel hieß, und dem von Gott auf sieben Tage Macht verliehen worden war. Nach der Schaffung der sichtbaren Welt bildete Satan eine menschliche Gestalt und befahl den Engel des dritten Himmels in dieselbe hinein; dann bildete er eine weibliche Gestalt und befahl dem Engel des zweiten Himmels, in sie zu fahren. So und ähnlich sind die ketzerischen Glaubenssätze dieser Secte, die auch den Mariencultus, das alte Testament und die Taufe größtentheils verworf oder nebensächlich behandelte.

Wie schon beim geschichtlichen Theil erwähnt, machten die Croaten und Serben im 10. Jahrhundert die ersten Versuche, auf dem großen südslavischen Gebiete Staaten zu gründen; dieses südslavische Gebiet wird in venetianischen und ragusanischen Schriften allgemein Slavonien genannt.

Auf diesem Gebiet lebten seit der Niederlassung der Slaven die einzelnen unabhängigen Stämme derselben ohne jede staatliche Organisation fast nur nominell unter der Oberhoheit von Byzanz, eigentlich nur unter ihren Oberhäuptern, den Županen. Croaten und Serben suchten ihre Macht auch auf das zwischen ihnen liegende Gebiet des heutigen Bosniens und der Hercegowina

auszudehnen; Serbien war orthodox, Croatien römisch-katholisch. Je mehr sich nun die Bogumilen in dem älteren bulgarischen Kaiserreiche und in den aufstrebenden neuen serbischen und croatischen Staatswesen beschränkt und verfolgt fühlten, desto mehr zogen sie natürlicher Weise zu den noch unabhängig gebliebenen Stämmen, unter denen sie sich schon wegen der primitiven gesellschaftlichen Zustände heimischer fühlen mochten, aber auch ihre Lehren bei den noch vorherrschenden heidnischen Gebräuchen und Überlieferungen leichter verbreiten konnten. Es überrascht daher gar nicht, dass die benachbarten Eroberer hier auf doppelten Widerstand stießen; der politische Widerstand, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Stämme und Župane verbündeten sich mit dem Widerstande des Bogumilismus. Dieser doppelte, engverbündete Widerstand schuf den bosnischen Staat, dessen Stützpunkt die Mitte des ganzen Gebietes, das obere Bosnathal, infolge seiner centralen Lage werden musste.

Der weitere Verlauf der Geschichte des bosnischen Staates beweist die Macht und den Einfluss der Bogumilen. Als Bosnien unter Ungarn, Croatien und Venedig stand, wurde von den Regierungen immer den Bogumilen geschmeichelt; sobald aber das gute Einvernehmen mit den Bogumilen aufhörte oder gar ein Druck auf die Bogumilen ausgeübt wurde, entstanden Unruhen im Lande, oder letzteres gieng ganz verloren.

Auch dem Andringen der Türken widersetzte sich der Bogumilismus heftig, war ihm aber nicht gewachsen, wie den anderen Staaten. Ein großer Theil des bosnischen Volkes und fast der ganze bosnische Adel warf sich dem Mohammedanismus in die Arme, nicht aus feiger Schwäche, sondern nach blutigen Verfolgungen und Kämpfen, aus Hass gegen den Druck der lateinischen Kirche und der ungarischen Waffen. Der massenhafte Übertritt der bosnischen Bogumilen zum Islam vollzog sich anfangs wahrscheinlich nur zum Scheine; sie fügten sich dem für Bekehrte nicht sonderlich schweren türkischen Joche, um sich von dem alten zu befreien und an den Verfolgern Rache zu nehmen; insgeheim bewahrten sie die bogumilischen Traditionen. Gewiss vollzog ein großer Theil diesen Übertritt zum Islam mit dem Vorbehalte, in einem günstigen Augenblicke wieder zum alten Glauben zurückzukehren. Stets verfolgt, mochten sie wohl gelernt haben, ihren Glauben zeitweilig zu verleugnen. Nach ein oder zwei Generationen geriethen aber diese Traditionen um so leichter in Vergessenheit, je mehr innere und äußere Berührungspunkte zwischen dem bogumilischen und dem mohammedanischen Bekenntnisse bestanden, je mehr sich die türkische Macht befestigte, und je reichlicher sie den Neubekehrten Gelegenheit zur Erkämpfung einer glänzenden, materiellen und politischen Stellung bot.

In den gegen Ungarn und Österreich geführten Kriegen waren diese Renegaten die Vorkämpfer der Türken und blieben die eigentlichen Herren des Landes, ausgerüstet mit sämtlichen, durch schrankenlose Willkür gesteigerten Privilegien der mittelalterlichen Oligarchie. Kein Wunder also, dass sie mit dem Islam verschmolzen und den ganzen religiösen Fanatismus, den sie von ihren bogumilischen Ahnen ererbt hatten, in ihre neue Religion übertrugen.

Als das osmanische Reich schon längst aufgehört hatte für die Verbreitung des Islams zu kämpfen und bereits in jene friedliche Lethargie versunken war, aus der es nur der Zwang zur Selbstvertheidigung von Zeit zu Zeit aufzurütteln vermochte, wurde der Krieg von den bosnischen Mohammedanern, besser mohammedanischen Bosniaken noch immer ununterbrochen fortgesetzt, meist auf eigene Faust, durch Einbrüche in unsere Militärgrenze, durch Angriffe auf die Montenegriner, durch Bekämpfung ihrer eigenen christlichen Unterthanen und der aufständischen Serben. Während auf das mit der christlichen Welt ausgesöhnte osmanische Reich die christlichen und europäischen Ideen immer mehr einzuwirken begannen, blieb der mohammedanische Bosnier dem Bereiche des europäischen Verkehrs ferne und bewahrte in den ununterbrochenen Kriegen mit den Christen den ererbten Fanatismus, das stolze Bewusstsein der Superiorität seines

Herrenglaubens und den Islam in seiner ganzen Reinheit. Die meisten Christen, die nicht Bogumilen waren und nicht Mohammedaner werden wollten, wanderten aus nach Dalmatien, Croatien und Slavonien. Nur die Orthodoxen blieben zumeist und traten in das Besitztum der Katholiken. Diese Verhältnisse und der Fanatismus der mohammedanischen Bosniaken bestätigen, dass durch das Eindringen der Türken viele Bogumilengräber zerstört wurden, weswegen nur wenige bogumilische Kreuze oder nur Bruchstücke davon bei oder auf den noch vorhandenen Gräbern zu finden sind, da der Türke kein Kreuz duldet, und dass die österreichischen Truppen bei allen Invasionen in Bosnien, sowie anno 1878 auf so heftigen, von religiösem Fanatismus genährten Widerstand stießen.

Von Sarajevo bis Metković, 175·5 km.

Von Sarajevo fährt die Bahn in westlicher Richtung am schönen Warmbade Ilidže vorbei, von hier aus kann man am Fuße des Igman die alte Festung Vrhbosna unmittelbar ober den Quellen der Bosna erblicken; sie wurde 1416 von den Türken erobert und zerstört und ist jetzt ein unbedeutender Ort. Bei Blažui wendet sich die Bahn ihrer südlichen Richtung zu, an einem Han vorbei, der noch zu Blažui gehört, geht sie in das Thal Žujevina, welche vom Vilovac kommend gegen das Sarajevsko Polje fließt und dort in die Bosna mündet; das Thal dehnt sich zwischen waldigen Hügeln bis zur Breite einer halben Stunde aus. Man sieht im Vorbeifahren die weit zerstreute Gemeinde Milotina und eine einsame Kula, das malerische Castell der Familie Uzinić. An der Station Hadžići, den Orten Gradac und Dubovac, wo einst bedeutende Flintenindustrie blühte, vorbei gelangt man durch ein sehr enges Thal zwischen dem Dubovo-Krit und dem Gradac in den Kessel von Pasarić.

Hier zeigt sich schon hercegowinischer Gebirgs-Charakter; kühn erheben sich die Felsberge, reich an Höhlen und zerrissenen Klippen, im Thale prangen Äcker. Dort mündet die Krupac in die Žujevina. In Pasarić ist ein römischer Grabstein aufbewahrt, 2 m hoch, 4 m breit, er stellt das Brustbild eines Römers in der Toga vor, zwischen korinthischen Säulen, oben ein dreieckiger Giebel mit dem Kopfe eines Widders und Delphins. Die Aufschrift ist verwittert.

Südlich von Pasarić überragt die durch ihre großartige Aussicht berühmte Hranicava Planina alle anderen Berge.

Nun muss der Vilovac überfahren werden, dann gelangt man in die herrliche Waldidylle von Tarčin. Muss man schon von Hadžići an die Kunst des Straßen- und Bahnbaues bewundern, so muss man von hier mit wenigen Unterbrechungen bis Mostar staunen, was österreichischer Fleiß, österreichische Kraft, österreichisches Geld und österreichische Arbeit hier zuwege brachten.

Die Straße, wie die Bahn fährt von hier über die Ivan Planina, das Thal des Tršnica-Baches, hinunter bis Konjica und dann stets der Narenta entlang bis Mostar und weiter bis Metković und zum Meere; auf diesem Wege sind oft die kühnsten Unterbauten über riesige Schluchten und Abhänge errichtet, Straße und Bahn schweben oft in schwindelnder Höhe am kahlen Felsen oder führen auf einer Eisenbrücke über die Narenta oder einen in sie mündenden Fluss, oder beide, Bahn und Straße sind in die Felsen gesprengt, setzen unter überhängenden Felsenmassen vorbei oder durchfahren lange Tunnels. Alles ist aber mit einer solchen technischen Sicherheit und Festigkeit gebaut, dass man sich furchtlos von dem kleinen Dampfzug mit großer Fahrgeschwindigkeit über alle diese Objecte hinüberführen lässt. Wer die Semmering-, Karst- und Brennerbahn gesehen, muss gestehen, dass er hier staunenswerteres in Bezug auf Naturschönheit und Technik erblickt. Die vielen Quellen des Hochplateaus bereiteten dem Straßenbau schon zur Zeit der Pforte immense Schwierigkeiten, erst unsere Soldaten stellten alles in einer Weise her, dass Bahn- und Straßenkörper allem trotzt.

Bei der Station Ivan, wo im Stationsgebäude durch gute Restauration und Passagierzimmer für Reisende vortrefflich gesorgt ist, überschreitet man den Sattel der ebenso genannten Planina und kommt durch den unmittelbar an die Station grenzenden 648 m langen Ivan-Tunnel vom Flussgebiete der Save in das der Narenta, also vom Gebiet des schwarzen Meeres in das der Adria. Im Tunnel überschreitet die Bahn die bosnisch-hercegowinische Grenze. Jenseits von Bradina kommt man an den Wildbach Tršanec, der sich tief in den Abgrund hinabstürzt und, mit zwei anderen vereint, das von mächtigen Eichen-, Buchen- und Lindenwäldern umgebene Thal durchbraust. Die Landschaft wird immer großartiger. Die Bahn fährt durch mehrere Tunnels und übersetzt auf einer Brücke von hochinteressanter Eisenconstruction die von wildzackigen Graten eingerahmte Lucas-Schlucht.

Links die Kalksteinmassen der zerklüfteten Bjelašnica, die sich hinter den niederen bewaldeten Bergen mit ihren mächtigen, steilen Basteien und runden Thurmformen gleich einer riesigen Felsenburg erhebt; rechts eine andere Felsenbastei der Neretva, in deren Fuß der Weg gesprengt ist, in den wunderbarsten Schimmer brauner, oranggelber und rosarother Farbennüancen getaucht, manchmal wahrhaft funkelnd im hellen Glanze der Sonne.

Das Narentathal zeigt sich in der ganzen Größe seiner überraschenden Naturschönheiten, ein wahres Amphitheater titanischer Berge; mächtige Kastaniengruppen über den weißen Kalkfelsen zeigen, dass man eine andere, südlichere Vegetation betritt. Am Tršanica-Bache klappern kleine Löffelmühlen und vom Tršanica vrh schaut die Ruine „Gyaurski grat“, Christenburg, herab; unter ihr liegen zahlreiche Bogumilengräber. Hiemit erreicht man die Stadt und Station Konjica-Neretva, an beiden Ufern der Narenta.

Die Narenta, oder, wie sie die Bevölkerung slavisch nennt, Neretva, entspringt in der südöstlichen Hercegowina am Fuße des Čemero-Gebirges, fließt gegen Nordwesten im engen Felsbette bis Konjica und wendet sich hier plötzlich und scharf nach Westen, um später wieder geradeaus nach Süden bis über Mostar hinaus zu fließen, wo sie endlich, gegen Südwesten gewendet, bei Metković schon auf dalmatinischem Boden sich in die Adria ergießt. Ein wilder Gebirgsfluss bis Konjica, wird sie erst hier, wenn auch nur für flache Bote, schiffbar; aber auch hier ist sie noch gefährlich, weil ihre Wirbel stark genug sind, selbst den mächtigsten Baumstamm in die Karsthöhlen unter dem Flussbette zu reißen. Mensch und Thier ist, von einem solchen Wirbel ergriffen, verloren. Von hier an bemerkt man eigenthümliche Uferställe, das sind nämlich Höhlen am Ufer der Narenta, die oft sehr tiefe und steile Felsufer hat; diese Höhlen werden mit einem Gestrüppzaun umgeben, der eine primitive Thür besitzt, und dienen so den Hirten und Heerden bei Nacht und Unwetter, ja sogar im Winter als Unterkunftsstätte. Der rechtsseitige Stadttheil von Konjica heißt eigentlich Neretva; zum linksseitigen, dem eigentlichen Konjica führt eine schöne, alte, steinerne Brücke, eines der schönsten Objecte der Stadt. Als Erbauer der Brücke werden Römer- und Slavenkönige genannt; sie dürfte aber das Werk der ersten türkischen Sultane oder ihrer Veziere in Bosnien sein, was auch die auf einer Brückensäule angebrachte Jahreszahl 1093 bestätigt. Konjica mit circa 1600 fast durchgehends mohammedanischen Einwohnern ist ein althistorischer Ort, da hier die Militärstraße der Römer aus Dalmatien nach Pannonien vorüberführte. Vor einigen Jahrzehnten hatte Konjica einen bedeutenden Handel, der den inneren Unruhen erlag und erst jetzt sich wieder zu heben beginnt, besonders mit vorzüglichem Obst, Pferddecken, Eisen und Kohle, da solche Bergwerke vorhanden sind. Trotz der vernachlässigten, oft verfallenen Türkenhäuser bietet die Stadt mit ihrer prachtvollen Umgebung, den zahlreichen Minarets und Kuppeln, der alten Brücke und der südlichen Vegetation am Fuße des nackten Felsgebirges einen malerischen Anblick.

In Konjica ist ebenfalls eine Beobachtungsstation für Wasserstände.

Von Konjica bleibt die Bahn und Straße im Thale der Narenta, welche eine westliche Richtung bis zur Einmündung der Rama bei Slatina einhält. Die weißen Kalkfelsen treten oft sehr nahe zusammen, so dass sich Bahn und Straße oft knapp neben der in der Tiefe rauschenden smaragdgrünen Narenta befinden. Kleine Ortschaften werden rasch passiert, auf der Berglehne des linken Narenta-Ufers, am Vrabac, erblickt man die Ruinen alter Burgen, so bei Čelebići, bei Ribić und Ostrošac, wo die Neretvica von Norden her in die Narenta mündet. Bei Slatina wendet sich das Thal nach Süden und schließt dadurch mit seiner früheren westlichen Richtung die große Prenj Planina ein. Von hier bis Raška, unmittelbar nördlich von Mostar, drückt sich das Gebirge auf beiden Seiten derart hart an den Fluss, dass die Straße öfter über Anhöhen abbiegen muss, während bei der Bahn der vorhin erwähnte Kunstbau beginnt. Bahn und Straße übersetzen in diesem langen Defilé öfter die Narenta auf schönen Eisenbrücken und kreuzen sich wiederholt. Südlich von Slatina bei Ustrama ergießt sich die Rama in die Narenta; historisch denkwürdig ist dieser Fluss, weil nach ihm einst im ungarischen Staatsrechte das Land „das Königreich Rama“ genannt wurde, und merkwürdig ist das Ramathal wegen seiner wildromantischen, landschaftlichen Schönheit, die überall in der Umgegend gerühmt wird.

Gleich nach der Station Rama übersetzt die Bahn den Rama-Fluss an der Mündung des Ramathales ins Narentathal und gewährt dadurch rechter Hand in der Zugsrichtung auf einen Moment Einblick ins pittoreske Panorama dieses Thales.

Von Slatina über Gornja-(Ober-)Jablanica erreicht man Dolnja-(Unter-)Jablanica, die erste rein hercegowinische Ortschaft. Man ist mitten im Karst; Baum und Wald sind verschwunden, wüstenhaft blickt die Felsenwelt auf uns; die schroff abfallenden Narenta-Ufer sind nur von niederem Dickicht bewachsen, sonst hält sich bloß in einzelnen Mulden des Felsenterrains die fruchtbare Erde, wo sie nicht weggeschwemmt werden kann, und nur hier grünt, aber in üppiger Weise, der Pflanzenwuchs.

Während in Bosnien selbst die Wände der Häuser hauptsächlich aus Holz erbaut sind, gibt es hier an den Gebäuden fast keine Holztheile mehr. Die Häuser von Jablanica sind großentheils aus schwarzweißen Lava-Schlacken erbaut und mit den Platten jenes Thonschiefers gedeckt, der neben dem Jurakalk in dieser Felsengegend das herrschende Gestein bildet und mit seinen phantastischen Gestaltungen und Schichtungen das enge Defilé, in welchem tief unten das Wasser der Narenta rauscht, fast so erscheinen lässt, als ob es von menschlichen oder vielmehr übermenschlichen Händen künstlich erbaut worden wäre.

Die schweren, soliden, fast festungsartigen Häuser, sowie die Gegend selbst verleihen der ganzen Landschaft einen trotzig, drohenden Charakter, der sich auf die Einwohner erstreckt. Die Physiognomien der Männer sind trotzig, stolz, mit südlichen Zügen, meist brünett, während in Bosnien häufig blondes Haar zu sehen ist. Die Volkstracht ist hier schon näher der montenegrinischen, als der türkischen, welche in Bosnien die herrschende ist. Auch die Weiber stehen über den Bosniakinnen; es fehlt ihnen nicht an Schönheit; man findet viele edle und prächtig entwickelte Frauen- und Mädchengestalten.

Merkwürdig ist hier, dass die hiesigen Frauen, obwohl sich ganz Jablanica zum Islam bekennt und die Einwohner als die strengsten Bekenner desselben angesehen werden, doch nie den Schleier angenommen haben, während er im benachbarten Bosnien strenger getragen wird, als sonst wo im Oriente; frei und offenen Antlitzes gehen Frauen und Mädchen auf Straßen und Feldern umher. Ob diese Ablehnung des Schleiers ihren Grund auch im zähen, trotzig Charakter der Eingebornen oder in der auffallenden Schönheit der Frauen dieser Gegend hat, oder auf die Anhänglichkeit an geheime bogumilische Traditionen zurückzuführen ist, da ja, wie schon erwähnt, diese Gegend reich an bogumilischen Denksteinen ist, lässt sich nicht entscheiden.

Durch tiefe Risse getrennt, thürmen sich im ganzen Umkreise nebeneinander und hintereinander mächtige Spitzen. Die verschiedene Höhe und Entfernung der schroff und in den abenteuerlichsten Gestaltungen aufstrebenden Felsgipfel, der krystallglänzende Schnee, der sie meist bedeckt, das blauviolette Dämmern der tiefen Schatten, der Sonnenglanz der weißen, grauen und topasfarbenen Felsflächen, das Grün der fernen Buchen- und nahen Kastanienwälder und Weingärten, und unten als Gegensatz zu dieser Wildnis am ruhig sich dahinschlängelnden Flusse zerstreute Häusergruppen, üppige Felder, mächtig belaubte Bäume, das ist das Bild der kleinen Thalweite von Jablanica, dessen Bahnhof mit schönen Blumenanlagen prächtig geziert ist.

Kurz vor der Einfahrt in die Station setzt die Bahn über die romantische Doljanka-Schlucht. Jablanica besteht nur aus dem Stationsgebäude, dem komfortabl eingerichteten Hotel mit einem schön angelegten Parke, dem Gendarmerieposten und einigen Häusern; oberhalb des Hotels steht auf einem Plateau die große Kaserne. Infolge günstiger klimatischer Verhältnisse ist Jablanica als Frühjahrs- und Herbstaufenthalt sehr beliebt.

Südlich von Jablanica beginnt das eigentliche früher schon erwähnte Defilé. Das Thal drängt sich zusammen, links tritt die Prenj Planina, rechts die Kalk- und Schieferfelsen der Plasa Planina hart an die Narenta heran, die sich tief unten durch Klippen ihren Weg bricht. Größere und kleinere Wasserfälle brechen aus den Felswänden hervor, von denen die Vali Quelle mit ihrer dunklen, schwarzen Wassermasse, welche dröhnend in die Narenta hinabfällt, die imposanteste ist. Ferner die starke Quelle Praporac, auch Komadina-Quelle, unmittelbar unter der Kunststraße. Wechsellvoll sind die Formen dieser Dolomitmassen, die bald gothischen Burgen, bald langen Mauern mit Rundthürmen, Erkern und Terrassen gleichsehen.

Nördlich von Raška erweitert sich das Thal zum Bjelo Polje, welches östlich von den gigantischen Höhen der wilden Porim Planina, westlich von der rauhen Raška gora eingeschlossen wird, während im Süden des Bjelo Polje das Narentathal durch einen Ausläufer der Velež Planina, den Podvelež, und dem gegenüberliegenden Humberg in einen Engpass getrieben wird, an dessen südlichem Ende Mostar selbst liegt. Das ganze Gebirge hier ist fast aschgrau und erinnert in Farbe, Gestalt und Kahlheit an ausgebrannte, weiße, mit Lava und Asche bedeckte Vulkane. In der Ebene folgen auf steinige, unfruchtbare Flecken reiche Oasen mit üppiger, südlicher Vegetation. An dem Nordlager und den alten türkischen Pulverthürmen vorbei, fährt man in die Station Mostar ein.

Mostar.

Mostar ist eine denkwürdige, merkwürdige und interessante Stadt, und zwar denkwürdig in historischer Beziehung, merkwürdig in Bezug auf ihre Anlage und Bauart und interessant in Bezug auf die treffliche Verkittung des eigenthümlichen Charakters ihrer ursprünglichen Einwohner mit dem durch Österreich hineingebrachten mitteleuropäischen Leben. Ich möchte sagen, Mostar ist, wenn auch kleiner, als Sarajevo, es hat nur circa 13.000 Einwohner, so doch interessanter als Sarajevo.

Wenn man vom modernen, österreichischen Mostar abstrahiert, so ist Mostar halb orientalisches, halb italienisches, die Anlage und die Bauart verkündet, dass Mostar seinen Ursprung, sein Dasein dem Kampfe, dem Kriege und dem Trotze seiner Bewohner verdankt.

Kein Punkt an der Narenta hat größere strategische Bedeutung als Mostar. Viele Meilen fließt die Narenta schäumend und brausend, erst als Wildbach gegen Norden, dann als gefahrvoll schiffbarer Fluss nach Westen, wendet sich plötzlich nach Süden, durchbricht in einem ungeheuren Bogen die Felsenwildnis der Hercegowina, nimmt überall tosende Wasserfälle und Cascaden bildende Wild-

bäche auf, tritt unmittelbar vor Mostar in eine fruchtbare kleine Ebene, das Bjelo Polje, welches durch den Gebirgsvorsprung des Podvelež von dem Černica Polje getrennt ist, und wird dann durch den eng an die Narenta-Ufer herantretenden Podvelež am linken Ufer und den Hum am rechten Ufer abermals in einen Engpass gezwungen, bevor sie das Thalbecken südlich von Mostar betritt.

Man sollte glauben, dass in der nördlichen oder südlichen Ebene von Mostar die günstigste Anlage für eine Stadt gewesen wäre, allein gerade ihre dominierende Anlage im Engpass charakterisiert am besten die Einwohner. Die Hercegowiner waren immer Soldaten, selbst dann, als sie noch nicht einmal Hercegovzen waren, und uns unbekannte Rassen in vorhistorischen Zeiten diesen Boden bewohnten und den ersten Stein zu einer menschlichen Behausung legten. Sie waren Soldaten, große Taktiker und Strategen, die sich nicht in der Ebene ansiedelten, sondern den Engpass besetzten, so wie die Gründer von Vranduk im Bosna-Thale; nur war dieser Punkt bei Mostar viel wichtiger, da hier jeder kommen musste, der vom Meere ins Land hinein wollte, der Kaufmann mit den Waren, der Eroberer mit der Waffe, außer er setzte sich der Gefahr aus, auf unwegsamen Felsensteigen herumzuirren. Diese von Alters her eingewurzelte Ansicht bewies sich auch bei der Occupation 1878, wo die Insurgenten die Verschanzungen bei Gabella im Angesichte der dalmatinischen Stadt Metković anlegten und vom 1. bis 6. August gegen den Scheinangriff der österreichischen Truppen hielten und höchlichst überrascht waren, als sie erfuhren, dass FML. Ivanović über die Gebirge von Vergovac in Dalmatien über Ljubuški nach Mostar marschiert sei und außer dem Gefechte bei Čitluk am 4. August Mostar ohne einen Schuss eingenommen habe. Man muss die Leistung unserer Truppen bewundern, wenn man das Anmarschterrain von Ljubuški her über den Hum nach Mostar besichtigt. Heute führen freilich breite Wege über diese Bergesrücken und Schluchten, die aber 1878 noch nicht vorhanden waren, weswegen unsere Soldaten einer hinter dem andern auf gefährlichen Fußsteigen marschieren mussten, gar nicht zu reden erst von dem mühevollen Weiterschaffen der Geschütze und der Bagage auf Tragthieren.

Dieses Felsenthor zwischen Podvelež und Hum, durch welches brausend die Narenta bricht, ist vom Meere her das einzige Thor des Landes, daher entstand hier die Hauptstadt. Sie kann sich nicht bequem ausbreiten, eigentlich hat sie am linken Narenta-Ufer nur eine ziemlich breite Straße, die beiden anderen Parallelstraßen auf dieser Seite sind sehr schmal; die eine Straße an der Narenta und ihre Häuserreihen sind gleichsam mit den Felsen verwachsen, die senkrecht aus dem Wasser emporsteigen, die andere und ihre Häuser lehnen schon an den Abhängen des Podvelež. Die Häuser sind wie überall in der Hercegowina aus Stein gebaut und mit Schieferplatten gedeckt; einen Anstrich gibt es nicht, was den Anblick der Häuser hässlich und schmutzig macht, dem ist aber nicht so, denn im Innern sieht es ganz anders aus. Auf die Straße hinaus gibt es im Erdgeschoss fast gar keine, im Stockwerke nur wenige, kleine und schmale Fenster. Der Bewohner will eben das Hinausschießen leichter machen, als das Hineinschießen und Hineindringen. Jedes Hauptthor führt daher in einen kleinen Hof, den man aus Mauerluken im Hause prächtig beschießen kann, ohne dass der Angreifer die geringste Deckung findet, erst von diesem Hofe aus gelangt man zur eigentlichen Hausthür. Die flachen Dächer, die guten Dimensionen, die Erker, Thüren und Fenster mitunter weisen auf italienischen Geschmack; gewiss ließen die Grafen von Chlum und die Sultane oder Veziere italienische Baumeister kommen. Auf einer kleinen Felsenstufe des Podvelež, wo die fast festungsartigen Massen der orthodoxen Kathedrale im Laube hoher Bäume steht, genießt man einen schönen Überblick über Mostar. Dicht an der Narenta erheben sich uralte Thürme und Bastionen auf den Felsengrundlagen des Ufers, um durch ihre Kraft das zu ersetzen, was der Engpass dadurch verliert, dass er hier schon weiter, der Bergesrücken gangbarer ist. In diesen Thürmen und Bastionen wohnten einst die

türkischen Pascha und gewiss auch die Grafen und Herzoge von Chlum. Ihre noch ältere Burg erhebt sich am südwestlichen Ende der großen Ebene im Süden von Mostar bei den Quellen der Buna, die kühlen, kahlen Ruinen von Stepanograd, wozu wir noch kommen.

Beiläufig in der Mitte der Stadt, wo die genannten Basteithürme mit ihrem mächtigen, uralten Mauerwerk und den in den lebenden Fels gegraben, unterirdischen Gängen sich aus der Narenta erheben, streckt sich in einem mächtigen Bogen die weitberühmte Brücke von Mostar über das Wasser, um die Stadt mit dem unter dem Hum liegenden, kleineren und ärmeren katholischen Theile zu verbinden. Gegen das Nordende der Stadt erheben sich die Felsen so zahlreich aus dem Bette des Flusses, dass man bei niederem Wasserstande, von Fels zu Fels springend, den Fluss übersetzen kann; eine beliebte Unterhaltung der hoffnungsvollen Mostarer Jugend, sowie das Hineinspringen und Geldtauchen von der circa 18 m hohen, eben genannten Brücke. Die Brücke bildet einen einzigen, hohen, flachen Spitzbogen von einem Ufer zum andern und gewährt mit der Ockerfarbe ihres alten Gesteins einen ungemein imposanten Anblick. Die innere Höhe ist fast 19 m, die Brustwehr beträgt $\frac{1}{2}$ m, die lichte Weite von einem Widerlager zum andern hat circa 28 m, und die Breite des Flussbettes zählt circa 39 m, die Breite der Brücke misst $4\frac{1}{2}$ m; diese Dimensionen sind es, die der kolossalen Brücke ihre graciöse Leichtigkeit verleihen.

Wenn man auf der Mitte und Höhe der Brücke steht, erschließen sich dem Blicke Bilder überraschender Schönheit, und da der Verkehr ein lebhafter und der Orientale der Ansicht ist, dass die Eile vom Teufel, die Geduld von Allah komme, und daher mehr das Weilen als das Eilen liebt, so fehlt es hier nie an bunten Gestalten, Männer in hercegowinischer und türkischer Tracht, Frauen und Mädchen mit Fez und in weitgefalteten Beinkleidern oder in Schleier und weiten Mantel gehüllt, die sich träumerisch in den Anblick der pittoresken Umgebung versenken.

Da hier eine Communication zwischen beiden Ufern nothwendig war, so haben sicherlich schon die Römer hier eine Brücke gebaut; führte doch ihre Straße nach Pannonien hier durch, und schwere Kämpfe hatten sie in diesem Theile Illyriens, der noch zum römischen Dalmatien gehörte, lange Zeit nicht nur während der Eroberung, sondern auch noch später zu bestehen.

Die Ureinwohner der heutigen Hercegowina verursachten ihnen mit ihren endlosen Aufständen eben so viele Wirren und Verlegenheiten, wie die Nachkommen den späteren Eroberern, ja nach den römischen Aufzeichnungen war die Art der Aufstände und der Kriegführung schon fast dieselbe wie heute. Es ist daher möglich, dass die Fundamente der Brücke römischen Ursprunges sind, die heutige Brücke ist aber unzweifelhaft ein Werk der türkischen Epoche und dalmatinisch-italienischer Baumeister. Römische Inschriften oder Sculpturen sind an der Brücke nicht zu finden; die einzigen Schriftzeichen in zwei Steinen der Widerlager nahe dem Wasserspiegel sind türkisch. Arabische Ziffern lassen auf das 10. Jahrhundert der Hedschra schließen, und nachdem sowohl die Drinbrücke von Prisrend, als auch die Kosina Čupria über die Miljačka bei Sarajevo, wenn auch kleiner so doch in derselben Art gebaut sind, und das erwähnte Datum mit jener Zeit übereinstimmt, in welcher 1483 der Begler-Beg von Bosnien, Mustapha Beg Jurevič, dem Sultan Bajesid II. die Hercegowina eroberte, so kann man annehmen, dass auch diese Brücke von den Sultanen, wenn auch durch die Hand dalmatinischer und italienischer Meister erbaut wurde. Darin bestärkt auch noch die Inschrift des Schlusssteines: Kudret Kemeru — der Bogen der göttlichen Macht. Nach der Tradition der Mohammedaner soll früher eine an Ketten hängende, sehr gefährliche Brücke daselbst gewesen sein. Auf Bitten der Einwohner sei vom Sultan Suleiman der Baumeister Sinan geschickt worden, der hier eine Steinbrücke für unmöglich hielt; erst ein Mostarer Zimmermann habe sie als Meisterwerk der Welt geschaffen.

Die Christen dagegen erzählen, der in Sklaverei gerathene Baumeister Rade habe durch diese Brücke seine Freiheit von den Türken wieder gewonnen.

Am rechten Ufer, wo die Bahn den Engpass passiert, sieht man Hütten, verfallenes Häusergerümpel in unglaublichen, nur im Oriente möglichen Formen und Zuständen. Granat- und Feigenbäume wiegen ihr schweres, südliches Laub. Zwischen diesem Hüttenwerk hindurch ergießt sich in die Narenta der Bach Radobolja am Fuße der aschgrauen Pyramide des Hum. Zwanzig uralte Steinbrücken führen über diesen Bach, aus dessen Thale auch die Wasserleitung nach Mostar geführt ist. In der Nähe der Mündung des Radobolja in die Narenta steht die katholische Kirche, ein schöner, großer Bau mit geräumigem Hofe, in ihrem Innern mit dem österreichischen Doppeladler und ungarischen Wappen geschmückt.

Wenn aber dieser Stadttheil auch ärmer an Bauten ist, so wird das Auge reichlich durch die üppige Vegetation, die vielen blumigen Gärten, Wein- und Obstculturen, ein erfrischender Anblick am Fuße dieser kahlen und wüsten Felsenberge, entschädigt. Hier ist auch die prächtige Landes-Versuchsanstalt für Obstzucht, wo nicht nur alle Gattungen Südfrüchte, sondern auch alle mitteleuropäischen Obstgattungen in erstaunender Größe und Güte gezogen werden; eine zweite solche Versuchs-Station mit hübschem Presshause, hauptsächlich für Trauben-Cultur, liegt an der Straße nach Blagaj, eine starke halbe Stunde außer Mostar. Wie bei uns Apfel-, Birn- oder Kirschenbäume die Straßen und Wiesen zieren, so treffen wir in Mostar den Feigen- oder Granatbaum, die Weinrebe u. dgl. (Ein Beispiel der Billigkeit des Obstes: im August bekam ich um einen Kreuzer zehn sehr gute, saftige Feigen, ein Kilo großbeeriger, süßer Trauben um fünf bis sechs Kreuzer u. s. w.)

Die Zeit der Entstehung Mostars und die Art und Weise derselben ist bis nun noch nicht aufgeklärt; vielleicht aus dem slavischen most = Brücke und star = alt.

Nach einer Überlieferung soll Mostar im Jahre 1440 von Radivaj Gost, der im Dienste des Wojwoden Stepan Kosača stand, unter dem Namen Vitrinica gegründet worden sein. Da die Stadt aber entschieden älteren Ursprunges ist, so dürfte diese Gründung die Burg am Berge Hum gewesen sein, von welcher Burg noch Ruinen vorhanden sind. Die Stadt hat vielleicht nach der Burg Chlum oder Hum den Namen Podhum, d. h. unter dem Hum, also Unterstadt, mitunter erhalten; der Name Mostar deutet aber auf „Brückenstadt“ hin, welchen die Stadt von altersher mit Recht verdiente und auch trug. Die Blüte der Stadt datiert vom Zeitpunkte der türkischen Invasion, durch welche Blagaj verfiel und Mostar an dessen Stelle trat. In den Türkenkriegen der Venetianer war Mostar eine feste Position der Moslms. Später blieb Mostar unbefestigt.

Die circa 13.000 Einwohner sind größtentheils Mohammedaner und haben dreißig Moscheen in Mostar, auch der orthodoxe Metropolit und der katholische Bischof haben große und schöne Kirchen; Mostar besitzt zwei griechische und eine katholische Schule; die Vorstädte führen die Namen Mahala und Palanka. Die Männer sind wie in Bosnien groß, elastisch, kraftstrotzend, schön, nur das Haar ist schwärzer, das Auge scheint träumerischer und südlich funkelnd. Die mohammedanische Bevölkerung unterscheidet sich in der Tracht von der Bosniens nicht, nur die Frauen haben außer dem dichten Schleier noch einen festen Sammt-Schirm, der das Auge ganz bedeckt. Bei den Christen nähert sich die Tracht der montenegrinischen. In Bezug auf die Frauengestalten sind die hiesigen schöner und üppiger entwickelt als die Bosniaken, wahre Prachtgestalten.

Die Geschäfte und Märkte sind denen in Sarajevo vollkommen ähnlich, nur ist in ihnen weniger Aufdringlichkeit zu finden, weil sie mehr Türken und Serben als Juden zu Besitzern haben wie in Sarajevo. Die Caršia von Mostar besteht aus circa 500 bunt ausgeschlagenen Verkaufsbuden. Hier in den türkischen Waarenlagern ist die orientalische Kunstindustrie in großer Auswahl

und Pracht vertreten. Außer den gewöhnlichen Waaren werden hier die ausserlesensten Prunkstücke orientalischer Stickerei und Teppichweberei verkauft.

Durch Bekannte war es uns möglich, ein türkisches Haus zu besichtigen. Der scheinbar ärmlich gekleidete Türke wurde mir als sehr reich genannt. Wir passierten den Eingang, der wie bei allen türkischen Häusern aussah, finster und schmal, wie schon früher beschrieben. Dann gelangten wir in einen reinen, schönen, ziemlich großen Hof, 10–15 m im Geviert, mit Reben und Bäumen bepflanzt. An der Vorder- und Rückseite stand je ein einstöckiges Gebäude. Im vorderen waren Stall, Küche, Vorrathskammer und Dienstbotenzimmer. Die Frau des Türken, er besaß gerade nur eine, war in der Küche mit Backen etc. eifrig beschäftigt; sie soll sehr hübsch und jung gewesen sein, Anfang der Zwanzig, wie mir meine Frau mittheilte, da ich in dieses Heiligthum leider nicht hinein durfte. Es war die zweite Gattin des circa 50 Jahre zählenden Türken. Seine Kinder, 5 an der Zahl, waren allerliebste Schwarzköpfe, von denen zwei brennroth gefärbte Haare hatten; es ist dies eine üble Sitte, das eine oder andere Kind zeitweilig zu einem rothhaarigen zu machen. Der Halsschmuck des ältesten Mädchens von circa 12 Jahren bestand aus einer Fassung von circa 10 Doppelducaten. Wir wurden mit Trauben, Obst, Kaffee und Cigarretten bedient und dann in die Prachtgemächer im rückwärtigen Hause geleitet. Beide Häuser sind schön weiß getüncht und besitzen recht schmucke, große Fenster mit Verschlussbalken. Bevor der Türke seine Gemächer betritt, zieht er seine Schuhe, respective Pantoffel, aus, er geht barfuß hinein, da der ganze Boden mit kostbaren Teppichen belegt ist, sowohl im Parterre, wie im 1. Stocke, auf den Stiegen und in den Vorgängen. Uns wurde es gestattet, die Schuhe anzubehalten. Die Ausstattung solcher türkischer Gemächer ist wirklich kostbar und reich. Boden und Wände sind mit Teppichen der buntesten Art bedeckt, an allen Wänden laufen wieder Divans herum, so dass man sich überall nach Türkenart mit gekreuzten Beinen setzen kann. In der Mitte des Zimmers steht meist ein türkisches Tischchen, auf welchem silberne Kaffee-Service stehen, auf Stellagen, die oben an den Wänden um das Zimmer laufen, stehen die wertvollen Silbergeschirre und Rauchrequisiten des Hausherrn. Das Bettzeug, sowie die Kleider werden in Wandschränken mit geschnitzten Thüren, die wie geschlossene Fensterläden aussehen, aufbewahrt und nur abends herausgenommen, so dass jedes Zimmer als Schlafgemach benützt werden kann, daher befindet sich auch in jedem Zimmer in einem Wandschrank ein steinernes oder hölzernes Badebecken, groß genug für eine Person. Von der Kostbarkeit der Stoffe will ich nichts weiter anführen, es gab nur Seide und Sammt oder kostbare, persische oder indische Teppichstoffe. Auch die Festkleider der Türkenfamilie waren kostbar und mit Gold und Silber reich durchwirkt. Die Türken fühlen sich recht wohl unter österreichischem Regime; nur mit den Orthodoxen vertragen sie sich noch immer nicht oder umgekehrt.

Merkwürdig erscheint es nun, wenn mitten unter diesen orientalischen Bauten mitteleuropäische Paläste emportauchen, theils öffentliche Gebäude, theils Privathäuser und Hotels; in der Umgebung von Mostar, besonders in das reizende Thal von Radobolje hinein stehen viele Landhäuser und Villen nach europäischem Geschmacke mitten in reizenden Blumen- und saftigen Obstgärten, erst seit der Occupation erbaut, von Kaufleuten, Ingenieuren oder Beamten bewohnt.

Der Bahnhof ist ein stattliches Gebäude; er liegt am Nordende der Stadthälfte des rechten Narenta-Ufers, auf dem sogenannten Černica Polje. Er ist groß und ausgedehnt mit einem großen Frachtenmagazine. Am Bahnhofplatze stehen eine Anzahl Neubauten, Privathäuser, alle aus Stein, wie überhaupt in der Hercegowina. Im Norden der Bahnhofstraße steht das prächtige große Kreisgerichtsgebäude, viereckig, zweistöckig, in der Mitte einen großen Lichthof mit Springbrunnen, um welchen ersteren die Corridore der zwei Stockwerke laufen, die Malerei, sowie die Einrichtungsstücke aus Eichenholz, sind in altdeutschem

Stile kunstvoll ausgeführt, angenehme Kanzleien und Säle. Daneben wäre noch das Kreisgerichtsgefängnis zu erwähnen.

Von der Bahngasse biegt man in eine alte, durch die Österreicher renovierte und gehobene Quergasse zur Narenta östlich ab und gelangt über eine Eisenbrücke neuester und kunstvollster Construction zu dem links von der Brücke liegenden ersten Hotel „Narenta“. Stiegenhaus, Gastsäle, Lesezimmer, Café und Passagierzimmer nebst Nebenlocalitäten erregen durch ihre Ausstattung und comfortable Eleganz unsere Bewunderung; Gasbeleuchtung, Wasserleitung, sehr gute Küche und vorzügliche Bedienung befriedigen den Reisenden; die Preise sind mäßig und nicht höher als in Hotels zweiten oder dritten Ranges in Wien. Nur das Bier stellt sich durch den weiten Transport um zwei bis drei Kreuzer per Glas höher, dagegen kostet jede Gemüseportion bester Sorte nur fünf Kreuzer. Hotelbesitzer, sowie Dienerschaft sind meist Wiener; unser Aufenthalt gestaltete sich hier so angenehm, dass wir länger verweilten, als in Sarajevo. Das zweite Hotel in Mostar ist weniger angenehm. Im südlichen Theile der Stadt liegt das umfangreiche Gebäude des Officers-Casinos mit Restauration, Café, Lesezimmer, Bibliothek und Tanz- oder Concertsaal, auch das Postgebäude und die anderen öffentlichen Bauten sind erst durch Österreich entstanden.

Mostar besitzt auch eine meteorologische Beobachtungsstation und eine solche für Wasserstände, wie Sarajevo.

Südlich von Mostar liegt in drei großen und mehreren kleinen Gebäuden die große Cigarettenfabrik, die wir eingehend besichtigten und nicht genug die Fertigkeit der zahlreichen hercegowinischen Frauen und Mädchen im Cigaretten-erzeugen bewundern konnten. Über die Mittagsstunden lagern diese vielen, mitunter recht hübschen, weiblichen Gestalten um den der Tabakfabrik gegenüberliegenden Han, wo sie ihr einfaches, selbst mitgenommenes Mittagsmahl verzehren. Originell ist die Untersuchung der Arbeiterinnen vor ihrem Abgehen aus der Fabrik durch eine Oberaufseherin, damit sie in ihren weiten Pumphosen keinen Tabak schwärzen. In nächster Nähe der Tabakfabrik liegt auf einem großen ebenen Platze die alte Türkencaserne, die zur Zeit der Occupation abbrannte und jetzt dachlos mit hohlängigen Fenstern in die Umgebung sieht. Der Umfang dieser Caserne ist ein ungeheurer, eine kleine Stadt hätte in ihr prächtig Platz; die Gestalt ist viereckig; nur einige Locale wurden in ihr für Magazinszwecke der Garnison von Mostar hergerichtet. Früher sollen in ihr einige Infanterie- und Reiterregimenter, sowie Artillerie der türkischen Garnison Platz gefunden haben; unsere jetzigen Casernen und Baracken liegen nördlich von Mostar in der Nähe der Pulverthürme, wo die Narenta ein Knie macht, und bilden das schon erwähnte Nordlager.

Bei einem Ausfluge in das Radobolje-Thal, welches wildromantisch schön ist, besuchten wir die Versuchsstation für Obsteultur und genossen einige der riesenhaften Aprikosen und andere Früchte, ebenso besichtigten wir am Anfang des Thales das Wasserschloss der Wasserleitung, die Anlagen und die Felsenhöhle, aus der der Bach mitunter wie ein Riesenstrahl hervorbricht. Diese Wasserleitung mit ihrem prachtvollen Wasser ist in dem heißen Klima für Mostar eine wahre Wohlthat, da die Brunnen nicht immer das nothwendige und gutes Wasser liefern. Auch in der Türkenzeit bestand schon eine, allerdings sehr primitive Wasserleitung, welche das Wasser auch den Einwohnern des linksseitigen Narenta-Ufers zuführte, doch waren von den 60 Ausläufern bald nur 20 übrig. Bei der Rückfahrt begegneten wir verschiedenen Maulthier- oder Pferde-Karawanen. Der Hercegowiner bringt nämlich aus seinen verborgenen Thälern Bergwerks- oder Landbauprodukte über die steilen Felsenwege auf seinen Tragthieren zur Stadt, mitunter überladet er die armen Thiere unmenschlich, besonders mit Steinen, so dass sie bei jedem Schritte der ohnedies stets vorsichtig gemacht werden muss, einknicken, oder er belastet sie derart mit Heu, dass man auf den engen Gebirgswegen nicht weiß, wie man diesem wandelnden

Heuschöber ausweichen soll; auf der Rückkehr von der Stadt nimmt er sich Eisenwaren, Ziegel, oder was er sonst braucht, mit. Hierbei reitet er gewöhnlich auf einem Tragthier, die anderen laufen pflichtschuldigst nach, wenn sie sich bei einer Tränke oder einem Weideplätzchen zu lange verweilen. Auch Frauen sahen wir oft schwer belastet einherschreiten, während die Männer meist frei, stolz und gerade als die Herren der Karawane einherwandeln. Immerhin ist es ein schöner Anblick, wenn man solche Tragthier-Karawanen über die Serpentinpfade auf die kahlen schwindelnden Höhen hinaufziehen sieht.

Fährt man am Südende der Stadt hinaus, an der Tabakfabrik links und der alten Caserne rechts vorbei, so breitet sich vor dem Beschauer eine riesige Fläche aus, die theilweise aus Weideplätzen, theilweise aus üppigen, blühenden Tabakfeldern und Weingärten besteht. Am Fuße des Velež befindet sich eine Versuchsstation für Rebencultur und weiter gegen Blagaj hin ein unterirdischer Weinkeller neuester Construction. Der Besitzer ist ein Mostarer, der seinen ältesten Sohn in Österreich studieren und für die Landwirtschaft ausbilden ließ; dieser legt nun diesen Weinkeller an, um auch den ausgezeichneten, rothen und weißen Mostarer Wein, der daselbst per Liter nur 15 bis 20 Kreuzer kostet, transportabel zu machen.

An einer alten, an der Seite der jetzigen Straße gelegenen Brücke über den meist ausgetrockneten Posertbach vorbei, fährt man circa zwei Stunden bis zum Dorfe Blagaj, welches an und für sich nichts bietet, außer einem Han, einem Gendarmerieposten und einigen Türkenhäusern, wovon eine echt türkische Kula am rechten Ufer der Buna ein volksthümlich interessantes Gebäude ist; ein hoch aufragender Thurm aus vier einfachen, unverputzten, aber mächtigen Steinmauern, voll ganz kleiner Fenster, die eigentlich als Schießscharten dienen; in fünf bis sechs Stockwerken sind diese Öffnungen übereinander angebracht; den Thurm bedeckt ein spitzes Schindeldach. Um eine solche Kula siedeln sich die Leute an, um zu Zeiten der Gefahr hineinzuflüchten und einer Belagerung standzuhalten. Wo ein mächtiger Beg residirt, ist die Kula mit Seitenmauern und Gräben umzogen, und innerhalb stehen die stockhohen, herrschaftlichen Gebäude, für den Harem natürlich ein besonderer Bau, wie hier bei Blagaj. Ringsherum liegen das Ackerland und die Weideplätze. Die meisten Kula weist die benachbarte Zagorje auf.

Aber nur eine Viertelstunde von Blagaj liegt eine Felsenhöhle, die eine Weltberühmtheit erlangt hätte, wäre sie nicht so abseits und so vergessen gelegen.

Kein Fluss bietet jene Fülle wildester Romantik, wie die Narenta von Konjica bis Mostar. Aber, als wollte die Natur und Geschichte alle diese Reize zusammengefasst darbieten, die Umarmung drohender Majestät und süßester Anmuth, so erschließt die gigantische Felsenhalle von Blagaj ihre gähnende Höhlung mit jenem regungslos glatten Wasserspiegel, aus dem frisch und lebendig das selbst im heißesten Sommer kalte Wasser der Buna fließt. Alle unsere Naturschönheiten in Österreich und weit herum müssen bescheiden vor diesem Wunder der Natur zurücktreten. So wie sich von Mostar an der Podvelež gegen Südwesten vor dem direct nach Süden eilenden Flusse zurückzieht und bei Blagaj gleichsam seinen Abschluss in den steil abfallenden Felswänden findet, so beginnt daselbst die Dubrava Planina und zieht sich südwestlich mit ihren mächtigen Bastionen gegen die Narenta hin und zwingt den aus den Felsenhöhlen von Blagaj entspringenden Bunabach unter einer Brücke von neun Bogen in schönen Cascaden in die Narenta zu münden. Das schöne Naturspiel sieht man von der Bahn im Vorbeifahren sehr gut dort, wo sich die Ebene südlich von Mostar schließt. Daselbst liegt auch die Ortschaft Buna, an der die längs der Narenta von Mostar über Metković bis ans Meer führende Hauptstraße vorbeiläuft.

Ungefähr 6 km südlich von Mostar zweigt die Straße nach Blagaj von der Hauptstraße nach Metković ab und führt zwischen den beiden Felswänden, die

einen Winkel bilden, empor und weiter nach Nevesinje. Schon bei der Abzweigung des Weges erblickt man die weit zerstreuten Häuser von Blagaj und hoch über diesem auf einer fast 300 m hohen Felswand, der letzten Spitze des Podvelež, die Ruinen von Stepanograd, eines weit ausgedehnten hochgethürmten Fürstenschlosses, erbaut vor vielen Jahrhunderten zur Zeit, als die hier herrschenden Grafen von Chelm oder Chlum ihre glänzendsten Tage lebten. Nach der Sage soll sich Gruzica, der Sohn des Herzogs Stefan, von den Türken aufgereizt, gegen seinen Vater empört und denselben in der Burg Blagaj belagert haben. Ein Sohn Stefans war wirklich als Achmed Hercegović bekannt, er war Rebell, Türke, Pascha und Großvezier. Diese Burg wurde vor Jahrhunderten aus dem Gestein dieser Felsberge erbaut, seit Jahrhunderten ist sie dem Verfall anheimgegeben, daher ist sie in Gestalt, Stein und Farbe so sehr wieder eins mit ihrer Felsengrundlage geworden, dass es von unten schwer zu unterscheiden ist, wo das Menschenwerk anfängt, wo der Naturfels aufhört. Der gediegene Fels erscheint wie Bastei und Thurm, der eingestürzte Wachthurm gleicht einem Steinhäufen, ebenso die Mauer. Rau, wüst und todt erscheint die einst von fürstlicher Pracht belebte hohe Burg, gleich der sonnverbrannten, zerrissenen, kahlen Höhle selbst, die sie krönt; gleich dem Gebirge steht sie auch noch in ihren Ruinen in breiter Größe, stolz und trotzig, auf unnahbar schwindelnder Höhe da.

Von dieser Burg fällt die Felswand senkrecht ab, in scharfer Ecke mit jener anderen, die hier mit ihr zusammentrifft. Aus der senkrechten Felswand ragen mächtige Blöcke weit hinaus ins Freie und drohen gleichsam den Wanderer zu zerschmettern. Und dass es keine leere Drohung ist, dafür zeugen die Trümmer und Blöcke und Moränen, die den Boden weithin überall bedecken und den strömenden Bach fortwährend zu neuen Krümmungen und Windungen zwingen. Dafür zeugt auch die in den engen Winkel hineingebaute einsame Moschee, die, durch solche herabstürzende Blöcke zertrümmert, in Ruinen liegt. Ali Pascha Rizvanbegović erbaute sie, ihn und sein Werk zerschmetterte das Verhängnis. Hinter den Ruinen der Moschee steht ein kleines Gebäude, welches die Gräber eines türkischen Heiligen und seines Dieners birgt, ein beliebter Wallfahrtsort der mohammedanischen Bevölkerung. Auf die äußere Wand ist ein Schwert und Streitkolben gemalt, drinnen in der finsternen Gruft ruhen in zwei einfachen, teppichbedeckten Holzsärgen der Heilige und sein treuer Diener. An der Wand hängt der Säbel und Streitkolben selbst, die außen gemalt sind. Dieser Heilige war ein Held, der für den Islam kämpfend fiel. Außerdem sieht man Tücher, Ampeln, Schriftstücke in der Gruft aufbewahrt. Wächter sind zwei Brüder, der eine fährt als religiöser Fanatiker im Lande herum, der andere ist der eigentliche Wächter und Fremdenführer. An jedem Abende stellt er einen Krug Wasser mit einem Handtuch hinein, damit der Heilige die religiösen Waschungen allnächtlich vornehmen kann. In diesen moosbewachsenen, weit vorspringenden Felsblöcken nisten Adler, in der Höhle unten Tauben. Von den herausspringenden Felsen hängen lange Streifen phantastischer Tropfsteingebilde, reine Stalaktitornamente, herab. Neben der zertrümmerten Moschee öffnet sich eine ungeheure Halle in der Felswand, außen und innen reichlich mit Tropfsteingebilden bedeckt, und wenn man von dem Bretterbalkon des Wächterhauses neben der zertrümmerten Moschee in diese Halle hineinblickt, so dämmert es darin in feenhaft bläulichem Lichte; den Boden aber, groß genug zu einem Ballsaale, bildet ein stiller, tiefer Wasserspiegel, blank, blau und regungslos; aus diesem Wasserspiegel entspringt der lebendige Bunabach, voll roth-silberner Forellen; wirft man einen Stein in die Höhle, so fliegen Scharen von Tauben auf, ängstlich flatternd und fliehend vor den Adlern, die in der Höhe kreisen.

Still und staunend versinkt man in den Anblick dieses Naturwunders, wo einst der mächtige Stefan, Herzog von St. Sava, der Erbauer dieser Burg, herrschte, der vor fast 500 Jahren mit Kühnheit und Gewandtheit den König von Bosnien, den Papst, den König von Ungarn, den Sultan und den römischen

Kaiser Friedrich in gleicher Weise ausnützend und überlistend, sich selbst zum Herzoge, die Grafschaft Chlum zur fast unabhängigen Hercegowina, d. h. Herzogsländ, erhob. Bald aber stoßen ihn seine eigenen Söhne vom Throne, und 1483, 40 Jahre kaum nach der Begründung seines Herzogthums, flieht er nach Ungarn und Ragusa, Hilfe suchend, während der Begler Beg von Bosnien, Mustapha, die Burg Stepanograd erobert.

Später 1831 erhebt sich Ali Beg Rizvanbegović, das Haupt einer der mächtigsten der alten Renegatenfamilien für den Sultan, wirft die aufständischen Begs nieder und herrscht im Namen des Sultans fast unumschränkt über die Hercegowina. Tausend Pfähle mit abgeschnittenen Köpfen verkünden rings um den Konak seine Macht. 1850 aber stellt er sich selbst an die Spitze eines neuen Aufstandes, 1851 am 20. März wird er in seinem Sommerpalais in Buna durch Omer Pascha gefangen und erschossen. Bald darauf wird seine Moschee bei der Bunaquelle durch Felstrümmer zerstört. Bei so vielen Bluthaten ist es auch erklärlich, dass an der Bunaquelle oft kopflose Leichen auftauchen, die bei Nevesinje ins Wasser geworfen, in einem der vielen Karstlöcher verschwinden und anderswo unverhofft ans Tageslicht kommen. Es wird vermuthet, dass die Buna eine Fortsetzung der Zalomska sei, deren Quellen bei Gacko liegen, und die sich bei Ljubovići am Rande des Nevesinsko Polje in einen Bergschlund ergießt. Die Sage erzählt, ein Schäfer von Nevesinje habe seinen Stock in die Zalomska geworfen, und sein Vater, ein Müller in Blagaj, denselben in der Buna gefunden. Darauf habe der Schafhirt täglich ein Schaf geschlachtet und in die Zalomska geworfen, und der Vater das Schaf aus der Buna herausgefischt, bis der Aga, dem die Schafherde zu rasch abnahm, und der die Ausrede des Hirten, die Wölfe raubten die Schafe, nicht glaubte, den Hirten überwachte und ertappte, wie er seine Beute in den Fluss warf. Am nächsten Tage fischte der Müller anstatt des Schafes den enthaupteten Leichnam seines Sohnes aus der Buna.

Über den Sattel zwischen der Velež Planina und der Dubrava Planina führt die steile Straße nach Nevesinje, ein Ort mit circa 1200 Einwohnern. Hier breitet sich das ungeheuerere Nevesinsko Polje aus, wo alljährlich große Truppenconcentrierungen stattfinden.

Von der Sattelhöhe vor Nevesinje hat man einen schönen Überblick auf die kahlen, wüsten Felsenriesen der Cervanje Planina, der Javor Planina und Morinje Planina. Die Hitze ist hier eine fast unerträgliche, $+45^{\circ}$ in der Sonne gehören hier nicht zu den Seltenheiten.

Von Mostar führt die Bahn bis Metković am rechten Narenta-Ufer, die Straße am linken bei der Ortschaft Buna vorbei, wo der Bunabach, wie schon erwähnt, mündet. Das heutige Buna, welchem der Fluss den Namen gab und so an das alte, wahrscheinlich bei Blagaj gelegene erinnert, verdankt seinen Ursprung jedenfalls der Türkenzeit, aus welcher die schon genannte Brücke über die Buna-Mündung und das Sommerpalais des Ali Pascha Rizvanbegović stammt. Dieses Palais ist noch jetzt inmitten seines einst sorgfältig gepflegten, heute verwüsteten Gartens jenseits der Brücke zu sehen, leider in zerfallenem Zustande. In diesem Landhause nahm der Serdar-Ekrem Omer Pascha den mächtigen Rebellen gefangen, auf den heute noch jeder Beg stolz ist und ihm für die Einführung der Oliven- und Reiscultur dankt. Die hohe Steinburg von dem nahen Stolac ist seine Ahnenburg.

Über Buna hinaus tritt die Narenta durch das Bišćje Polje abermals zwischen hohe Felswände. Von Osten bildet die Gubavica, von Westen die Cerljevisa Planina diese lange Enge, die den Namen „Zaton“ führt. Der Sage nach soll diese Felsbank von Menschenhand durchbrochen sein, um den See in den Ebenen von Bjelo Polje und Bišćje Abfluss zu verschaffen. In den umliegenden Bergen zeigt man noch die Spuren des alten Wasserstandes; man spricht sogar von Eisenringen, an welche die Bewohner der Seeufer ihre Kähne gebunden hätten. Thatsache ist, dass die sich von Mostar nordwestlich vom Humberge

bis Širokibrig mehrere Stunden hin ausbreitende Ebene, von den vereinten Gewässern der Ugrovaca und Lištica getränkt, während des größten Theiles des Jahres unter Wasser steht und niemals vollkommen austrocknet, obgleich sie höher liegt als die Mostar in sich schließenden Ebenen. Sie heißt auch Mostarsko-Blato, Mostarer-See oder -Sumpf. Ihre Wässer fließen unterirdisch ab. Die Regierung lässt sie jetzt trockenlegen. In die steilen rechtsseitigen Mauern jenes Zaton ist die Eisenbahn eingesprengt. Das linke Ufer ist ebenso steil, nur an einem Punkte zieht sich ein schmales Thal zum Flusse herab, wo zwischen üppiger Vegetation und hundertjährigen Bäumen das alte orthodoxe Kloster Šitomišl liegt, angeblich 1585 durch die Familie Miloradević gegründet. Die Fahrstraße weicht dem Kloster aus, zu welchem man nur zu Fuß und zu Pferde oder von dem anderen Ufer mittelst Kähnen gelangen kann, und steigt, hinter Buna zur wüsten Hochebene Dubrava Planina an, wo sie sich etwa vier Stunden Weges durch die Felsenge, vom Flusse getrennt, hinzieht, bis sie sich am Ende derselben bei dem romantischen Počitely zum Narentathal zurückschlängelt. Die Lehne besteht aus Mergel und Flussschotter, die Hochebene ist durch tiefe Felsrisse gespalten, einzelne Eichengruppen weisen auf einen einstigen solchen Wald hin; nur einzelne Häuser, weit ab von einander, zeigen sich; unter dem Gerölle schlüpfen Giftschlangen, Scorpione und Eidechsen grellster Farbe einher; Gerippe verendeter Thiere liegen herum. Der Himmel ist blass azurblau, die Felsen aschgrau, oft sandgelb oder rostfarbig, die Vegetation ein dürres Graugrün, das Ganze eine südliche Wüste, unwirtlich und kahl; und doch durch die Lichteffecte wunderbar.

Bei Domanovac, am Ende der Planina, gelangt man plötzlich in eine üppige Oase; ein kleines Bächlein schafft eine lebhafte grüne Vegetation im Schatten mächtiger Baumgruppen. Hier zweigt der Weg nach Stolac östlich ab. An diesem wichtigen Punkt liegt eine große Kaserne, von wo man nicht weit zu gehen braucht, um in der Karstwildnis Bären, Gamsen und Schnepfen zu schießen. Die Straße schlängelt sich von da zur Narenta hinab, welche sie bei Tazovič erreicht. Kurz vor dieser Ortschaft biegt eine Seitenstraße nach Počitely ab, welches, von der Bahn am gegenüberliegenden Ufer aus gesehen, auf der fast senkrecht an der Narenta aufsteigenden Felswand hängt; zwischen auf- und absteigenden Festungsmauern und Rundthürmen stehen kleine Steinhäuser von aschgrauer Farbe, nirgends ist eine Vegetation zu erblicken; eine eigenthümlich romantische Ortschaft, wie eine verzauberte Stadt in einem Märchen; die Burg wurde 1383 von König Tvrtko erbaut. Die Einwohner sind Mohammedaner; diese Stadt erinnert lebhaft an gewisse südspanische und syrische Ortschaften und gleicht einem echten, alten türkischen Räuber- und Corsarennest. Außer den zingekrönten Mauern und den befestigten Thürmen stechen zumeist eine stattliche Moschee mit Kuppelbau, daneben eine hohe Cypresse und das hohe und geräumige Wohnhaus eines reichen Begs ins Auge. Die Überfahrt von der Bahn zur Stadt geschieht mit Kähnen. Die nächste Bahnstation für Počitely ist die Haltestelle Dretely.

Die Berglehne, von steilen Felswänden überragt, durch die die Bahn dieses Karstdefilé verlässt, sind mit Granatbüschen bedeckt. Feigen-, Aprikosen-, Mandel- und Pfirsichbäume, sowie Reben verschönern das Thal. Südlich von Počitely nach der Station Čaplina, hinter welcher große Tabakmagazine liegen, breitet sich eine sumpfige Ebene, der Utovo blato, aus, in deren nördlichem Theile die von Stolac kommende wilde Bregava links in die Narenta mündet, rechts der von Ljubuški zufließende Trebizat. Das Delta des Trebizat ist durch seine Fruchtbarkeit und Reiscultur bekannt.

Während die Straße am linken Narenta-Ufer den Utovo blato durchschneidet, bei Dračvo die Krupa übersetzt und längs des Fußes des Hodevac nach Metković auf dalmatinischem Gebiete fährt, passiert die Bahn am linken Narenta-Ufer die Ebene und bei Gabella durch den Gabella-Tunnel einen vor-

springenden Hügel der Jesenica Planina und fährt dem Bahnhof von Metković zu, der am rechten Ufer der Narenta gegenüber von Metković in bedeutendem Umfange erbaut ist. Vom Bahnhofs gelangt man, da die alte Holzbrücke oberhalb der Stadt in baufälligem Zustande ist, mittels Überfuhr über die 8—10 m tiefe Narenta zur Stadt, bei der die großen Seeschiffe infolge dieser Tiefe des Flusses anlegen können. Die Bahn zieht sich am rechten Narenta-Ufer bis ans Meer hin. Das Städtchen Metković hat außer der neubauten katholischen Kirche und dem Hotel „Austria“ nichts Sehenswerthes. Bei Dračevo sind auch Bogumilen-Gräber zu sehen. Gabella erhebt sich inmitten von Sümpfen, zerfallenen Mauern und Thürmen, einst eine venetianische, dann eine türkische Grenzfestung. In den Gabella umgebenden Sümpfen weiden schwerfällige Büffelheerden, an den steinigten Hügelabhängen Ziegen und Schafe. Nicht weit von Gabella nach Westen ist der Ort Vid, in dessen Nähe die Ruinen des römischen Narona zu sehen sind. Einst eine blühende römische Stadt, wurde sie 639 von den Avaren und Slaven vernichtet, es entstand ein Piratenstaat, der durch Jahrhunderte der Schrecken der Adria war, und den Namen Viddo oder Vid, den Namen eines heidnischen Gottes, erhielt.

Bei Domanovac, wie schon erwähnt, zweigt die Straße nach Stolac ab, und es verlohnt sich der Mühe, in das wildromantische Thal der Bregava einen Ausflug zu machen, um wenigstens von Ferne die altersgraue Feste von Stolac zu sehen, auf welcher unsere tapferen Truppen, das 1. Bataillon des 32. Infanterie-Regimentes unter Oberstlieutenant von Pachner, vom 16.—21. August 1878 so viel auszustehen hatten und nur durch die Tapferkeit des Officiers-Stellvertreters Georg Mihalcić vor dem sicheren Untergange und vielleicht der Massacre gerettet wurden.

Die Burg von Stolac besteht aus zwei Theilen, dem unteren, meist verfallenen Theil der Citadelle „Grad Stolac“, und dem oberen „Novi grad“, in den Vierziger-Jahren von einem französischen Ingenieur erbaut, noch ziemlich gut erhalten. Ohne Wasser, mit wenig Proviant und von den umliegenden, höheren Höhen fortwährend durch die Insurgenten beschossen, musste sich das Bataillon halten, während Mihalcić, der Sprache und Sitten des Landes kundig, sich in der Nacht vom 18. auf den 19. August, in die Kleidung eines gefangenen Insurgenten gehüllt, von den Mauern der Citadelle herabließ und unter allen möglichen Gefahren und Entbehrungen, mitunter gezwungen, mit den Insurgenten zu fraternisieren, sich zu den von Mostar kommenden Truppen durchschlug, um sie zum eiligen Entsatz von Stolac aufzufordern, was ihm auch gelang.

Von Metković gieng die Reise zu Schiff über Spalato und Zara nach Fiume, von wo wir per Bahn heimkehrten.



Schulnachrichten.

I. Personalstand und Lehrfächervertheilung.

a) Veränderungen im Lehrpersonale.

1. Die Supplenten Dr. Georg Schön und Dr. Anton Becker wurden wegen definitiver Besetzung der von ihnen versehenen Lehrstellen mit dem Schlusse des Schuljahres 1892/3 ihrer Dienstleistung am hiesigen Gymnasium entbunden.
2. Dr. Alexander Sturm, wirklicher k. k. Gymnasiallehrer am k. k. Staatsgymnasium in Cilli, wurde mit hohem Ministerial-Erlasse vom 7. Juli 1893, Zahl 10.561, in gleicher Eigenschaft an das hiesige k. k. Staatsgymnasium versetzt und trat am 1. September den Dienst an.
3. Wasserer Josef, Supplent am k. k. Staatsgymnasium in Innsbruck, wurde mit hohem Ministerial-Erlasse vom 7. Juli 1893, Zahl 15.287, zum wirklichen k. k. Gymnasiallehrer in Ried ernannt und trat am 1. September den Dienst an.
4. Die Professoren Prem Simon, Vierhapper Friedrich, Donnemiller Nikodemus und Berger Johann Georg wurden mit hohem Ministerial-Erlasse vom 15. Juli 1893, Zahl 12.615, in die VIII. Rangklasse, mit der Rechtswirksamkeit vom 1. October 1893 an, befördert.

b) Beurlaubungen.

Professor Alois Hartl vom 16. bis 18. April behufs Ablegung der Pfarr-Concursprüfung in Linz.

c) Personalstand am Schlusse des Schuljahres 1893/4.

I. Z.	Name, Charakter	V e r w e n d u n g			Anmerkung
		Gegenstand	Classe	Wöchentl. Stundenz.	
1.	Palm Josef, k. k. Director.	Mathematik Naturgeschichte	II. VI.	6	K. k. Bezirksschul-Inspector für den Schulbezirk Ried, Custos der zoolog. und mineral. Lehrmittelsammlung, Obmann des Studenten-Unterstützungsvereines.
2.	Jäger Hermann, k. k. Professor, VIII. Rangsch., geprüfter Lehrer d. Stenographie.	Latein Stenographie	V., VI. u. VIII. Frei- gegen- stand	17 2	Ordinarius der VI. Classe.
3.	Prem Simon k. k. Professor, VIII. Rangsch.	Latein Deutsch	I. u. VII. I.	17	Ordinarius der I. Classe
4.	Vierhapper Friedrich, k. k. Professor, VIII. Rangsch.	Mathematik Naturgeschichte Physik) (beziehw.	I., III., IV., I., II., III., V.	18	Ordinarius der V. Cl., Custos der botan. Lehrmittelsammlung, Lehrer an der gewerbl. Fortbildungsschule in Ried.
5.	Donnemiller Nikodemus, k. k. Professor, VIII. Rangsch.	Geographie und Geschichte	III. u. IV., VI. — VIII.	17	
6.	Berger Johann Georg, k. k. Professor, VIII. Rangsch.	Latein Griechisch Deutsch	II. V. II.	17	Ordinarius der II. Classe.
7.	Wöckl Gottfried, k. k. Professor.	Latein und Griechisch Deutsch	IV. VI. u. VII.	16	Ordinarius der IV. Classe.
8.	Schuster Mathias, k. k. Professor.	Mathematik Physik	V. — VIII. IV., VII., VIII.	21	Ordinarius der VII. Cl., Custos des physik. Cabinetes.
9.	Grünnes Raphael, k. k. Professor.	Freihandzeichnen Kalligraphie Freihandzeichnen im Ober- gymnasium	I. — IV. I. und II. Frei- gegen- stand	18 3	Custos der Lehrmittel für das Zeichnen.

I. Z.	Name, Charakter	V e r w e n d u n g			Anmerkung
		Gegenstand	Classe	Wöchentl. Stundenz.	
10.	Hartl Alois, k. k. Professor.	Religion	I. — VIII.	16	Exhortator und leitete die religiösen Uebungen. Welt-priester der Diöcese Linz; Dr. jur. can.
11.	Sewera Ernst, k. k. Professor.	Griechisch Deutsch Philosophische Propaedeutik	VII. u. VIII. VIII. VII. und VIII.	16	Ordinarius der VII. Classe, Custos der Lehrer- u. Schülerbibliothek und der Programm-Sammlg. Oberlieutenant in der k. k. n. a. Landwehr.
12.	Dr. Sturm Alexander, wirklicher k. k. Gymnasiallehrer	Geographie und Geschichte Deutsch	I., II. u. V. III., IV., V.	19	Oberlieutenant in der k. k. n. a. Landwehr.
13.	Wasserer Josef, wirklicher k. k. Gymnasiallehrer	Latein Griechisch	III III. u. VI.	16	Ordinarius der III. Classe.
14.	Hattinger Ludwig, Nebenlehrer.	Turnen (bedingt obligat)	I. — VIII.	10	Lehrer an der Knabenvolksschule in Ried. Leitete und überwachte die Jugendspiele.
15.	Falb Carl, Nebenlehrer.	Gesang	Frei- gegen- stand	5	Unterlehrer an der Knabenvolksschule in Ried.

Dienerschaft:

Kemminger Laurenz, Gymnasialdiener.

II. Übersicht des vorgenommenen Lehrstoffes.

I. Classe.

Religionslehre: Kurzgefasste Glaubens- und Sittenlehre. 2 Stunden.
Lateinische Sprache: Regelmäßige Formenlehre, d. h. die fünf regelmäßigen Declinationen, die Genus-Regeln, die Adjectiva und Adverbia mit ihrer Comparison, die wichtigsten Pronomina, die Cardinal- und Ordinal-Zahlwörter, die vier regelmäßigen Conjugationen, einige wichtigere Präpositionen und Conjunctionen. Uebungen nach Steiner-Scheidler. Memorieren der Paradigmen und Vocabeln. Später allwöchentlich 1 bis 2 Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische und eine Composition. 8 Stunden.
Deutsche Sprache: Grammatik: Syntax des einfachen Satzes. Formenlehre, in jener Aufeinanderfolge der Capital, die der parallele lateinische Unter-

richt verlangt. Rein empirische Erklärung der Elemente des zusammengesetzten Satzes. Praktische Übungen in der Orthographie, in allmählicher Ausdehnung auf die Hauptpunkte. Lectüre nach dem Lesebuche mit Erklärungen und Anmerkungen. Memorieren und Vortragen poetischer und prosaischer Stücke. Schriftliche Arbeiten: Zuerst wöchentlich ein Dictat, später abwechselnd mit Aufsätzen. Im II. Semester orthogr. Übungen jede zweite Woche; Aufsätze monatlich 2, abwechselnd Schul- und Hausaufgaben. 4 Stunden.

Geographie: Anschauliche Vermittlung der geographischen Grundvorstellungen. Die Tagesbahnen der Sonne in Bezug auf das Schul- und Wohnhaus in verschiedenen Jahreszeiten; hienach Orientierung in der wirklichen Umgebung, auf der Karte und am Globus. Beschreibung und Erklärung der Beleuchtungs- und Erwärmungsverhältnisse innerhalb der Heimat im Verlaufe eines Jahres, soweit sie unmittelbar von der Tageslänge und der Sonnenhöhe abhängen. Hauptformen des Festen und Flüssigen in ihrer Vertheilung auf der Erde, sowie die Lage der bedeutendsten Staaten und Städte bei steter Übung und Ausbildung im Kartenlesen. Versuche im Zeichnen der einfachsten geographischen Objecte. 3 Stunden.

Mathematik: Arithmetik: Das dekadische Zahlensystem. Römische Zahlzeichen. Die vier Grundoperationen mit unbenannten und einfach benannten, ganzen und Decimalzahlen. Das metrische Maß- und Gewichtssystem. Das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen. Theilbarkeit der Zahlen, Zerlegung in Primfactoren. Die einfachsten Vorübungen für das Rechnen mit gemeinen Brüchen einschließlich des Aufsuchens des gemeinschaftlichen Maßes und Vielfachen. Geometrische Anschauungslehre (II. Semester): Die Grundgebilde. Gerade, Kreis; Winkel und Parallelen. Die einfachsten Eigenschaften des Dreieckes. 3 Stunden.

Naturgeschichte: Anschauungsunterricht. Die ersten sechs Monate des Schuljahres: Thierreich, und zwar: Säugethiere und Insecten in entsprechender Auswahl. Die vier letzten Monate des Schuljahres: Pflanzenreich. Beobachtung und Beschreibung einer Anzahl von Samenpflanzen verschiedener Ordnungen nach ihren wichtigeren Merkmalen, vergleichende Betrachtung derselben behufs Auffassung ihrer Verwandtschaft. 2 Stunden.

Zeichnen: Anschauungslehre. Zeichnen ebener geometrischer Gebilde und des geometrischen Ornamentes aus freier Hand unter besonderer Berücksichtigung des Zeichnens gebogener Linien. Grundbegriffe der Raumlehre und anschauliche Erklärung der elementaren Körperformen. 4 Stunden.

II. Classe.

Religion: Liturgik der katholischen Kirche. 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Ergänzung der regelmäßigen Formenlehre durch Hinzufügung der in der ersten Classe übergangenen Partien der Pronomina und Numeralia, die wichtigsten Unregelmäßigkeiten in Declination, Genus und Conjugation; der Accusativus cum infinitivo u. Ablativus absolutus. Übungen nach Steiner-Scheindler. Monatlich drei Compositionen und ein Pensum. 8 Std.

Deutsche Sprache: Grammatik: Der zusammengezogene und zusammengesetzte Satz. Praktische Uebungen in der Interpunktion. Lectüre wie in der ersten Classe. Schriftliche Arbeiten: Aufsätze und einige Dictate zu orthographischen Zwecken. Drei Arbeiten im Monate, abwechselnd Schul- und Hausarbeiten. 4 Stunden.

Geographie: Asien und Afrika nach Lage und Umriss, in oro-hydrographischer und topographischer Hinsicht unter Rücksichtnahme auf die klimatischen Zustände, soweit letztere aus den Stellungen der Sonnenbahn zu verschie-

denen Horizonten erklärt werden können. Der Zusammenhang des Klimas mit der Vegetation, den Producten der Länder und der Beschäftigung der Völker, ist nur an einzelnen naheliegenden und ganz klaren Beispielen zu erläutern. Europa: Übersicht nach Umriss, Relief und Gewässern. Die Länder Südeuropas und des britischen Inselreiches nach den bei Asien und Afrika angedeuteten Gesichtspunkten. Übungen im Entwerfen einfacher Kartenskizzen. 2 Stunden.

Geschichte: Alterthum. Ausführlichere Darstellung der Sagen. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten, hauptsächlich aus der Geschichte der Griechen und Römer. 2 Stunden.

Mathematik: Arithmetik: Erweiterte Übungen über Maße und Vielfache. Zusammenhängende Darstellung und Durchübung der Bruchrechnung. Verwandlung von Decimalbrüchen in gemeine Brüche und umgekehrt. Die Hauptsätze über Verhältnisse und Proportionen. Die einfache Regeldetri mit Anwendung der Proportionen und der Schlussrechnung. Die Procent- und einfache Zinsenrechnung. Geometrische Anschauungslehre: Strecken- und Winkelsymmetrale. Congruenz der Dreiecke nebst Anwendungen. Die wichtigsten Eigenschaften des Kreises, der Vierecke und Vielecke. 3 Stunden.

Naturgeschichte: Anschauungsunterricht. Die ersten sechs Monate des Schuljahres: Thierreich, und zwar: Vögel, einige Reptilien, Amphibien und Fische. Einige Formen aus den übrigen Abtheilungen der wirbellosen Thiere. Die vier letzten Monate des Schuljahres: Pflanzenreich. Fortsetzung des Unterrichtes der ersten Classe durch Vorführung anderer Samenpflanzen und durch Anbahnung des Verständnisses ihrer systematischen Gruppierung. Einige Sporenpflanzen. 2 Stunden.

Zeichnen: Perspectivisches Freihandzeichnen nach Draht- und Holzmodellen. Zeichnen einfacher Flachornamente im Umriss. 4 Stunden.

III. Classe.

Religion: Geschichte der göttlichen Offenbarung des alten Bundes. 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Grammatik, 3 Stunden: Lehre von der Congruenz, vom Gebrauche der Casus und der Präpositionen. Übungen nach Steiner-Scheindler. — Lectüre, 3 Stunden: Einige Vitae des Cornelius Nepos. Alle 14 Tage eine Composition und alle 3 Wochen ein Pensum.

Griechische Sprache: Grammatik: Regelmäßige Formenlehre mit Ausnahme der Verba in μ . Übungen nach Schenkl. Von der 2. Hälfte des I. Semesters an alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, abwechselnd ein Pensum und eine Composition. 5 Stunden.

Deutsche Sprache: Grammatik: Systematischer Unterricht in der Formen- und Casuslehre, mit Berücksichtigung der Bedeutungslehre. Lectüre nach dem Lesebuche mit Erklärungen und Anmerkungen. Letztere dienen insbesondere stilistischen Zwecken und beschäftigen sich mit der Form der Lesestücke im ganzen wie im einzelnen. Memorieren und Vortragen. Zwei Aufsätze im Monate, abwechselnd Schul- und Hausaufgaben. 3 Stunden.

Geographie: Die in der II. Classe nicht behandelten Länder Europas (mit Ausschluss der österreichisch-ungarischen Monarchie), Amerika und Australien, nach denselben Gesichtspunkten wie in der II. Classe, insbesondere auch rücksichtlich der Erklärung der klimatischen Zustände. Übungen im Entwerfen einfacher Kartenskizzen.

Geschichte: Mittelalter. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie. 3 Stunden, abwechselnd Geographie und Geschichte.

Mathematik: Arithmetik: Die vier Grundoperationen in ganzen und gebrochenen allgemeinen Zahlen. Quadrieren und Ausziehen der Quadratwurzel. Im Zusammenhange mit den geometrischen Rechnungen: Unvollständige Zahlen, abgekürztes Multiplicieren und Dividieren; Anwendung des letzteren beim Ausziehen der Quadratwurzel. Geometrische Anschauungslehre: Einfache Fälle der Vergleichung, Verwandlung und Theilung der Figuren. Längen- und Flächenmessung. Pythagoreischer Lehrsatz auf Grund der einfachsten Beweise. Das Wichtigste über die Ähnlichkeit geometrischer Gebilde. 3 Stunden.

Physik: I. Semester: Vorbegriffe: Räumlichkeit und Undurchdringlichkeit der Körper. Charakteristik der drei Aggregatzustände. Lothrechte, wagrechte Richtung; absolutes und specifisches Gewicht. Druck der Luft. Aus der Wärmelehre: Wärmeempfindungen, Wärmegrad und Wärmemenge. Veränderung des Volumens und des Aggregatzustandes; Wärmeverbrauch und Wärmeabgabe bei Änderung des Aggregatzustandes. Verbreitung der Wärme durch Leitung und durch Strahlung, von letzterer nur die einfachsten Erscheinungen. Quellen der Wärme. Aus der Chemie: Als Vorbereitung: Cohäsion, Adhäsion; Elasticität, Sprödigkeit, Zähigkeit; Mischung, Lösung; Kristallisation. Synthese, Analyse und Substitution. Nachweis der Gesetze der Erhaltung der Masse und der bestimmten Gewichts- und Raumverhältnisse an wenigen einfachen Versuchen. Grundstoffe; Molecül, Atom; Basen, Säuren, Salze. Die verbreitetsten Metalloide und einige ihrer Verbindungen. Verbrennung. 2 Stunden.

Naturgeschichte: II. Semester: Mineralogie: Beobachtung und Beschreibung einer mäßigen Anzahl von wichtigen und sehr verbreiteten Mineralarten ohne besondere Rücksicht auf Systematik. Gewöhnlichste Gesteinsformen. 2 Stunden.

Zeichnen: Perspectivisches Freihandzeichnen nach Holzmodellen und Modellgruppen. Zeichnen und Malen von Flachornamenten der antik-classischen Kunstweise. Übungen im Gedächtniszeichnen einfacher körperlicher und ornamentaler Formen. 4 Stunden.

IV. Classe.

Religion: Geschichte der göttlichen Offenbarung des neuen Bundes. 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Grammatik: Eigenthümlichkeiten im Gebrauche der Nomina und Pronomina, Lehre vom Gebrauche der Tempora und Modi nebst den Conjunctionen. Übungen nach Hauler. Alle zwei Wochen eine Composition, alle 3 Wochen ein Pensum. Lectüre: Caesar de bello gallico I., IV., 16—38; V., 1—23; VI., 1—29. In der 2. Hälfte des II. Semesters wöchentlich 2 Stunden Lectüre aus Ovid: Metamorphosen, I. und II. 6 Stunden.

Griechische Sprache: Abschluss der regelmäßigen Formenlehre und Hinzufügung der Verba in μ ; die wichtigsten Unregelmäßigkeiten in der Flexion; Hauptpunkte der Syntax. Übungen nach Schenkl. Alle 14 Tage abwechselnd ein Pensum und eine Composition. 4 Stunden.

Deutsche Sprache: Grammatik: Systematischer Unterricht. Syntax des zusammengesetzten Satzes; die Periode. Grundzüge der Prosodik und Metrik. Lectüre wie in der II. Classe. Die Anmerkungen werden am Schlusse übersichtlich zusammengefasst. Memorieren und Vortragen. Aufsätze wie in der III. Classe. 3 Stunden.

Geographie: Physische und politische Geographie der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit Ausschluss des statistischen Theiles als solchen, jedoch mit eingehender Beachtung der Producte der Länder, der Beschäftigung, des Verkehrslebens und der Culturverhältnisse der Völker. Übungen im Entwerfen einfacher Kartenskizzen. 2 Stunden.

Geschichte: Neuzeit. Die wichtigsten Personen und Begebenheiten; Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie bildet den Hauptinhalt des Unterrichtes. 2 Stunden.

Mathematik: Arithmetik: Die Lehre von den Gleichungen ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten und von solchen reinen Gleichungen zweiten und dritten Grades, welche bei den geometrischen Rechnungen vorkommen. Im Zusammenhange mit den letzteren: Cubieren und Ausziehen der Cubikwurzel. Die zusammengesetzte Regel de tri, die Theilregel, die Zinseszinsrechnung. Geometrische Anschauungslehre: Gegenseitige Lage von Geraden und Ebenen. Die körperliche Ecke. Hauptarten der Körper. Einfachste Fälle der Oberflächen- und Rauminhaltsberechnung. 3 Stunden.

Physik: Aus der Lehre vom Magnetismus: Natürliche und künstliche Magnete. Magnetpole und ihre Wechselwirkung. Magnetisierung durch Vertheilung. Erdmagnetismus. Aus der Elektrizitätslehre: Elektrischer Zustand, einfachste Elektroskope. Gute und schlechte Leiter, positiv und negativ elektrische Körper. Elektrisierung durch Vertheilung. Die gebräuchlichsten Apparate zur Erzeugung und Ansammlung der Elektrizität. Gewitter, Blitzableiter. Volta'sche Kette, von den constanten Ketten nur diejenigen, welche zu den Versuchen verwendet werden. Die Hauptwirkungen des galvanischen Stromes, Galvanoskop, Elektro- und Magneto-Induction. Die einfachsten und bekanntesten elektrotechnischen Anwendungen (z. B. elektrisches Licht, Galvanoplastik, Morses Telegraph). Aus der Mechanik: Beschreibung der Hauptformen von Bewegung: geradlinige, krummlinige, gleichförmige und gleichmäßig beschleunigte Bewegung. Die beiden Wirkungsarten der mechanischen Kräfte: Beschleunigung und Druck (Zug); Messung der letzteren (statischen) Wirkung durch Gewichte. Äußerung des Beharrungsvermögens bei Änderung der Geschwindigkeit und der Richtung (Fliehkraft). Schwerkraft, Stoß, Bewegungshindernisse. — Zusammensetzung und Zerlegung gleichartiger Bewegungen, von ungleichartigen: Wurfbewegung. Zusammensetzung und Zerlegung von Kräften mit einem gemeinschaftlichen Angriffspunkte und von gleichsinnig parallelen Kräften. Schwerpunkt, Arten des Gleichgewichtes; Pendel. Einige Beispiele einfacher und zusammengesetzter Maschinen. II. Semester Charakteristische Eigenschaften tropfbar flüssiger Körper. Niveau, hydrostatischer Druck. Gleichgewicht einer Flüssigkeit, sowie zweier sich nicht mischender Flüssigkeiten in Communicationsgefäßen. Archimedisches Gesetz; die einfachsten Methoden zur Bestimmung des specifischen Gewichtes fester und tropfbarer Körper. Capillarerscheinungen. — Charakteristische Eigenschaften gasförmiger Körper (Mariottes Gesetz). Torricellis Versuch, Barometer; einige weitere Anwendungen der Wirkungen des Luftdruckes; Luftpumpe, Luftballon. Princip der Dampfmaschinen. Aus der Lehre vom Schalle: Schallempfindungen, Geräusch, Klang, Tonhöhe, Tonleiter; die einfachsten Schallerreger. Stimmorgan. Telephon. Fortpflanzung und Reflexion des Schalles; Mittönen. Gehörorgan. Aus der Lehre vom Lichte: Lichtempfindungen. Geradlinige Fortpflanzung des Lichtes, Schatten, Photometer. Reflexion und Brechung des Lichtes. Spiegel und Linsen (Dunkelhammer. Princip der Photographie). Farbenzerstreuung, Regenbogen. Auge, Mikroskop; dioptrische Fernrohre in einfachster Form. 3 Stunden.

Zeichnen: Perspectivisches Freihandzeichnen nach einfachen Gefäßformen und Baugliedern. Zeichnen und Malen von Flachornamenten der classischen und der bedeutenden übrigen Kunstweisen. Zeichnen nach ornamentalen Gipsmodellen. Gedächtniszeichnen körperlicher und typischer ornamentaler Formen. 4 Stunden.

V. Classe.

Religion: Allgemeine katholische Glaubenslehre. 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Lectüre, 5 Stunden. Livius lib. I. und XXII.; Ovidius, ausgewählte Partien: a) aus den Metamorphosen: VIII., 1—204; XIV., 1—164; XVIII., 1—98; XXII., 1—104. b) aus den Fasti: V., 1—36; VI., 1—48. c) aus den Klagegedichten: IV., 1—54. d) aus den Jugendgedichten: IV., 1—64. Grammatisch-stilistischer Unterricht, 1 Stunde wöchentlich. Übungen nach Hauler. 5 Compositionen im Semester.

Griechische Sprache: Lectüre 4 Stunden: Xenophons Anabasis I. bis incl. VI. nach der Chrestomathie von Schenkl. Homers Ilias I.—II, — Wöchentlich 1 Stunde. Grammatik zur Erweiterung und Befestigung der Kenntnis des attischen Dialectes. 4 Schularbeiten im Semester.

Deutsche Sprache: Grammatik; Wortbildung, Lehnwörter, Fremdwörter. Volksetymologie. Lectüre nach dem Lesebuche mit Erklärungen und Anmerkungen, hauptsächlich zur Charakteristik jener epischen, lyrischen und rein didaktischen Dichtungsarten, welche durch die Lectüre früherer Jahrgänge und dieses Jahres selbst bekannt geworden sind. Ausgewählte Partien aus Wielands Oberon und Klopstocks Messias; Memorieren und Vortragen. Schullectüre und Privatlectüre: „Hermann und Dorothea“ von Goethe. Aufsätze wie in der III. Classe: 3 Stunden.

Geographie und Geschichte: Geschichte des Alterthums, vornehmlich der Griechen und Römer bis zur Unterwerfung Italiens mit besonderer Hervorhebung der culturhistorischen Momente und mit fortwährender Berücksichtigung der Geographie. 3 Stunden.

Mathematik: Arithmetik: Wissenschaftlich durchgeführte Lehre von den vier ersten Rechnungsoperationen. Grundlehren der Theilbarkeit der Zahlen. Theorie des größten gemeinsamen Maßes und des kleinsten gemeinsamen Vielfachen, angewandt auch auf Polynome. Lehre von den Brüchen. Von Zahlensystemen überhaupt und vom dekadischen insbesondere. Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen nebst Anwendungen. Die Lehre von den Gleichungen des 1. Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten nebst Anwendung auf praktisch wichtige Aufgaben. Geometrie; Planimetrie in wissenschaftlicher Begründung. 4 Stunden.

Naturgeschichte: Systematischer Unterricht. I. Semester: Mineralogie. Krystallographie. Die allerwichtigsten Mineralien nach einem Systeme unter Berücksichtigung der gewöhnlichen Felsarten; kurze Skizze über die Entwicklung der Erde. II. Semester: Botanik. Charakterisierung der Gruppen des Pflanzenreiches in ihrer natürlichen Anordnung, sowie der wichtigsten Pflanzenordnungen, auf Grund des morphologischen und anatomischen Baues; Belehrung über Lebensverrichtungen der Pflanzen. 3 Stunden.

VI. Classe.

Religion: Besondere Glaubenslehre (Dogmatik). 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Lectüre, 5 Stunden. Sallusts Jugurtha; Ciceros 1. Rede gegen Catilina; Vergil: Georgicon: II., 323—345; III., 339—383; IV., 315—358; Aeneis I. — Caesar de bello civili III. (Ausgewählte Partien.) — Grammatisch-stilistischer Unterricht, 1 Stunde. Übungen nach Hauler. 5 Compositionen im Semester.

Griechische Sprache: Lectüre: Homers Ilias III, IV, VI, VIII, IX, XVIII. — Herodot V. — Alle 14 Tage 1 Stunde Lectüre aus Xenophons Anabasis VII. nach der Chrestomathie von Schenkl. Grammatik und Compositionen wie in der V. Classe. 5 Stunden.

Deutsche Sprache: Grammatik: Alle 14 Tage 1 Stunde. Genealogie der germanischen Sprachen. Mit Rücksicht auf die mittelhochdeutsche Lectüre: Lautverschiebung, Vocalwandel (Umlaut, Brechung, Ablaut). Lectüre (zum größeren Theile nach dem Lesebuche). Auswahl aus dem Nibelungenliede und aus Walther von der Vogelweide nach dem Grundtexte. Klopstock, Lessing — Lessings „Minna von Barnhelm“ — Memorieren und Vortragen. — Privatlectüre: Lessings „Abhandlungen über die Fabel“. Shakespeares „Julius Caesar“. — Geschichte der deutschen Literatur im Grundriss, von den Anfängen bis zu der durch Sturm und Drang begonnenen Epoche. Aufsätze von drei zu drei Wochen, abwechselnd eine Schul- und eine Hausarbeit. 3 Stunden.

Geographie und Geschichte: Schluss der Geschichte der Römer mit steter Berücksichtigung der Culturgeschichte und Geographie. Geschichte des Mittelalters; eingehende Behandlung der Geschichte des Papstthumes und des Kaiserthumes. 4 Stunden.

Mathematik: Arithmetik. Im I. Semester die Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Im II. Semester quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten und ihre Anwendung auf die Geometrie. — Geometrie: Im I. Semester Stereometrie, im II. Semester ebene Trigonometrie mit Anwendungen. 3 Stunden.

Naturgeschichte: Systematischer Unterricht. Zoologie. Das Nothwendigste über den Bau des Menschen und die Verrichtungen der Organe desselben; Bemerkungen über Gesundheitspflege. Betrachtungen der Classen der Wirbelthiere und die wichtigeren Gruppen der wirbellosen Thiere nach morphologisch-anatomischen und entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten; gelegentliche Berücksichtigung vorweltlicher Formen. 3 Stunden.

VII. Classe.

Religion: Sittenlehre (Moral). 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Lectüre 4 Stunden. Cicero de imperio Cn. Pompei; pro Roscio Amerino; Cato maior. Vergils Aeneis II., IV., VI. Grammatisch-stilistischer Unterricht, 1 Stunde. Übungen nach Hauler. 5 Compositionen im Semester.

Griechische Sprache: Lectüre: Im I. Semester: Demosthenes 1. philippische Rede; 1., 2. und 3. olynthische Rede. Im II. Semester: Homers Odyssee VI, IX, X, XIV, XVIII, XIX. — Grammatik und Compositionen wie in der V. Classe. 4 Stunden.

Deutsche Sprache: Göttinger Hainbund, Stürmer und Dränger; Herder, Goethe, Schiller bis 1805. Lectüre (zum Theile nach dem Lesebuche): Goethes „Iphigenie“; Schillers „Wallenstein“. — Privatlectüre: Goethes „Götz von Berlichingen“; Schillers „Don Carlos“ und „Maria Stuart“; Shakespeares „Lear“. — Redeübungen. Aufsätze wie in der VI. Cl. 3 Stunden.

Geschichte: Geschichte der Neuzeit mit besonderer Hervorhebung der durch die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen hervorgerufenen Veränderungen im Bildungsgrade der Culturvölker und mit fortwährender Berücksichtigung der Geographie. 3 Stunden

Mathematik: Arithmetik: Quadratische Gleichungen mit 2 Unbekannten und solche höhere Gleichungen, welche sich auf quadratische zurückführen lassen. Progressionen. Die Zinseszinsen- und Rentenrechnung. Kettenbrüche. Diophantische Gleichungen des I. Grades. Combinationslehre mit Anwendungen. Binomischer Lehrsatz. — Geometrie: Übungen im Auflösen von trigonometrischen Aufgaben und goniometrischen Gleichungen. Die Elemente der

analytischen Geometrie in der Ebene mit Einschluss der Kegelschnittslinien. 3 Stunden.

Physik: Mechanik, Wärmelehre, Chemie. 3 Stunden.

Philosophische Propädeutik: Logik. 2 Stunden.

VIII. Classe.

Religion: Geschichte der christlichen Kirche. 2 Stunden.

Lateinische Sprache: Lectüre, 4 Stunden. Tacitus: Germania (cap. 1—27); I. Buch der Annalen. — Horaz Oden: I. 1, 3, 4, 6, 7, 11, 17, 24, 28, 31, 32; II. 2, 3, 6, 7, 10, 13, 14, 16, 18, 20; III. 8, 9, 13, 16, 21, 23, 24, 29, 30; IV. 2, 3, 7, 8, 9, 12; Epoden: 2, 13; Satiren: I. 1, 6, 9; Episteln: I. 2, 16. — Grammatisch-stilistischer Unterricht, 1 Stunde. Übungen nach Hauler. 5 Compositionen im Semester.

Griechische Sprache: Lectüre: Platons Apologie des Sokrates und Gorgias, — Sophokles Aias — Homers Odyssee: XX., XXI. und XXII. Grammatik und Compositionen wie in der V. Classe. 5 Stunden.

Deutsche Sprache: Lectüre (zum Theil nach dem Lesebuche). „Wallensteins Tod“ von Schiller. Lessings „Laokoon“. Privatlectüre: „Faust“ I. Th. und „Torquato Tasso“ von Goethe; „Die Braut von Messina“ von Schiller; „König Ottokars Glück und Ende“ von Grillparzer. — Redeübungen. — Die Anmerkungen fassen die stilistischen Ergebnisse der Lectüre zusammen. Literaturgeschichte wie in der V. Classe bis zu Goethes Tode. Literar. Zeitgenossen; romantische Schule; Uhland und Rückert; Oesterreichs Antheil an der Literatur. Aufsätze wie in der VI. Classe. 3 Stunden.

Geographie und Geschichte: I. Semester: Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie in ihrer weltgeschichtlichen Stellung unter gleichzeitiger Recapitulation der Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu den anderen Staaten und Völkern; übersichtliche Darstellung der bedeutendsten That-sachen aus der inneren Entwicklung des Kaiserstaates. Im II. Semester, wöchentlich 2 Stunden: Eingehende Schilderung der wichtigsten That-sachen über Land und Leute, Verfassung und Verwaltung, Production und Cultur der österreichisch-ungarischen Monarchie mit Vergleichung der heimischen Verhältnisse und der anderer Staaten, namentlich der europäischen Groß-staaten. 1 Stunde Recapitulation der wichtigeren Partien der griechischen und römischen Geschichte. 3 Stunden.

Mathematik: Wiederholung der Elementarmathematik, vornehmlich in prak-tischer Weise durch Lösung von Übungsaufgaben. 2 Stunden.

Physik: Magnetismus, Electricität, Wellenbewegung, Akustik, Optik, Astro-nomie. 3 Stunden.

Philosophische Propädeutik: Empirische Psychologie. 2 Stunden.

Turnunterricht: Der Turnunterricht wurde als obligater Lehrgegenstand in 5 Abtheilungen mit je 2 wöchentlichen Stunden erteilt. I. und II. Abtheilung (1. und 2. Classe): a) Ordnungsübungen: Reihungen 1. Art, $\frac{1}{4}$ - u. d. $\frac{1}{2}$ -Schwenkungen, $\frac{1}{4}$ - und $\frac{1}{2}$ -Drehungen und Windungen; b) Freiübungen: Übungen im Stehen, Hüpfen und Drehen; c) die vorgeschriebenen Übungen an den verschiedenen Geräthen. III. Abtheilung (3. Classe): a) Ordnungsübungen: $\frac{3}{4}$ - oder ganze Schwenkungen, Drehungen und Reihungen 2. Art; b) Frei- und Stabübungen: Verbinden mehrerer Übungen im Stehen; Stabheben und Überheben mit Kniestellungen; c) Übungen an den verschiedenen Geräthen. In der IV. Abtheilung (4. und 5. Classe) und in der V. Abtheilung (6., 7. und 8. Classe) beschränkten sich die Ord-

nungsübungen auf fortgesetzte Windungen und Drehungen und Bildung offener Reihenkörper durch die verschiedenen Staffellstellungen. Bei den Stabübungen kamen zusammengesetzte Übungsreihen bis zu 16 Taktzeiten zur Einübung. An den Geräthen wurden schwierigere Übungsgruppen eingeübt.

Kalligraphie: Der Unterricht in der Kalligraphie (deutsche und lateinische Currentschrift) wurde je einmal in der Woche den Schülern der 1. und 2. Classe erteilt.

Freie Gegenstände:

Stenographie: I. Curs, wöchentlich 2 Stunden. Correspondenzschrift nach Scheller's Lehr- und Lesebuch der Gabelsberger'schen Stenographie.

Zeichnen: Gesichts- und Kopfstudien nach Gipsmodellen; fortgesetzte Übungen im Ornamentzeichnen. 3 Stunden.

Gesang: Die Übungen im Gesange wurden in 2 Abtheilungen abgehalten. I. Abtheilung: Allgemeine Grundzüge für den Gesangsunterricht, Notenkenntnis, praktische Einübung in verschiedenen Liedern, 2 Stunden wöchentlich. II. Abtheilung A: Einübung von Liedern und Chören theilweise nach Liebscher, Liederkranz für Mittelschulen. 2 Stunden wöchentlich. II. Abtheilung B: Männerchöre, 1 Stunde wöchentlich.

III. Themen für die deutschen Aufsätze.

V. Classe.

1. Der Herbst. 2. Welchen Einblick in das griechische Volksleben gewährt uns Schillers Ballade „Die Kraniche des Ibykus“? 3. Der Wert der Zeit. 4. Welche Bedeutung haben die Gebirge im Haushalte der Natur? 5. Über den Wert des Lobes. 6. Sum cuique. 7. Kampf der Horatier und Curiatier, nach Livius, I. 8. Ursachen für den Sturz des Perserreiches. 9. Charakter Siegfrieds im Nibelungenliede. 10. Charakteristik Krimhildens. 11. Es stürzt den Sieger oft sein eignes Glück. 12. Die Werbung des Wirtes um seine Frau, aus „Hermann und Dorothea“ II. 13. Welchen Vortheil gewährt uns das gesellige Leben? 14. Vortheile der Eisenbahnen für Handel und Verkehr. 15. Charakter Hermanns oder Dorotheas. 16. Der Wert des Eisens. 17. Der Strom, ein Bild des Lebens. 18. Bedeutung der schiffbaren Ströme für ein Land. 19. Die Kreuzschau von Camisso, Nacherzählung und Erklärung. 20. Der Sommer.

VI. Classe.

1. Inwieferne ist Hildebrand in dem Kampfe mit seinem Sohne im Nachtheile? Nach dem Hildebrandsliede. 2. Der Herbst und seine Gaben. 3. Gunthers Brautfahrt. Nach der an. und mhd. Fassung. 4. Der Mensch im Kampfe mit der Natur. 5. Welchen Einfluss nimmt Dietrich von Bern auf den Gang der Ereignisse im Nibelungenliede? 6. Vergleich des Landlebens mit dem Stadtleben. 7. Gedankengang des Gedichtes „S. Peter mit der Geiß“. 8. Wer im Zorn handelt, geht im Sturm unter Segel. 9. Welche Bedeutung hat die Witwe Marloffs für die Charakteristik Tellheims? Nach Lessings „Minna v. B.“ 10. Einfluss des Klimas auf die Thätigkeit des Menschen. 11. Inwieferne ist Klopstock ein Sänger der Freundschaft? 12. Die Kostbarkeit der Zeit.

VII. Classe.

1. Inwieferne beginnt um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine neue Epoche der deutschen Literatur? 2. Das Reisen zu Fuß. 3. Götzens Freunde und Feinde. Nach Goethes Götz v. B. 4. Welche Veränderungen hat der Mensch mit der Natur vorgenommen? 5. Wie schildert Goethe in dem Gedichte „Der Wanderer“ die Tempelruine? 6. Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. 7. Wie erklärt sich der Verrath Wallensteins? 8. Kann uns zum Vaterlande die Fremde werden? 9. Wie denkt sich Schiller in dem Gedichte „Die Künstler“ die Entstehung und Wirkung höherer Kunstwerke? 10. Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Thaten. 11. Welche Aufgabe stellt sich Schiller in den culturhistorischen Gedichten? 12. Schwert, Wort, Feder, drei mächtige Waffen.

VIII. Classe.

1. Wodurch wird Wallensteins verhängnisvolles Schwanken verständlich? 2. Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen. Goethe, Faust I. Th. 3. Gedankengang der platonischen Apologie des Sokrates. 4. Wie verhalten sich der Fürst und die beiden Leonoren vor Antonios Ankunft gegen Tasso? 5. Die Quellen zu Tassos Leiden. 6. Die Vorfabel zur „Braut von Messina“. 7. Ist die „Braut von Messina“ eine Schicksalstragödie? 8. Die Gefahren der Einsamkeit. 9. „Für Menschen nur durch Menschen wird der Mensch“. Grillparzer. 10. Kaiser Rudolf und König Ottokar. Eine Parallele nach Grillparzers Trauerspiel „König Ottokars Glück und Ende“. 11. Die Einwirkung der Gottheit auf Aias' Tod. 12. Welche geistige Errungenschaften der classischen Zeit leben noch in der Gegenwart und sind als unvergängliche Güter der Menschheit festzuhalten? (Maturitätsarbeit.) 13. *Καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν.* Aristoteles.

VI. Lehrbücher-Verzeichnis.

Religion: Leinkauf, kurzgefasste kathol. Glaubens- und Sittenlehre (1. Cl.), Hafenrichter, Liturgik oder Erklärung der gottesdienstlichen Handlungen (2. Cl.), Fischer, Geschichte der göttlichen Offenbarung des alten Bundes (3. Cl.), dto. des neuen Bundes (4. Cl.), Wappler, Lehrbuch der katholischen Religion, 1. Theil (5. Cl.), dto. 2. Theil (6. Cl.), dto. 3. Theil (7. Cl.). Mach, Kirchengeschichte (8. Cl.)

Lateinische Sprache: Scheindler, lateinische Schulgrammatik f. d. österr. Gymnasien (1. bis 5. Classe), Steiner-Scheindler, lateinisches Lese- und Übungsbuch für die 1. bis 4. Classe. — Schulz, kleine lateinische Sprachlehre, Ausgabe für Oesterreich (6. Cl.). Schmidt, lateinische Schulgrammatik (7. bis 8. Cl.). — Hauler, lateinische Stilübungen für die oberen Classen der Gymnasien, I. (5. und 6. Cl.) und II. (7. und 8. Cl.) — Jurenka, lateinisches Lesebuch zumeist aus Corn. Nepos (3. Cl.) — C. Julii Caesaris commentarii von Prammer, vol. I. bellum Gall. (4. Cl.), vol. II. de bello civili v. Hoffmann (6. Cl.). — P. Ovidi carmina selecta ed. Sedlmayer (4. und 5. Cl.). Livius vol. I, und III. ed. Zingerle (5. Cl.). — Sallust, bellum Jugurthinum von Klimscha (6. Cl.) — Vergili carm. sel. von Hoffmann (6. und 7. Classe). — Cicero, in Catilinam (6. Classe) de imperio Cn. Pompei; pro Roscio Amerino; Cato maior ed. Kornitzer (7. Cl.). — Tacitus, Annalen und Germania von Müller (8. Cl.). — Horatii carm. sel. ed. Huemer (8. Classe.)

Griechische Sprache: Curtius, griechische Schulgrammatik (3. bis 8. Cl.) — Schenkl, griechisches Elementarbuch (2. und 4. Cl.); dto. Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische (Obergymnasium); dto. Chrestomathie aus Xenophon (5. und 6. Cl.). — Homer: Ilias, I. und II. von Zechmeister (5. und 6. Cl.); Odyssee, ed. Stolz (7. und 8. Cl.). — Herodot ed. Holder (6. Cl.). — Demosthenes Reden von Wotke (7. Cl.). — Sophokles, Aias ed. Schubert (8. Cl.). — Platons Apologie ed. Kral, Gorgias ed. Krist (8. Classe.)

Deutsche Sprache: Willomitzer, deutsche Grammatik (1. bis 6. Cl.) — Kummer-Stejskal, deutsches Lesebuch I.—VIII. (1. bis 8. Cl.)

Geographie und Geschichte: Herr, Lehrbuch der vergleich. Erdbeschreibung I. Curs (1. Cl.), II. Curs (2. und 3. Cl.). — Kozenn-Jarz, Leitfaden der Geographie, III. (4. Cl.). — Kozenn, geographischer Schulatlas (1. bis 4. Cl.). — Rhode, hist. Atlas (2. bis 8. Cl.). — Hannak, Lehrbuch der Geschichte des Altertums (2. Cl.); — dto. des Mittelalters (3. Cl.). — dto. der Neuzeit (4. Cl.). — Gindely, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Obergymnasien, I. Band (5. Cl.), II. Band (6. Cl.), III. Band (7. Cl.). — Hannak, österr. Vaterlandskunde für die oberen Classen (8. Cl.).

Mathematik: Moenik, Lehrbuch der Arithmetik für Untergymnasien, I. Abth. (1. und 2. Cl.); II. Abth. (3. und 4. Cl.); — dto. Lehrbuch der Arithmetik und Algebra für die oberen Classen der Mittelschulen (5. bis 8. Cl.) — Hocevar, Lehr- und Übungsbuch der Geometrie für Untergymnasien (1. bis 4. Cl.), — dto. Lehrbuch der Geometrie für Obergymnasien (5. bis 8. Cl.); — dto. geometrische Übungsaufgaben (5. bis 8. Cl.) — Wallentin, methodisch geordnete Sammlung von Beispielen aus der Algebra und allgemeine Arithmetik (5. bis 8. Cl.). Schlömilch fünfstellige Logarithmentafeln (6. bis 8. Cl.).

Naturgeschichte: Pokorny, illustrierte Naturgeschichte: 1. Thierreich (1. und 2. Cl.), 2. Pflanzenreich (1. u. 2. Cl.), 3. Mineralreich (3. Cl.). — Hochstetter und Bischoff, Leitfaden der Mineralogie und Geologie (5. Cl.). — Wettstein, Botanik (5. Cl.). — Graber, Leitfaden der Zoologie (6. Cl.)

Naturlehre: Höfler und Maiz, Naturlehre (3. Cl.). — Krist, Anfangsgründe der Naturlehre (4. Cl.). — Handl, Lehrbuch der Physik für die oberen Classen (7. und 8. Cl.)

Philosophische Propädeutik: Behacker, Lehrbuch der formalen Logik (7. Cl.). Lindner, Lehrbuch der empirischen Psychologie (8. Cl.).

Zuwachs an Lehrmitteln.

A) Bibliothek.

a) Lehrer-Bibliothek:

Durch Ankauf aus dem Pauschale und den Aufnahmestaxen: Zarneke, liter. Centralblatt. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. — Petermanns geographische Mittheilungen. — Mach und Schwalbe, Zeitschrift für den physikalischen Unterricht. — Verhandlungen der k. k. zool. bot. Gesellschaft in Wien. — Grimm, deutsches Wörterbuch IV. 10., VIII. 13, 14. IX. 1. — Oncken, allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen 195—204. — Roscher, Lexicon der griechischen und römischen Mythologie 25—28. — Neubauer und Diviš, Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich, 1894. — Öster-

reichisch-ungarische Revue, 15. Band. — Paul, Grundriss der germ. Philologie II, 2. u. 3. — Frick, Aus deutschen Lesebüchern VI, 61—65. — Müller, Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft, 18. — Brugmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, III. u. IV. — Wetzter und Welte, Kirchenlexicon, 88—92. — Generalregister der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, I.—XXXX. Jahrgang. — XX. Supplementband zu den Jahrbüchern für Philologie und Paedagogik. — Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern, III. Band. — Pauly, Realencyclopädie der classischen Alterthumswissenschaften. Neu bearbeitet von Wissora, I. — Ribbeck, Geschichte der röm. Dichtung. — Teubners Schulausgaben des Livius mit Anmerkungen: 3—10, 23, 25, 30. — Bibliotheca Teubneriana: Livius IV, 1 u. 2; Homeri Odyssea I. und II; Demosthenes I. — Gödecke und Tittmann, Deutsche Dichter des 16. Jahrh. 15—18. — Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache. — Simony, Das Dachsteingebiet. — Matzat, Methodik des geogr. Unterrichtes. — Supan, Österreich-Ungarn. — Hayek, Zoologie IV. Bd. 2 Abth. — Duftschmid, Flora von Oberösterreich, II. und III. Band. — Wiedemann und Ebert, Physikalisches Practicum. — Siemens, Wissenschaftliche und technische Arbeiten, II. Bd. — Meyers Conversationslexicon nebst Ergänzungen und Register.

Durch **Geschenk**: Vom h. k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht: Österr. botan. Zeitschrift 1894. — Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur, 38. Band. — Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, 101. Bd. — Ressel Josef, Denkschrift, herausgegeben vom Comité für die Centennarfeier Josef Ressels. — Vom Verwaltungsrathe des Museums Francisco-Carolinum in Linz: 51. und 52. Jahresbericht des Museums. — Von Herrn Dr. Florian Pöschl, Advokat in Ried: Allgemeine Zeitung, München 1893. — Von Frau Fanny Angermayer, k. k. Bezirksarztes-Witwe in Ried: Cursus mathematicarum disciplinarum escudebat Jobus Hertz, typographus Herbipolensis, impensis viduae et haeredum Joannis Godefridi Schönvetteri, bibliopola Francofurtensis, a. 1661. — Von der Verlags-Buchhandlung Tempsky in Prag: Nohl, Ciceros Rede gegen Catilina und seine Genossen. — Schiche, Cicero Laelius und Cato maior. — Nohl, Cicero pro Archia poeta und pro T. Annio Milone. — Paul, C. Julii Caesaris commentarii de bello civili. — Kloucek, Vergi's Aeneis nebst Auswahl aus Bucolica und Georgica. — Scheindler, Sallusts bellum Catilinae und bellum Ingurthinum. — Müller, Schülercommentar zu Sallusts Schriften. — Schmid, Cornelli Nepotis vitae; Commentar zu Corn. Nepos; Lateinisches Lesebuch aus Corn. Nepos u. Curtius Rufus; Lateinisches Übungsbuch für die III. Classe. — Lindner, Auswahl aus den Schriften Xenophons nebst Commentar. — Scheindler, Wörterverzeichnis zu Homers Ilias, A—A. — Christ, Homers Ilias und Odyssee. — Wotke, Demosthenes ausgewählte Reden. — Mayr, Lehrbuch der Geschichte für die unteren Classen der Mittelschulen, 1.—3. Theil. — Gajdeczka, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra und Übungsbuch zu demselben. — Kaltner, Lehrbuch der Kirchengeschichte für die Oberclassen der Mittelschulen. — Von der Verlagsbuchhandlung Manz in Wien: Weingartner, Lehrbuch der Geschichte für die Unterstufe der österr. Gymnasien, I. Theil. — Von der Verlagsbuchhandlung Hölder in Wien: Rappold, Sophoclis Electra. — Von der Verlagsbuchhandlung Gerold in Wien: Hintner und Neubauer, Sammlung von Übungsstücken zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische, I. Th. — Von der Verlagsbuchhandlung Bermann und Altmann in Wien: Hauler, Lateinisches Übungsbuch für die I. Classe. — Von der Verlagsbuchhandlung Lechner in Wien: Süpfle, Aufgaben zu lateinischen Stilübungen II. Theil, bearbeitet von Rappold. —

b) Schülerbibliothek.

Durch **Ankauf** aus den Bibliotheksbeiträgen der Schüler: Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, 183—204 — Kirchhoff, Länderkunde

von Europa, 117—119. — Grillparzers sämtliche Werke, 10—20. — Schubert, Naturgeschichte der drei Reiche, 6—38. — Cotta: Schillers Werke, 5—15; Goethes Werke, 5—15; Platens gesammelte Werke; Lenaus sämtliche Werke. — Uhlands Gedichte und Dramen. — Gull und Koner, Leben der Griechen und Römer, 6—18. — Faulmann, im Reiche des Geistes, 6—30. — Urbanitzky, Die Electricität im Dienste der Menschheit, 1—17. — Schweiger-Lerchenfeld, Vom rollenden Flügelrad, 1—21. — Ebers, Gesammelte Werke, 1—28. — Kirchner, Deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts, 1—7. — Freitags Schulausgaben classischer Werke, 5 Bände. — Stein, Schillers Jugendleben. — Goedecke, Goethes Leben und Werke. — Kummer und Stejskal, Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur. — Weber, Erläuterungen zu den Gedichten unserer Schul-Lesebücher. — Bellermann, Schillers Dramen. — Reischl, Aus da Hoamat. — Baumbach, Truggold. — Verne, Das Karpathenschloss; Claudius Bombarnac. — Treuge, Jagdabenteuer in fremden Erdtheilen. — May, Reiseromane, 9 Bände. — Jäger, Geschichte der Griechen. — Kaulen, Ägypten und Assyrien. — Jedina, An Asiens Küsten und Fürstenhöfen, 3 Expl. — Zöhrer, Österreichisches Fürstenbuch. Menghin, Fürst und Vaterland. — Schuster, Die Entdeckung Amerikas und ihre Folgen. — Lehmanns, geographische Charakterbilder: Der Rhein bei Bingen; Thüringerwald.

Durch **Geschenk**: Spende des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht: Teuber, Ehrentage Österreichs. — Teuber, Auf Österreich-Ungarns Ruhmesbahn.

B) Lehrmittel für Geographie.

Durch **Ankauf** aus dem Lehrmittelpauschale: Kiepert, politische Schulwandkarte von Europa.

C) Lehrmittel für den naturgeschichtlichen Unterricht.

Durch **Ankauf** aus dem Pauschale: 10 Insectenkästen; 1000 Stück Etiquetten und 1000 Stück Spann-Nadeln für die Insecten-Sammlung.

Durch **Geschenke**: Podiceps cristatus Lath. von Frau Baronin Ida Gnagnoni. — Otus vulgaris Flem. vom Schüler der V. Classe Ferdinand Baron Gnagnoni. — Sciurus vulgaris L. (3 Stück) vom Herrn Gymnasiallehrer Dr. Alexander Sturm. — 1 Stück Kalk und mehrere Versteinerungen aus dem Karste bei Rudolfswert vom Herrn Professor Nicodemus Donnemiller. — 1 Stück Marmor von Carrara von Herrn Ludwig Dürnbauer, akademischen Bildhauer in Wien. — 53 Stück Mineralien und Gesteine, 14 Stück Hüttenproducte von Eisenerz von Herrn Ignaz v. Lürzer, Hüttencontrolor in Hieflau. — 1 Stück Cementkalk von Kirchdorf von Professor Friedrich Vierhapper.

D) Lehrmittel für den physikalischen Unterricht.

Durch **Ankauf** aus dem Pauschale: Barom. Höhen-Messapparat. — Hydrost. Apparat von Recknagel sammt Gewichten. — Magnet. Magazin. — 1 Paar Ellectroden. — 1 Zink- und Kupferscheibe. — 1 Differentialflaschenzug. — Verbrauchsgegenstände.

E) Lehrmittel für den Zeichenunterricht.

Wegen beabsichtigter Anschaffung eines größeren Vorlagenwerkes wurden in diesem Schuljahre neue Lehrmittel nicht angekauft.

VI. Statistik der Schüler.

I. Zahl:	Classe								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
Zu Ende 1892/3	34	37	35	29	22	11	13	20	201
Zu Anfang 1893/4	46	30	36	34	26	18	11	12	213
Während des Schuljahres eingetreten .	1	1	1	1	1	—	—	2	7
Im Ganzen also aufgenommen . . .	47	31	37	35	27	18	11	14	220
Darunter:									
Neu aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	42	2	1	1	2	1	—	2	51
Repetenten	1	1	—	—	—	—	—	—	2
Wieder aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	—	27	36	34	24	17	10	12	160
Repetenten	4	1	—	—	1	—	1	—	7
Während des Schuljahres ausgetreten .	6	3	1	1	—	—	2	—	13
Schülerzahl zu Ende 1892/3 . . .	41	28	36	34	27	18	9	13	207
Darunter:									
Oeffentliche Schüler	41	28	36	34	27	18	9	13	206
Privatisten	—	—	—	—	—	—	—	1	1
2. Geburtsort und Vaterland:									
Ried	4	6	6	1	2	—	1	—	20
Österreich ob der Enns mit Ausschluss von Ried	32	18	26	29	22	17	7	10	161
Oesterreich unter der Enns	2	2	2	—	1	—	—	0 ¹	7 ¹
Salzburg	—	—	—	3	1	—	1	—	5
Steiermark, Tirol, Kärnten	2	1	—	1	1	—	—	1	6
Böhmen, Mähren, Schlesien	—	1	2	—	—	1	—	2	6
Baiern	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Summe	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹
3. Muttersprache.									
Deutsch	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹
Summe	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹
4. Religionsbekenntnis.									
Katholisch des lat. Ritus	41	28	36	33	27	18	9	13 ¹	205 ¹
Altkatholisch	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Summe	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹

										Classe								Zusammen
										I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
5. Lebensalter.																		
11 Jahre	2	—	—	—	—	—	—	—	2									
12 "	12	1	—	—	—	—	—	—	13									
13 "	13	10	2	—	—	—	—	—	25									
14 "	12	9	13	1	—	—	—	—	35									
15 "	1	5	12	8	1	—	—	—	27									
16 "	1	3	7	9	10	2	—	—	32									
17 "	—	—	2	13	7	4	2	—	28									
18 "	—	—	—	3	8	3	1	1	16									
19 "	—	—	—	—	—	5	2	5 ¹	12 ¹									
20 "	—	—	—	—	—	3	3	2	8									
21 "	—	—	—	—	—	—	—	3	3									
22 "	—	—	—	—	—	1	1	1	3									
23 "	—	—	—	—	1	—	—	—	1									
24 "	—	—	—	—	—	—	—	1	1									
Summe	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹									
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.																		
Ortsangehörige	11	9	15	5	6	—	1	1	48									
Auswärtige	30	19	21	29	21	18	8	12 ¹	158 ¹									
Summe	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹									
7. Classification.																		
a) Zu Ende des Schuljahres 1893/4.																		
I. Fortgangsschule mit Vorzug	4	7	8	3	5	3	2	3	35									
I. Fortgangsschule	27	15	20	25	20	7	5	8 ¹	127 ¹									
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen	4	3	3	5	1	4	1	2	23									
II. Fortgangsschule	4	3	4	—	1	2	1	—	15									
III. Fortgangsschule	2	—	—	1	—	1	—	—	4									
Zu einer Nachtragsprüfung krankheits- halber zugelassen	—	—	1	—	—	1	—	—	2									
Außerordentliche Schüler	—	—	—	—	—	—	—	—	—									
Summe	41	28	36	34	27	18	9	13 ¹	206 ¹									
b) Nachtrag zum Schuljahre 1892/3.																		
Wiederholungsprüfungen waren bewilliget	4	1	2	2	5	—	1	—	15									
Entsprochen haben	1	1	2	2	4	—	—	—	10									
Nicht entsprochen haben (oder nicht erschienen sind)	3	—	—	—	1	—	1	—	5									
Nachtragsprüfungen waren bewilliget	—	—	—	—	—	—	1	—	—									
Darnach ist das Endergebnis für 1892/3:																		
I. Fortgangsschule mit Vorzug	10	10	5	4 ¹	5	3	4	3	49 ¹									
I. Fortgangsschule	19	27	30	22	13	8	8	12	139									
II. Fortgangsschule	5	—	—	1	3	—	1	—	10									
III. Fortgangsschule	—	—	—	1	1	—	—	—	2									
Ungeprüft blieben	—	—	—	—	—	—	—	—	—									
Summe	34	37	35	28 ¹	22	11	13	20	200 ¹									

8. Geldleistungen der Schüler.	C l a s s e								Zusammen
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	VIII.	
Das Schulgeld zu zahlen waren verpflichtet:									
im I. Semester . . .	33	7	10	11	12	4	5	7	89
im II. Semester . . .	15	6	15	14	13	6	5	9	83
Zur Hälfte waren befreit:									
im I. Semester . . .	—	—	2	—	1	1	—	1	5
im II. Semester . . .	2	—	2	—	1	1	—	2	8
Ganz befreit waren:									
im I. Semester . . .	12	23	24	23	13	13	6	4	118
im II. Semester . . .	24	22	19	20	13	11	4	2	115
Das Schulgeld betrug im Ganzen:									
im I. Semester . fl.	495	105	165	165	187·5	67·5	75	112·5	1322·5
im II. Semester . fl.	240	90	240	210	202·5	97·5	75	150	1305
Zusammen . fl.	735	195	405	375	390·0	165·0	150	262·5	2677·5
1) Die Aufnahmestaxen betrugen fl.	90·3	8·4	2·1	2·1	6·3	2·1	—	4·2	115·5
2) Die Beiträge der Schüler f. d. Schülerbibliothek betrugen fl.	47	30	37	35	27	18	11	13	218
3) Die Taxen für Zeugnis-Duplicate betrugen . fl.	—	4	—	2	—	—	—	—	6
Summe . fl.	137·3	42·4	39·1	39·1	33·3	20·1	11	17·2	339·5
9. Besuch des Unterrichtes in relativ obligaten und nicht obligaten Gegenständen.									
Kalligraphie	41	28	—	—	—	—	—	—	69
Freihandzeichnen (i. U. oblig.)	41	28	36	34	5	1	—	1	146
Turnen (bedingt obligat) .	40	28	32	33	21	14	7	11	186
Gesang:	19	11	13	5	4	6	2	4	64
Stenographie I. Curs . . .	—	—	—	17	18	3	—	—	38
10. Stipendien.									
Anzahl der Stipendisten .	1	2	1	4	2	—	1	1	12
Gesamtbetrag der Stipendien fl.	210	350	210	1150	140	—	300	210	2570

Verzeichnis der Abiturienten, welche im Sommer- und Herbsttermine 1893 ein Zeugnis der Reife erlangt haben.

N a m e	Alter	Dauer der Gymnasialstudien	Geburtsort und Vaterland	Gewählter Beruf
Berger Franz	19	8	Ried in Oberösterreich	Theologie
Dassenbacher Anton	19	8	Vöcklabruck in Oberösterr.	Jus
Doberer Josef	20	8	Zell a. d. Pram in Oberöst.	Medicin
Fischer Franz	31	8	Taiskirchen in Oberösterr.	Theologie
Gugler Carl	21	10	Gries bei Bozen in Tirol	Medicin
Mayrhofer Friedrich	19	8	Wildshut in Oberösterreich	Jus
Neudorfer Johann	21	8	Meggenhofen in Oberösterr.	Medicin
Palm Otto	19	8	Ried in Oberösterreich	Militär
Paulovich Carl	19	8	Wien in Niederösterreich	Militär
Pernecker Franz	21	10	Wien in Niederösterreich	Bodencultur
Prem Wilhelm	19	8	Leoben in Steiermark	Medicin
Reisecker Carl	22	8	Weilbach in Oberösterreich	Post
Schatz Franz	20	8	Neukirchen in Oberösterr.	Theologie
Scherer Alois	18	8	Vöcklabruck in Oberösterr.	Jus
Stiglmayer Johann	20	8	Ried in Oberösterreich	Philosophie
Zauner Josef	20	8	Minig in Oberösterreich	Jus
Zeilinger Michael	19	8	Lohnsburg in Oberösterr.	Philosophie
Kainzner Remigius	21	10	Eggelsberg in Oberösterr.	Post

Themen der schriftlichen Maturitäts-Prüfung 1894.

- I. Deutscher Aufsatz: Welche geistige Errungenschaften der klassischen Zeit leben noch in der Gegenwart und sind als unvergängliche Güter der Menschheit festzuhalten?
- II. Übersetzung aus dem Latein: Tacitus hist. IV, cap. 72.
- III. Übersetzung in das Latein: Zerstörung Carthagos aus Súpflé, lateinische Stilübungen III.
- IV. Übersetzung aus dem Griechischen: Demosthenes, Kranzrede § 169—175.
- V. Mathematik:
 - 1) A bietet für eine Realität sofort 15.000 fl., B bietet sofort 10.000 fl. und einen durch 10 Jahre am Schlusse eines jeden Jahres zu zahlenden Betrag von 500 fl.; welches Angebot ist für den Verkäufer günstiger? ($p = 4\frac{5}{6}\%$).
 - 2) $\lg^4 x + \frac{5}{6} \lg^3 x - 6\frac{1}{3} \lg^2 x + \frac{5}{6} \lg x + 1 = 0$. Es ist diese Gleichung aufzulösen und sind die spitzen und stumpfen Winkel zu bestimmen, die dieser Gleichung genügeleisten.
 - 3) Eine Hohlkugel von 30 kg Gewicht sinkt im Wasser so tief ein, dass nur $\frac{1}{4}$ ihres Volumens aus dem Wasser hervorragt; wie groß ist die Wanddicke, wenn das spezifische Gewicht des Eisens 7·7 ist?
 - 4) An die Ellipse $4x^2 + 9y^2 = 36$ wird eine Tangente gelegt, welche von den positiven Coordinatenachsen gleiche Stücke abschneidet; es sind die Gleichung der Tangente und die Coordinaten des Berührungspunktes zu bestimmen. Construction.

Alphabetisches Verzeichnis der Schüler.

(Am Ende des Schuljahres.)

(Die Namen der Vorzugsschüler sind mit gesperrten Lettern gedruckt.)

I. Classe.

Angermayer Heinrich
Badegruber Josef
Bartl Mathias
Billinger Carl
Blaschöck Johann
Blinganser Max
Burgstaller Gottfried
Burgstaller Josef
Eder Josef
Estmeister Otto
Fridrich Josef
Gruber Georg
Handl Josef
Hanetseder Josef
Hatheier Ferdinand
Hörmann Mathias
Hummer Georg
Kienbauer Anton
Kiesel Max
Krott Albert
Kutschera Friedrich
Lehner Carl
Meindl Georg
Niederleuthner Josef
Obergottsberger Josef
Obermayer Ludwig
Pimmingstorfer Franz
Pleninger August
Schreyer Eduard
Schwaiger Friedrich
Schwarzenberger Fr.
Simmer Franz
Stepan Friedrich
Suchanek Leopold
Taitl Anton
Vitale Josef
Watzke Adolf
Weiser Erich
Weiser Leopold
Zauner Adolf
Zehenthöfer Dionys.

II. Classe.

Auinger Ludwig
Bogner Josef
Brader Emil
Buchinger Rudolf
Fernhuber Ludwig
Fischer Johann
Fränkel Robert
Fraueneder Carl
Freilinger Jakob
Girjcek Leo
Gschwandtner Anton
Huber Carl
Jud Hugo
Kainzner Gabriel
Konwallin Ferdinand
Kudielka Eduard
Martinowitz Hugo
Piernbacher Theodor
Racher Adolf
Rieder Mathias
Sattlegger Josef
Seidl Friedrich
Stranzinger Johann
Straßer Theodor
Weiß Julius
Wick Franz
Zeitler Mathias

III. Classe.

Aspöck Jacob
Bittner Anton
Daller Eduard
Degner Carl
Führer Anton
Großegger Ludwig
Haaß v. Ehrenfeld Siegf.
Heinisch Josef
Hochhold Franz
Höß Theodor
Kislinger Franz
Krenmayr Franz
Maderthaner Leander

Menschik Ernst
Mühlhuber Johann
Mühringer Ludwig
Müller Leopold
Orthner Franz
Palm Carl
Palm Josef
Peyrer Paul
Pfoser Friedrich
Pramendorfer Johann
Quandt Johann
Racher Carl
Rathschüler Alois
Rumpl Carl
Sauer Johann
Saxinger Max
Schäffler Michael
Schmid August
Schreyer Franz
Wleek Oskar
Wurmhöringer Alois
Zuber Anton
Zweythurm Max

IV. Classe.

Arnold Adolf
Bachmeier Johann
Beyer Leopold
Buchleitner Albert
Ebner Theodor
Erlach August
Gastgeber Otto
Gütlbauer Leo
Henniger Frhr. v. Eduard
Henniger Frhr. v. Josef
Hermann Alfred
Hermantin Franz
Hippmann Georg
Hruby Emil
Jungwirth Theodor
Kiener Josef
Kühberger Franz
Kremmair Franz
Langhans Josef

Lehner Wilhelm
Neugebauer Franz
Pedross Vincenz
Pfeiffer Gustav
Pflügl Josef
Platzer Josef
Schönleithner Johann
Seeburger Michael
Sternbauer Franz
Stiglbauer Carl
Weber Carl
Weiser Friedrich
Wielandner Mathias
Wojak Thomas
Zweimüller Josef

V. Classe.

Berger Ludwig
Dirlinger Johann
Dösch Friedrich
Eder Johann
Gittmair Alois
Gnagnoni Baron Ferd.
Graf Moriz
Gungl Otto
Hager Johann
Haidinger Josef
Haslhofer Rudolf
Langer Georg
Oberhuber Johann
Patsch Anton

Patsch Eduard
Pecha Alfons
Pessl Moriz
Pfeiffer Georg
Ploberger Josef
Pointner Franz
Reitter Alois
Riessner Georg
Seifried Josef
Weiser Richard
Wendling Ludwig
Wolfersberger Alois
Zehetner Rudolf

VI. Classe.

Binder Josef
Gastgeber Eduard
Gottfried Johann
Hälbig Franz
Hochhäusl Marcus
Krauter Josef
Kreuzwieser Josef
Landskron Emil
Lederbauer Josef
Priewasser Johann
Prodinger Josef
Rauter Georg
Reiter Mathias
Schmid Johann
Schnetzlinger Johann
Weilhartner Johann

Zelinka Josef
Zweythurm Anton

VII. Classe.

Gassner Gustav
Kiener Mathias
Laimer Franz
Lattner Johann
Pausinger Felix v.
Sammereier Eduard
Scheckenberger Oswald
Schuldenzucker Johann
Wick Johann

VIII. Classe.

Doblinger Max
Edelhart Ferdinand
Fruhstorfer Carl
Hermann Carl
Hofer Franz
Huber Andreas
Lürzer Rudolf v.
Ominger Georg
Oppitz Hubert
Pauli Johann
Ramberger Mathias
Russegger Richard
Vierhapper Friedrich
Christian Adolf (Priv.)

VII. Maturitätsprüfung.

a) Ergebnisse der Maturitätsprüfung im Sommer und Herbst 1893.

	öffentliche	externe	Zusammen
Zur Maturitätsprüfung haben sich gemeldet	20	2	22
Vor oder während der Prüfung zurückgetreten	1	—	1
Approbiert wurden } mit Auszeichnung reif	6	—	6
} einfach reif	12	—	12
Reprobiert wurden	1	2	3
Von sämmtl. Approbierten wandten sich zur Theologie	3	—	3
Rechts- und Staatswissenschaft	4	—	4
Medicin	4	—	4
Philosophie, humanistische Studien	2	—	2
„ realistische Studien	—	—	—
Technische Studien und andere Berufszweige	5	—	5

VIII. Körperliche Ausbildung der Studierenden.

In Befolgung des hohen Ministerial-Erlasses vom 15. September 1890, Zahl 19.097, wurde auch im abgelaufenen Jahre den Studierenden mehrfach Gelegenheit zur körperlichen Pflege und Ausbildung geboten.

Die Jugendspiele wurden am 7. April begonnen und fanden an jedem Mittwoch und Samstag von 5 bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends auf dem Sommerturnplatze statt. Die Leitung und Beaufsichtigung der Spiele besorgte ausschließlich der Turnlehrer Ludwig Hattinger.

Durchgeführte Spiele:

- A) Ballspiele: 1. Grenzball. 2. Vierball. 3. Schlagball (deutsches Ballspiel.) 4. Jagdball. 5. Grenzfußball. 6. Vexierball. 7. Schleuderball. 8. Kreisfußball. 9. Parierball.
- B) Laufspiele: 1. Schwarzer Mann. 2. Bärtreiben. 3. Drei Mann hoch. 4. Holland und Seeland. 5. Tag und Nacht. 6. Katze und Maus. 7. Chinesische Mauer. 8. Diebsschlagen.
- C) Andere Spiele: 1. Boccia. 2. Freikegeln (ohne Bahn). 3. Plattenwerfen. 4. Ringender Kreis. 5. Fuchsprellen. 6. Zielreißen.
- (Die besonders beliebten und fast an jedem Spieltage betriebenen Spiele sind durch besonderen Druck hervorgehoben.)
- Die löbliche Stadtgemeinde-Vorstehung bewilligte auch heuer wieder eine Subvention von 10 fl. zur Anschaffung von Spielgeräthen.

Im ganzen nahmen an den Spielen 160 Schüler Theil; im April und Mai waren meist bei 70 Schüler am Spielplatze anwesend, später ließ die Frequenz infolge des Besuches der Schwimmschule etwas nach.

Die löbliche Stadtgemeinde-Vorstehung bewilligte im Einvernehmen mit dem Schwimmmeister 40 Stück Freikarten für den Besuch der städtischen Schwimmschule und den unentgeltlichen Schwimmunterricht für 4 Schüler. Ferner wurden für minder bemittelte Schüler noch folgende Ermäßigungen zugestanden: Schwimmunterricht 3 fl.; Benützung des Schwimmbassins 80 kr. und des großen Badebassins 40 kr. per Monat. Für Benützung des kleinen Badebassins werden überhaupt 20 kr. per Monat gerechnet, weshalb in diesem Falle besondere Ermäßigungen nicht eintreten.

Der löbliche Eislaufverein bewilligte 30 Stück Freikarten zur Benützung des Eislaufplatzes und verabfolgte Schülerkarten zum Preise von 1 fl. für die Saison.

IX. Verordnungen und Erlässe der vorgesetzten Behörden.

1. Erlass des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 20. October 1893, Zahl 24.734, womit Anordnungen getroffen werden, dass die Sonntage und die kürzeren Ferien unter dem Schuljahre als Ruhepausen für die Schüler entsprechend zur Geltung kommen. (Erlass des hohen k. k. Landesschulrathes vom 17. November 1893, Zahl 3467.)

2. Erlass des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 15. October 1893, Zahl 18.830, womit die Directionen ermächtigt werden, zum schulmäßigen Betriebe der Jugendspiele einen Maximalbetrag von 50 Kreuzer von jedem Schüler zugleich mit den Lehrmittelbeiträgen am Anfange des Schuljahres einzuheben.

Der hohe k. k. Landesschulrath genehmigte mit dem Erlasse vom 15. April l. J., Zahl 1041, dass am hiesigen Gymnasium der Betrag von 40 Kreuzer zur Deckung der Auslagen für die Spiele eingehoben werde.

Unbemittelte Schüler können von diesem Betrage befreit werden.

X. Zur Chronik der Lehranstalt.

Während der Hauptferien 1893 wurden die Reconstructionsarbeiten für die Turnhalle, die Bibliothek und den Festsaal begonnen und im Monate November beendet. Nach commissioneller Untersuchung der angeführten Reconstructions wurden die erwähnten Localitäten wieder der Benützung übergeben.

Von besonderem Werte in sanitärer Hinsicht war die Herstellung eines Parketbodens von Eichenholz in der Turnhalle.

Auch wurden an den Turngeräthen mehrere zweckmäßige Änderungen vorgenommen.

Die Einrichtung der Bibliothek wurde durch 5 neue Bücherstellen und einen Kasten mit Fächern für die Programme so vervollständigt, dass dieselbe auf viele Jahre hinaus eine bequeme und geordnete Aufstellung der Werke ermöglicht.

Ferner bewilligte die löbliche Stadtgemeindevorstehung noch die Anschaffung eines Schaukastens für die Insectensammlung im naturhistorischen Cabinet.

Durch die Fürsorge und das Entgegenkommen der löblichen Stadtgemeindevorstehung erhielt die Lehranstalt im abgelaufenen Jahre somit eine sehr beträchtliche Verbesserung in ihrer Einrichtung, was unter besonderem Danke erwähnt zu werden verdient.

Am 18. September wurde das Schuljahr mit einem feierlichen Gottesdienste in der Stadtpfarrkirche eröffnet.

Am 25. September wurde die Lehranstalt durch den Besuch Sr. Excellenz des Herrn k. k. Statthalters Victor Freiherrn von Puthon ausgezeichnet, welcher die Aufwartung des Lehrkörpers entgegennahm, die Schullocalitäten und Sammlungen besichtigte und in mehreren Classen dem Unterrichte beiwohnte.

An die Schüler der VIII. Classe richtete Se. Excellenz am Schlusse des Unterrichtes eine Ansprache, in welcher Hochderselbe diese zu ernstlicher Arbeit, namentlich auch an der Universität, ermahnte und ihnen die Bewahrung patriotischer Gesinnung besonders ans Herz legte.

Am 3. October fand die mündliche Maturitätsprüfung im Herbsttermine unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landesschulinspectors Eduard Schwammel für 5 Abiturienten statt.

Am 4. October und 19. November wohnten die Mitglieder des Lehrkörpers und die Schüler dem Festgottesdienste bei, welcher aus Anlass des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin in der Stadtpfarrkirche abgehalten wurde.

Am 26. November nahm die Lehranstalt an der feierlichen Einweihung des neuen städtischen Friedhofes durch den Hochwürdigsten Diöcesanbischof Dr. Franz Maria Doppelbauer theil.

Am 19. Jänner wurde für den zu St. Wolfgang an Abdominaltyphus verstorbenen Schüler der I. Classe, Josef Lechner, ein Trauergottesdienst abgehalten, an welchem sich die Lehranstalt betheiligte.

Am 10. Februar wurde das I. Semester geschlossen.

Am 20. April nahmen mehrere Mitglieder des Lehrkörpers und die Schüler der VII. und VIII. Classe an dem Leichenbegängnisse für den vorjährigen Abiturienten Heinrich Waibl theil.

Am 15. und 16. Mai nahm der k. k. Fachinspector, Professor Hermann Lukas, die Inspection des Zeichenunterrichtes vor.

Vom 21. Mai bis 1. Juni wurde die Lehranstalt einer eingehenden Inspection durch den Herrn k. k. Landesschulinspector Eduard Schwammel unterzogen.

Am 27. Mai fand im Festsale des Gymnasiums eine Wanderversammlung des Vereines „Mittelschule für Oberösterreich und Salzburg“ statt, bei welcher Professor Ernst Sewera einen Vortrag „Über Zweck und Methode des Unterrichtes aus dem Griechischen im Obergymnasium“ und Professor Alois Hartl einen Vortrag „Über die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Vulgata“ hielt.

Vom 28.—31. Mai fand die schriftliche Maturitätsprüfung statt, welcher sich 13 öffentliche Schüler und 1 Privatist unterzogen.

Am 7. Juni wurde die Nachimpfung durch den k. k. Bezirksarzt Dr. Hans Orthner vorgenommen.

Am 30. Juni und 2. Juli wurde die mündliche Maturitätsprüfung unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landesschulinspectors Eduard Schwammel abgehalten.

Im Monate Juni und Juli visitierte der hochw. Herr Dechant und Stadtpfarrer Johann Trinkfaß als bischöflicher Commissär den Religionsunterricht.

Die religiösen Übungen fanden nach Vorschrift statt.
Über Anordnung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 3. Juni l. J., Zahl 10.403, wurde das Schuljahr am 14. Juli geschlossen.
Der Lehrkörper und die Schüler wohnten dem Dankamte in der Stadtpfarrkirche bei, worauf die Vertheilung der Zeugnisse erfolgte.

XI. Studenten-Unterstützungs-Verein.

XXIII. Jahrgang 1893/4.

Zahl der Gründer	109	Einnahmen vom Jahre 1893/94 .	4607 fl. 25 kr.
Zahl der Mitglieder	73	Ausgaben	1220 fl. 94 kr.
Zahl d. Wohlthäter (einmalige Spende)	2	Vermögensstand .	9386 fl. 31 kr.

Das Vereinsvermögen besteht aus:

- a) den steuerfreien 4% österr. Staatsrente-Obligationen vom 1. März 1893, Nr. 2239, per 4200 K. und Nr. 6720 per 800 K. sammt Zinsen vom 1. März 1894 an;
- b) dem Einlagebuche der Sparcasse der Stadt Ried vom 13. August 1872, Nr. 4375, mit dem Starde vom 1. Juni 1894 per 705 fl. 49 kr.;
- c) der Barschaft per 180 fl. 82 kr.

Der hohe oberösterreich. Landtag bewilligte mit dem Sitzungsbeschlusse vom 16. Februar 1894 auch für das Jahr 1894 eine Subvention von 50 fl.

Ebenso bewilligte die Sparcasse der Stadt Ried mit dem Sitzungsbeschlusse vom 10. Februar 1894 dem Vereine eine Subvention von 50 fl. — Durch diese beiden bedeutenden Spenden wird dem Vereine eine ganz besondere Unterstützung zutheil.

Feiner spendeten dem Vereine P. T.: Ungenannt 20 fl. — Ludwig Kutschera, Apotheker in Vöcklabruck, 5 fl. — Ausser dem Jahresbeitrage per 2 fl. P. T.: Baronin Ida Gnagnoni 3 fl., Professor Alois Hartl 3 fl.

Dem Vereine sind als neue Mitglieder beigetreten P. T.: Ernst Langhans, Buchdrucker; Dr. Anton Mark, k. k. Rathsecretär; Dr. Alexander Sturm, k. k. Gymnasiallehrer; Ignaz Wagner, Kaufmann; Josef Wasserer, k. k. Gymnasiallehrer.

Die Generalversammlung fand am 11. Juli l. J. statt.

Auf Grund der vom Lehrkörper und von der Generalversammlung vorgenommenen Wahlen besteht der Vereins-Ausschuss für die nächste 3jährige Functionsperiode aus den Herren: Johann Georg Berger, k. k. Professor; Dr. Josef Dorfwith, Operateur; Hermann Jäger, k. k. Professor; Josef Kränz, Landtagsabgeordneter; Mathias Schuster, k. k. Professor; Dr. Thomas Senn, Advocat. Vorstand des Vereins-Ausschusses ist nach § 10 der Statuten der jeweilige Gymnasialdirector.

Allen Gönnern und Wohlthätern der studierenden Jugend wird hiemit für die reichlichen Spenden und Wohlthaten der wärmste Dank ausgesprochen und die Bitte beigefügt, die Anstalt auch fernerhin in so hochherziger Weise zu unterstützen.

XII. Anzeige für das nächste Schuljahr.

Die Aufnahme für die I. Classe findet am 16. September von 8—10 Uhr vormittags, die Aufnahme für die höheren Classen am 17. September von 10—12 Uhr vormittags und von 3—4 Uhr nachmittags in der Directionskanzlei statt. Schüler, welche eine Aufnahmeprüfung für eine höhere als die I. Classe abzulegen haben, müssen sich schon vor dem 16. September melden.

Jeder Schüler, der in die erste Classe aufgenommen werden will, hat in Begleitung des Vaters oder dessen Stellvertreters zu erscheinen und hat den Taufschein als Beleg des vollendeten zehnten Lebensjahres und gemäß hohen Ministerial-Erlasses vom 7. April 1878, Z. 5416, ein Frequentations-Zeugnis der Volksschule aufzuweisen, in welches die Noten aus Religion, deutscher Sprache und Rechnen eingetragen sind. Mit den in die erste Classe eintretenden Schülern wird sodann die Aufnahmeprüfung aus Religion, deutscher Sprache und Rechnen vorgenommen. Für die Aufnahme in die übrigen Classen ist ein Zeugnis mit gutem Erfolge über die vorhergehende Classe eines öffentlichen Gymnasiums erforderlich. — Die Aufnahmestaxe beträgt 2 fl. 10 kr., der Beitrag für die Schülerbibliothek 1 fl.; der Beitrag für die Jugendspiele 40 kr.; vom letzterem Beitrage können düftige Schüler nachträglich befreit werden. — Schüler, welche bereits der hiesigen Lehranstalt angehören, haben sich am Anfange des Schuljahres unter Vorweisung des Zeugnisses vom letzten Semester zu melden und ist von denselben nur der Beitrag für die Bibliothek und für die Spiele zu erlegen.

Das Verzeichnis der Schulbücher, welche im künftigen Schuljahre gebraucht werden, wird an der Anschlagtafel im Gymnasialgebäude affigiert.

Die Direction muss die Eltern der Studierenden in ihrem eigenen Interesse ersuchen, die Wahl des Kostortes erst nach vorausgegangener mündlicher oder schriftlicher Anfrage beim Director vorzunehmen.

Ried, am 14. Juli 1894.

Palm
k. k. Director.

XXIV. Jahres-Bericht

des

k. k. Staats-Gymnasiums Ried

am

Schlusse des Schuljahres 1894/5.

- I. Sprachliche Eigenthümlichkeiten der Vulgata. Von Professor Alois Hartl.
- II. Elektrische Einrichtung im physikalischen Cabinet des hies. Gymnasiums. Von Professor M. Schuster.
- III. Schulnachrichten vom Director.



Verlag des k. k. Gymnasiums.

Pressvereins-Buchdruckerei (Josef Fridrich) Ried.